1,8 V

M. 17818

C. Dziatzko.

LL
T316
.Yfr

Terence.

TERENZ

UND

DIE LATEINISCHE SCHULCOMOEDIE IN DEUTSCHLAND

VON

OTTO FRANCKE
DR. PHIL.

F3883
28/9/07

WEIMAR
HERMANN BÖHLAU
1877.

Meinem vater

in dankbarer verehrung

zugeeignet.

Die lateinische schulcomoedie in Deutschland, welche mit der wiederbelebung des classischen altertums entstanden, in kurzer zeit zu einer bedeutenden ausbildung gelangte, hat sich bisher wol noch nicht der wünschenswerten berücksichtigung und einer ausführlichen behandlung zu erfreuen gehabt. Denn die versuche von Gervinus, Koberstein, Wackernagel u. a., eine zusammenhängende darstellung der geschichte der lateinischen schulcomoedie zu geben, dürften doch den, der eine klare vorstellung vom wesen derselben gewinnen will, kaum hinlänglich befriedigen. Es scheint überhaupt, als ob sich diese grossen litteraturhistoriker, dem plane ihrer werke gemäs, absichtlich von einem eingehenden studium dieses zweiges unserer nationallitteratur fern gehalten haben. Das erklärt sich, wenn man bedenkt, dass die meisten der heute noch vorhandenen schuldramen als handschriften in bibliotheken oder klöstern aufbewahrt werden, und dass andrerseits der glaube, es möchte vielleicht die mühe und die nötige sorgfalt, mit der das studium der handschriften zu betreiben wäre, nicht dem errungenen resultate entsprechen, von einer genaueren prüfung jener dramen abgeschreckt hat. Allein wenn auch der litteraturgeschichtliche gewinn einer sol-

chen arbeit nicht eben allzuhoch anzuschlagen sein mag, so ist doch eine eingehende betrachtung jener schulcomoedien für den forscher der geschichte der paedagogik und für den culturhistoriker ganz unentbehrlich. Freilich gedenke ich im folgenden nicht nach diesen zwei seiten hin das lateinische schuldrama zu betrachten, sondern muss ganz auf dem standpunkte des litteraturhistorikers stehen bleiben. Aber auch da möchte ich glauben, einen nicht ganz zu misachtenden beitrag zur erkenntnis unsrer litteratur geben zu können, wenn er auch nur darin besteht, endlich einmal auf grund einer eingehenden lectüre darzulegen, wie eigentlich die schulcomoedie nach inhalt und form beschaffen war, wie sie sich in unserm vaterlande entwickelt hat, ob sie mit dem volkstümlichen drama im zusammenhange stand und was dergleichen dinge mehr sind. Schon Gottsched, der in seinem 'nötigen vorrat' ein nicht zu verachtendes verzeichnis von dramen dieser gattung zusammengestellt hat, glaubte auf das neulateinische schauspiel mit verachtung herabsehen zu dürfen. Er sagt, a. a. o. I, s. 46: 'Von lateinischen (sc. comoedien) habe ich zwar einige Nachrichten gefunden, die Kaiser Maximilian dem I., wo mir recht ist, vom Reuchlin wären vorgestellt worden. Allein da das der deutschen Ehre nichts hilft, sondern eine verlohrne Arbeit ist: so habe ich mir die Zeit und die Umstände nicht einmal angemerket.' [1]) Allein die beziehungen der schulcomoedie zum wirklichen, lebensfähigen theater unsres volks sind doch der art, dass eine betrachtung der ersteren für den geschichtschreiber

[1]) Etwas ähnliches s. bei Gervinus 'Geschichte der deutschen Dichtung' III.[5], 113.

des deutschen theaters unerlässlich scheint. So haben sich denn auch in ansehung des interesses und der hoffnungen, welche sich an die genaue kenntnis der lateinischen schulcomoedie knüpfen, in letzter zeit einige gelehrte gefunden, die in verschiedenen programmen mehr oder weniger eingehende mitteilungen über von ihnen z. t. gefundene schulcomoedien gegeben haben. In der regel sind solchen berichten kurze historische einleitungen über die verbreitung der lateinischen comoedie in Deutschland vorangeschickt, wobei die verfasser stets von der erwähnung der aufführungen Terenzischer und Plautinischer stücke in lateinschulen auszugehen pflegen. Mit recht; denn die seltene verehrung, welche bereits im mittelalter und zur zeit der renaissance ganz besonders Terenz genoss, hatte es bewirkt, dass die ersten verfasser lateinischer comoedien in dieser zeit vor allen die seinigen zum muster genommen haben. Aus diesem grunde hauptsächlich werde ich im folgenden den Terenz in den mittelpunkt der untersuchung stellen; da aber, wo es nötig ist, auch dem Plautus berücksichtigung schenken. In erster linie wären somit besonders diejenigen schuldramen in's auge zu fassen, die ihr vorbild nach form und inhalt in der alten palliata gehabt haben. Dennoch darf ich wol, da auch in den meisten von der alten comoedie scheinbar ganz unabhängigen schuldramen sich doch dieser oder jener schwache nachklang einer alten tradition vernehmen lässt, von allen mir bekannten schulcomoedien überhaupt vielleicht keine einzige ganz unberücksichtigt lassen.

Vor der untersuchung über die entstehung, über die entwickelung, sowie über das wesen dieser dramen aber scheint es mir nötig, eben wegen ihrer abhängigkeit

von Terenz, die stellung, welche dieser dichter in den gelehrten schulen des XV. und XVI. jahrhunderts eingenommen hat, eingehender zu erörtern. Und zwar verdient hier zuerst das verhältnis, in welchem die häupter der renaissance in Deutschland zu unserm dichter gestanden haben, eine ausführliche behandlung. Dabei ist es leicht, nachzuweisen, wie wenig selbständig im ganzen das urteil unserer humanisten gewesen ist, wie sie sich auf's engste an die neu aufgefundenen commentare der alten zu Terenz bis auf einzelheiten angeschlossen haben. Der bruch mit dem dogma falsch verstandener antike war ja erst der mitte des XVIII. jahrhunderts vorbehalten, wo die philosophie, befreit vom scholasticismus, in neue bahnen einlenkte. Die meisten grossen geister der renaissance betrachteten das altertum gleichsam als einen heiligen tempel, den anzutasten sie für den grössten frevel gehalten hätten. So erklärt sich z. t., wie naiv das publicum war, dem Petrarca das wesen der comoedie mit rücksicht auf Terenz so erklärte: 'in comoediis quidem nusquam autor loquitur, sed introductae personae.'[1]) Petrarca wagte gar nicht, an einen vergleich der volkstümlichen commedia dell' arte seiner nation mit den dichtungen eines Terenz zu denken. Uebrigens scheint es fast, dass auch Petrarca sich von einer alten definition des wesens der comoedie zu dieser erklärung hat verleiten lassen. Eine solche nämlich ist uns in der alten vita Terentii in einem von Gronovius edirten codex Oxoniensis erhalten, wo es von der comoedie heist: 'ut non narretur ut historia, sed ex collocutione personarum

[1]) Vgl. Lemaire's Terenzausgabe von 1827, pag. 28.

res gesta comprehendatur, quasi inter eos tunc agatur.' Dass übrigens auch Dante den Terenz gekannt hat, ist durch Schück, 'Neue Jahrbücher für Philologie' 1865, 2. abteilung, seite 262, anmerkung 21, 22 und 23 ausser frage gestellt, während Comparetti in seinem trefflichen werke: 'Virgilio nel medio evo' dem Dante die kenntnis des Terenz abspricht. (Vergleiche die übersetzung von H. Dütschke, seite 126 und 176, anmerkung 5.) Ueber die Terenz- und Plautus-studien Boccaccio's, Ariosto's u. a. kann hier nicht geredet werden.

Wie sah es aber in Frankreich aus? Dass hier Terenz im mittelalter so gut bekannt war, als in Deutschland, möchte kaum zu bezweifeln sein, wenn auch an manchen orten der commentar des Donatus gefehlt hat, wie aus einem briefe des abts Lupus de Ferrières an den papst Benedict III. zu entnehmen ist; jener bat diesen um einen Donat, da sich nur unvollständige abschriften in Frankreich fänden. (Vergleiche: 'Histoire littéraire de la France' IV., p. 282 ff. und Servati Lupi epi. CIII., p. 154.) Dass Terenz auch dort frühzeitig als schulbuch benutzt ward, beweist u. a. auch die stelle in der ausgabe der madame Dacier, Amsterdam 1724, préface, p. 1. f. Eine gute ausgabe des dichters aber gab es bis zur mitte des XVIII. jahrhunderts in Frankreich nicht.

Werfen wir schlieslich, noch einen flüchtigen blick auf England! Dass unser dichter auch hier bereits im XII. jahrhundert in den schulen gelesen wurde, beweisen stellen, die man leicht in Henry's geschichte Grossbritanniens finden kann, und abgesehen von dem gleich zu erwähnenden Joannes Saresberiensis einige stellen in den schriften eines Bernhard von Clairveaux und

eines Wilhelm Brito. Der erstere zählt den Terenz denjenigen dichtern bei, welche 'artificiali ordine' schreiben, d. h. 'quando a media narratione incipimus et inde ad principium recurrimus.' (Vergleiche Schaarschmidt, 'Joannes Saresberiensis', Leipzig 1862, seite 101, anmerkung 3.) Die hauptsache aber ist, dass Terenz in den augen des damaligen gelehrtentums in England besonders vom standpunkte der praktischen moral aus verehrt wurde. So finden sich z. b. bei dem philosophen Joannes von Salisbury seine typischen charaktere überall benutzt und citirt, wo es galt, specielle grundsätze der moral zu illustriren. Dem Thraso, der Thais, besonders aber dem Gnatho begegnen wir an den verschiedensten stellen, so im 'Policraticus' III., c. 4., wo die sitten der parasiten gerügt werden, so ebenda VIII., prol., wo der nachweis versucht ist, dass die menschlichen laster sämmtlich auf schmeichelei und prahlerei, welche beide zusammengehörige dinge seien, zurückzuführen wären. (Vergleiche auch Schaarschmidt, a. a. o., s. 158. 183. 281.) Terenz führt auch bei ihm den ehrennamen 'Comicus' ('qui prae ceteris placet'); vergleiche Polier. VII., 9 (ausgabe von Giles p. 113), bei Schaarschmidt, seite 101. Somit war schon im XII. jahrhundert in England das ansehen des alten comikers gesichert.

Diese aphoristischen andeutungen mögen genügen, um die einseitigkeit der schätzung, wie sie in Deutschland dem alten dichter zu teil wurde, leichter begreiflich zu machen. Ich werde bei der folgenden auseinandersetzung mich möglichst genau an die chronologische aufeinanderfolge der verschiedenen urteile unserer humanisten über Terenz zu halten suchen. Dabei hoffe ich, weil ich von der unselbständigkeit derselben in den

„Saltat therencius plebeius ystrio" steht in der sog. Apocalipsis alani V. 51, welche Cl. Baeumker herausg. hat in Philos. Jahrb. her. v. d. Görresges. 1894 S. 184.

meisten fällen überzeugt bin, die von ihnen über Terenz ausgesprochenen ansichten auf ihre ursprüngliche quelle zurückführen zu können. Es wäre indes ungerecht, die wahren verdienste dieser männer verkennen zu wollen; man braucht nur zu bedenken, welche vorurteile des klerus im mittelalter und noch im XV. jahrhundert in absicht auf das studium der alten und des Terenz besonders zu überwinden waren. Es genüge hier ein hinweis auf eine stelle aus den briefen Leonis ad Gerbertum II. († 1003) bei Pertz, M. G. V, 678 z. 6., wo es heist: 'et quia vicarii Petri et ejus discipuli nolunt magistrum habere Platonem neque Virgilium, neque Terentium neque ceteros pecudes philosophorum' u. s. w., womit man vergleiche 'Murat, anecdota' IV., 181, und besonders 'Petri Diaconi (1140) vita S Placidii' bei Mabillon, A. S. I., 43: 'non est ecclesiasticorum virorum, molles et delicatas orationes appetere, quae mentes hominum ad prava atque noxia quaeque illiciant, ut faciunt comoedorum et tragoedorum.' Ich habe die letztere stelle besonders darum angeführt, um den gegensatz, in den sich ein grosser teil der humanisten zu diesen theorien stellte, stärker hervortreten zu lassen. Dass freilich auch diese kein wirklich, kein echt künstlerisches interesse an Terenz nehmen konnten, tut ihrem verdienste, den Terenz nach dem vorgange der Italiener[1]) wiederum besonders cul-

[1]) Einen solchen erkannte man in Deutschland auch willig an, vgl. die ausgabe des Terenz von M. Schulerius, Argentorati, 2. Sept. 1521, wo es am schlusse heist 'ope, arte, cura Politiani' sei Terenz wieder auferstanden. Vgl. auch die ausgabe von Victor Faustus, Argentinae, apud Ioañem Knobloachium, mense Februario 1522, p. 446.

tivirt zu haben, keinen abbruch. Freilich lässt sich somit kaum von einem verständnis des dramatischen dichters als solchen reden.

Es sind vielmehr andere, mit der kunst selbst nicht in verbindung stehende motive, welche den humanisten, sowie den lehrern und rectoren von lateinschulen die comoedien des Terenz so wertvoll erscheinen liessen. Einmal nämlich waren es die sprachlichen oder die formalen schönheiten, welche die humanisten beim Terenz zu entdecken glaubten, und zweitens schien ihnen der inhalt der comoedien mit ihren typischen charakteren das sicherste mittel, auf die moral und die entwickelung des jugendlichen gemütes günstig einzuwirken.

Bekanntlich galt es damals für eine ganz besondere kunst, seinen gedanken in gutem latein einen entsprechenden ausdruck geben zu können. Und auch darin wol zeigen sich zum teil die einwirkungen einer früheren zeit; bereits im mittelalter unterschied man ja verschiedene (duodecim) 'genera dicendi' und zwei sekten von grammatikern: der 'princeps' der einen aber war Terentius, der der andern ein gewisser Galbungus gewesen. (Vgl. Fr. Haase, 'De medii aevi studiis philologicis', Breslauer progr., ws. 1856, p. 28.) In diesem sinne empfahl als einer der ersten Erasmus von Rotterdam den schulen auf das dringlichste die lectüre des alten comikers. (Vgl. in dessen l. de ratione studii das capitel 'de pueris libere instituendis', p. 43.) Er sagt: 'inter latinos quis utilior loquendi auctor, quam Terentius? purus, tersus et quotidiano sermoni proximus, tum ipso quoque argumenti genere iucundus adulescentiae!' ein satz, welcher später als empfehlendes motto von M. Schulerius auf dem titelblatt seiner Terenzausgabe

(1521) vorangestellt wurde. (Vgl. auch Raumer 'Geschichte der Paedagogik', I, s. 96.) Aehnlich war Melanchthons urteil über den formalen wert des alten dichters. Ich kenne von ihm zwei ausgaben[1]), die erste vom jahre 1525 und eine zweite von 1527. In dem prooemium zu der ersteren (A. 2., z. 2) nennt er den Terenz 'autorem optimum' und bezeichnet (z. 6) die herausgabe desselben als ein 'sanctissimum negotium'; und aus welchen gründen? Er sagt es selbst (z. 13 ff.): 'nam praeterquam quod honestissima morum civilium exempla hic proponuntur, ad parandam dicendi facultatem mirifice conducunt;' vgl. dazu den brief Melanchthons an P. Ritter vom 29. jan. 1526 im Corpus Reformatorum X, p. 101., sowie seine Praefatio in Thomae Linacri Brittani de structura Latini sermonis libros VI im C. R. II, p. 481. Allein nicht nur Erasmus und Melanchthon machten sich damals mit Terenz viel zu schaffen; gar viele ausser diesen suchten sich um denselben irgend welche verdienste zu erwerben[2]); indes konnten die erzielten resultate auf keinen dauernden wert anspruch machen. Dies sah übrigens Melanchthon auch ein, wenn er sagt (A. 2, s. 2, z. 1 ff.): 'Utinam libeat iis, quos audio diu iam moliri emendationem, tandem aliquando nitidiorem Terentium in proscenium producere'. Dies war freilich ein von seiten

[1]) Die erste, die 1516 in Tübingen bei Anshelm herauskam, war mir nicht zugänglich.

[2]) Der 1. druck in Deutschland fällt in's jahr 1469, vgl. die ausgabe von Westerhof, 1726, p. 5; der 1. druck in Frankreich in's jahr 1488 (Lyon), vgl. Heeren, 'Geschichte des Studiums der classischen Litteratur' u. s. w. II., 126, n. 17; der 1. druck in England 1497 (London), vgl. Panzer, Annalen I., 508.

Melanchthons ganz berechtigter wunsch; allein er selbst war nicht fähig, dem wol empfundenen bedürfnis irgendwie abhilfe zu schaffen. Vgl. darüber Rivius, 'castigationes in Terentium', 1532, gleich im anfang. Am wenigsten jedoch vermochte Melanchthon vom rein künstlerischen Standpunkte aus für den Terenz etwas wirklich gediegenes zu leisten, da er selbst das wesen der dramatischen kunst nur in äusserlichkeiten suchte und den römischen dichter dem Aristophanes nur deshalb vorzog, weil jenes comoedien '*ῥητορικωτέραι*' seien. (!) Daher — heist es an einer andern stelle jener vorrede — sei Terenz der geeignetste autor, von dem man lernen könne 'genere orationis facundiam locupletare.' — In folge der empfehlung dieser bedeutenden männer aber galt Terenz bald allgemein als nachahmenswertes muster der sprache und spielte so in schulen die erste rolle. Ich brauche hier nicht tatsachen zu wiederholen, welche im zusammenhange bereits von Raumer a. a. o. behandelt sind; es genügt ein hinweis auf die lehrmethode Trotzendorfs in Görlitz (R. I, 218 ff.), auf die Johannes Sturm's zu Strassburg (R. I, 231 ff.), welcher schon 1521 mit 13 jahren in der Schule der Hieronymianer zu Lüttich im Phormio des Terenz den Geta gespielt hatte (vgl. Sturms 'epi. class.' I, 111.); nur hervorheben möchte ich das lob, das Sturm dem Terenz seiner eleganten form wegen erteilt; er sagt: 'Terentio post Ciceronem nihil utilius est; purus est sermo et vere romanus'.[1]) Natürlich war der Terenz auch in

[1]) Aehnlich war später das urteil der frau Dacier, welche in der 'préface' zu ihrer ausgabe dem dialoge des Terenz den vorzug gibt vor dem dialoge des Cicero (!), der doch sonst ein mann sei, 'qui à tout prendre est au dessus de tout-ce que nous connaissons.'

Württemberg nach herzog Christoph's schulordnung der hauptautor in den lateinschulen. Vgl. Pfaff, 'Versuch einer Geschichte des gelehrten Unterrichtswesens in Württemberg', Ulm 1842, wo es 5. 206 heist: ... 'weil der Terentius gar proprie und pure geschrieben, sollten dieselbigen Phrases mit den knaben viel und fleissig geübt werden, auch in gut Teutsch gebracht, damit das latein reden und schreiben dadurch gefördert werde.' Einiges andere siehe bei Raumer I, 281, 286, 321. Friedrich der weise von Sachsen liess, da er von Terenz ganz eingenommen war — 'er wuste auch viele gute sprüche desselben auswendig' — für den dichter in Wittenberg eine neue besondere professur errichten[1]), was gewiss sehr schätzenswert war; denn der grösste teil der damaligen fürsten kümmerte sich nicht eben viel um die gelehrten studien ihrer untertanen. So klagt Rivius a. a. o. bitter über die 'socordia principum Germaniae', da ihnen eine Herausgabe des Terenz gar nicht am herzen liege und sie die 'impudentia et inscitia typographorum' ungestraft hingehen liessen. Ferner sei ein nur kurzer hinweis auf den sprachunterricht des bekannten W. Ratichius gestattet, welcher schrieb, zur erlernung der sprache müsse man den knaben einen 'author' in die hand geben, 'dieses aber sei Terentius' (R. II, 19 und anmerkung 3; vgl. auch II, 23 und 32). Für die bestrebungen Ratichs vgl. G. Vogt: 'Das Leben und die paedagogischen Bestrebungen des W. Ratichius', programm des königlichen gymnasiums zu Cassel 1876.

---

[1]) Vgl. I. Burckhardt, de linguae Latinae in Germania etc. fatis, Hannover 1713, II, 217 und Joach. Müllers 'Statscabinet' II, 432.

S. hier u. a. auch die anmerkung auf s. 19, wo erzählt wird, dass ein interessanter brief des Gualtherus (professor in Jena) an Anna Sophie von Weimar, datirt vom 19. mai 1613 ganz in Terenzischer sprache abgefasst sei. Vgl. auch Oelsnisches schulprogramm von L. Leissnig 1841, s. 21. Ausser diesen andeutungen will ich schliesslich noch an die urteile und aussprüche fremder gelehrter, wie der beiden Scaliger, Montaignes u. a. erinnern, welche ebenfalls die 'mira et prope ineffabilis amoenitas' die 'elegantia et venustas' des alten dichters nicht sattsam zu preisen wissen. Alle diese anpreisungen lassen sich aber auf äusserungen aus dem altertum, besonders auf die Ciceros (de opt. gen. oratt. I, 3 u. a., epist. ad Att. VII, 3, 10, in den frgg. bei Klotz, bd. IV^3, p. 338 u. s. w.) und Quintilians, auch des Horaz zurückführen: aus was für gründen auch, als weil schon im verehrten altertum darauf aufmerksam gemacht war, hätten denn die humanisten die sprache des Terenz für so rein, elegant und der nachahmung für so würdig halten sollen? Terenz war ihre losung; und Plautus? War dieser denn ihnen ganz unbekannt? In der tat, es scheint so, wenn wir ihm auch da und dort in schulen begegnen, so z. b. bei Melanchthon, worüber unten. Es hatte diese zurücksetzung wol einen dreifachen grund: 1) scheint Plautus das ganze mittelalter hindurch fast ganz unberücksichtigt geblieben zu sein und man weiss, wie abhängig noch die neue zeit vom mittelalter war; 2) mochte er wegen seiner altertümlichen formen in den schulen mehr oder weniger unverstanden bleiben und 3) muste der inhalt der meisten seiner comoedien z. t. doch recht sehr anstossen, während ein grosser teil die 'castitas Terentii' nicht genug-

sam preisen konnte.[1]) Ein neues leben scheint Plautus erst nach auffindung der verschollenen zwölf comoedien 1528 in Deutschland[2]) begonnen zu haben, worüber zu vgl. Ritschl, opusc. II., s. 19.

Was nun die vorteile anlangt, welche nach meinung der humanisten für die erziehung des geistes und die ausbildung guter sitten, sowie des charakters der jugend aus der lectüre der Terenzischen comoedien entspringen sollten, so wurden die letzteren von den meisten geradezu einem lehrbuche der moral gleichgeachtet, an das man sich nur zu wenden brauche, um zu erfahren, was gut und böse ist: kaum, dass wir vereinzelt einer anderen, dem begriffe eines kunstwerks näher kommenden anschauung begegnen. Auch diese moralisirende richtung hat ihren anlass in alter tradition, wie wir gleich sehen werden. Nur Victor Faustus behauptete in der vorrede zu seiner ausgabe von 1522 (s. meine anm. auf s. 7) im gegensatz zu der damaligen richtung, es sei hauptzweck der comoedie, 'theatrum omne risu diffundere.' Doch mochte auch er dabei an eine alte überlieferung denken, an die stelle bei Isidor, Origg. I, c. 39, wo es heist: 'fabulas poetae quasdam delectandi causa finxerunt . . . . ut eas, quas vulgo dicunt vel quas Plautus et Terentius composuerunt,' oder eher noch an die bei Horaz, Sat. I, 10, 7. Das war aber eine vereinzelte ansicht, die Faustus adoptirte; andere über-

---

1) Vgl. C. Schonaeus, Terentius Christianus, 1620, I. teil, die praefatio, und dazu die vorrede zu dem sogenannten 'Terentius castratus', 2. auflage, Antverpiae 1605.

2) Eine comische notiz darüber findet sich in der übersetzung des Bacchides von A. v. Eyb 1537, fol. Fiij^{b}. Vgl. auch Tiraboschi, Storia della letterat. Ital. T. VI, p. 1, s. 88 f.

lieferungen aus alter zeit schufen für das urteil der humanisten einen unbegreiflich engherzigen standpunkt. So schrieb schon Donatus (ausg. von Reifferscheid, Breslauer progr. wintersemester 1874/75, p. 8., l. 4 ff.): 'Comoedia est fabula diversa instituta continens affectuum civilium ac privatorum, quibus discitur, quid sit in vita utile, quid evitandum' etc. Sodann mag erwähnt werden das bekannte epigramm 'in Terentium', das sich in einer menge von handschriften findet und wieder abgedruckt ist in Riese's 'Anthologia Latina' 1870, II, p. 199, wo es am schlusse heisst: 'Quae quisquis tentat, hic, puto, cautus erit!' Wo solche grundsätze einmal ausgesprochen waren, da hielt es nicht schwer, sich ihnen anzuschliessen. Wie H. Grotius und Luther über den Terenz dachten, ist bekannt, besonders die äusserung des letzteren: 'man lese anders als knabe, anders als mann den Terenz' verdient erwähnung. Melanchthon aber war es vor allen, der aus gründen der sittlichkeit den Terenz fleissig und mit überlegung studirt wissen wollte. Das ersieht man aus den vorreden zu seinen ausgaben und aus der oben citirten 'praefatio in Thomae Linacri Brittani' etc. Dort heist es, ausg. 1525, f. A^{a}, z. 13 ff. v. u.: 'nam praeterquam quod honestissima morum civilium exempla hic proponuntur' etc., ferner A. 2^{b}: 'et ad iudicium firmandum de communibus moribus . . . . plus conferre, quam plerique philosophorum commentarii videtur', und ferner: 'autores comoediarum voluisse et communium morum et casuum exempla proponere, quibus velut admoniti prudentius iudicemus de rebus humanis' etc., womit der gedanke des Donatus z. t. fast mit denselben worten gradezu wiederholt ist. Und dazu fügt er noch hinzu: 'neque

vero aliud e comoedia nisi humanorum consiliorum et eventuum imago quaedam sumitur.' Noch deutlicher spricht eine stelle aus einer rede des Caselius, eines schülers des Melanchthon und des Camerarius (vgl. Burckhardt, a. a. o. II., 581); sie lautet: 'In Plauti et Terentii fabulis privatorum mores, consilia, omnem vitam cognoscimus. Quam ob rem? Nosse haec salus est adulescentulis: potissimum, ut quae turpia esse et infelices exitus adipisci intelligas, fugias: sic ad virtutem et officium propius accesseris.' Darum nannte auch Daniel Heinsius ('Ad Horatii de Plauto et Terentio iudicium.' im anhang zu seiner ausg. der 'Ars poetica' des Horaz, Wittebergae 1619., C 3) die römischen comiker 'geradesogut διδάσκαλοι, als die Griechen ihre tragischen dichter.'

So wollten die humanisten allen ernstes den Terenz aus gründen der moral und praktischen lebensphilosophie zu einem kanzelredner machen, ohne dass sie eine tiefere einsicht in das wesen der comoedien als kunstwerke in folge selbständiger reflexion besessen hätten. In den ausgaben des Terenz waren daher meist nur die abhandlungen des Euanthius-Donatus 'de comoedia' (ed. Reifferscheid., progr. Breslau wintersemester 1874/75) und die 'praefationes Donati in commentaria Terentiana' (ed. Reifferscheid, progr. zu Breslau wintersemester 1875/76) vorgedruckt, in der absicht, den schülern dadurch einsicht in das wesen der comoedie und dgl. beizubringen. So weist Melanchthon ausdrücklich die lehrer an, die schüler vor der lectüre mit dem Donat bekannt zu machen. Aber was verstand man damals unter dem begriffe 'comoedia'?, man wusste nicht mehr oder weniger darüber zu sagen, als was man bei dem alten commentator ge-

lesen hatte. So schreibt Victor Faustus a. a. o., pag. 408... 'exin distributa scribentium ratio est, ut comici servos et humiles, satyrici rusticos, tragici divites et reges describerent. Notandum illud, quod in comoedia amores fere et virginum raptus et in Tragoedia luxus, exilia et caedes introducuntur, in comoedia paene semper exitus laeti, in Tragoedia tristes et liberorum fortunarumque priorum impar agnitio.' Auch diese äusserung verdankt Faustus erst der alten überlieferung die nichts anderes ist, als die abhandlung des Euanthius: 'de comoedia.' 'In der comoedie — heist es hier, ausg. v. Reiff. p. 7 — handle es sich um das schicksal unbedeutender menschen, um kleine gefahren und um einen glücklichen ausgang; in der tragoedie aber sei alles entgegengesetzt: da träten bedeutende persönlichkeiten auf, mächtige erregungen wirbelten alles durcheinander und zuletzt erfolge ein trauriges ende. In der comoedie gehe es anfangs zwar etwas bunt zu, gegen ende hin aber glätteten sich die wogen; in der tragoedie sei das verhältnis gerade das umgekehrte; hier müsse man das leben schliesslich von sich werfen, dort komme es darauf an, es möglichst zu geniessen. Endlich habe die comoedie eine erdichtete fabel zur basis, während in der tragoedie öfter wirklich geschehenes dargestellt sei.' Der grösste teil dieser anschauungen hat noch bis in's XVIII. jahrhundert hinein geltung gehabt; wissen wir doch, was für streitigkeiten die benennung der ‚Miss Sara' Lessings 'ein bürgerliches Trauerspiel' im gefolge hatte. Für die humanisten vollends waren jene überlieferungen nichts geringeres, als ein orakel. Unmöglich konnte dabei das typische element jener alten comoedie verkannt werden. Schon

Donat hatte darauf hingewiesen und von den stehenden typen des Terenz die folgenden aufgezählt: 'amatores, adulescentes, patres pii, callidi servi, ancillae astutae, servi senes, adulescentulae liberales.' Ohne die verwendung dieser und anderer der hier nicht genannten classen menschlicher gesellschaft konnte man sich eine comoedie schlechterdings gar nicht denken, wie die nachahmungen beweisen werden. Diese typischen figuren waren damals nicht weniger gekannt, als weiland in Rom; vgl. Erasmus, de rat. studii, f. 52^{b}. Und wenn Euanthius (b. Reiff. p. 6.) den Terenz besonders wegen seiner kunst, die einzelnen personen 'circa habitum, aetatem, officium' auf's feinste zu charakterisiren, lobt und hinzufügt, einmal habe er doch seiner gewohnheit zuwider es gewagt, auch ein unschuldiges mädchen einzuführen, so sind es diese bemerkungen oder vielleicht eher das 2. cap. der poetik des Aristoteles, an welche Daniel Heinsius gedacht haben wird, wenn er a. a. o., f. E. sagt: 'Terentius . . . hos (nämlich amatores) semper similes, non meliores, meretrices vero partim similes, partim meliores aliquando introducit, similes ut Thaidem, meliores ut Bacchidem.' Euanthius aber mag wol weniger die Bacchis, als vielmehr das junge mädchen, die schwester des Chremes gemeint haben.

I. abteilung.

Ueber aufführungen antiker comoedien, besonders des Terenz in Deutschland.

So hatten die humanisten in ihrer einseitigkeit keine vorstellung davon, dass die comoedien des Terenz als selbständige kunstwerke, fern von jeder tendenz, rein durch sich selbst wirken sollten. Wenn sie demnach den Terenz den schulrectoren so dringend zur aufführung empfahlen, so hatten sie eben keine anderen ziele im auge, als rein paedagogische. Allein ihre absichten waren die besten von der welt. —

Es empfiehlt sich, wie ich glaube, im folgenden berichte über die schulaufführungen des Terenz und Plautus, soweit dieser in frage kommt, streng chronologisch zu verfahren, da wir so naturgemäs zur entstehung der schulcomoedie gelangen, wenn diese auch früher fällt, als die letzten aufführungen alter comoedien stattgefunden haben. Dabei bitte ich um gütige nachsicht für die folgende darstellung, da ich auf eine erschöpfende vollständigkeit wegen des zerstreuten materials von vornherein verzichten muste.

Wol kaum ist anzunehmen, dass schon vor der renaissance in deutschen schulen Terenzische comoedien

aufgeführt wurden. Wenn im mittelalter von schauspielen die rede ist, so haben diese mit Terenz nicht das mindeste zu tun; sondern da sind es italienische joculatoren und herumziehende possenreisser, welche von der alten comoedie natürlich keine ahnung hatten. Hroswitha haben wir als 'nachahmerin' des Terenz auch ganz ausser acht zu lassen, da ihre bedeutung, wenn man wirklich von einer solchen reden will, absolut keine directen folgen hatte, wenigstens keine vor 1501, wo sie von Celtis erst wieder an's tageslicht gezogen worden ist. Ich glaube vielmehr, dass der erste impuls, den Terenz zum beherrscher der schulbühne in Deutschland zu erheben, auf Italien zurückgeführt werden muss. Es ist hier der ort, auf die aufführungen der alten comoedien an italienischen höfen im XV. jahrhundert hinzuweisen. Solche veranstaltete bekanntlich Pomponius Laetus im jahre 1484 zu Rom; in Mailand unterhielt Ludwig der mohr ein beständiges theater, auf dem die alten comoedien in übersetzung aufgeführt wurden; ferner liess in Ferrara Ercole I., herzog von Este, am 25. januar 1486 auf einem grossen theater von holz die von ihm selbst zum grossen teil übersetzten Menaechmi des Plautus zur aufführung bringen und bezahlte dafür nicht weniger, als 1000 ducaten. Vgl. Napoli Signorelli, 'Geschichte des italienischen Theaters' I, 314 und Klein, 'Geschichte des italienischen Dramas' I, 244 ff. Auch noch im jahre 1543 liess Alphons von Este vor papst Paul III. von gliedern seiner familie die adelphi aufführen. Dass übrigens dergleichen vorstellungen schon sehr frühe im XV. jahrhundert statt gehabt haben müssen, möchte aus nachahmungen derselben, die in die mitte dieses

jahrhunderts fallen, zu schliessen sein; so, um jetzt nur zwei derselben zu erwähnen, gehören hierher einmal die comoedie von Carolo Aretino unter dem namen 'Philodoxeos' und eine andere von Ugolino von Parma, welche 'Philogenia' heist. Hier aber muss ich versuchen, die abhängigkeit der bestrebungen unserer humanisten von jenen italienischen anregungen wahrscheinlich zu machen. Melanchthon hatte, wie bald weiter ausgeführt werden soll, in seiner schola privata Terenzische comoedien aufführen lassen und zu diesem zwecke prologe verfasst. Hier sagt er selbst, es sei interessant, dieselben mit dem des Julius Pogianus zum Phormio zu vergleichen 'cum eam (sc. comoediam) aliquot nobiles adulescentuli Hippolyti Cardinalis Ferrariensis iussu acturi essent' [1]). Dem vorgange Melanchthons aber folgten gar bald die meisten rectoren von lateinschulen in Deutschland nach. Sogar schon im XV. jahrhundert hatten die Hieronymianer in Lüttich den Terenz in der klosterschule aufgeführt und damit einen bedeutenden einfluss auf die weiterverbreitung der Terenzstudien gewonnen. Aus ihrer schule war Joh. Sturm (vgl. Raumer I, 231—270) hervorgegangen, der in Strassburg später so regen eifer entwickelte. Ich will hier nur an eine stelle in seinem briefe an Golius, den lehrer der ersten classe in Sturm's anstalt hinweisen, worin er schrieb: 'Histriones, comoedos atque tragoedos volo hic esse τεχνικωτέρους Roscios, quam in tribubus esse possunt inferioribus, ut quoniam vacuum actoribus theatrum nulla esse volo hebdomade spectandi non

[1]) Vgl. Ludwig Koch, Ph. Melanchthons schola privata, Gotha 1869, s. 83.

remittatur diligentia.' (Vgl. epi. class. I, 116.) Dass übrigens schon Sturm wegen dieser übungen von mancher seite harte angriffe erfuhr, entnehmen wir aus einer stelle in seiner abhandlung: 'de exercitatione Rhetorum', p. 397: 'Comoediarum actiones multi improbant propter molles meretricum gesticulationes, parasitorum et lenonum sales spurcos, in quibus corruptelam morum esse putant.' Allein er wahrt sich gegen einen derartigen vorwurf mit den oben s. 14 schon angeführten worten. Zu derselben zeit, wo Sturm sein 'theatrum academicum' in Strassburg leitete, verfolgte in Wittenberg Melanchthon die gleichen ziele. Wir sahen ja oben, wie er den Terenz verehrte, und so war es natürlich, dass er seine ansichten über den nutzen des dichters auch praktisch zu verwerten suchte. Wir erfahren am besten aus dem Corpus Reformatorum (ausgabe von Bretschneider) X, p. 462 ff., wie Melanchthon seine pläne zur ausführung brachte. Dort heist es von ihm, wie folgt: 'Postquam uxorem duxerat, multos adulescentes adeoque pueros in domum suam receptos .... etiam in faciendis carminibus exercitavit. In illa schola privata Melanthonis erant illo tempore Franciscus Burckhardt .... et multi alii, qui etiam exercitationis caussa fabulas veterum, ut Plauti, Terentii agebant, in quorum usum Melanthon multos scripsit versus.' Es hatten sich nämlich bereits nachahmungen des Terenz, der vielfach von seiten der geistlichkeit als unmoralisch verdammt war, in die schulen der jugend eingeschlichen; gegen das überhandnehmen dieser oft erst recht obscoenen machwerke aber eiferte Melanchthon in verständiger absicht. Darum setzte er die alte comoedie wieder in ihre rechte ein, besonders weil somit, wie er sagt, nur

'eine alte sitte erneuert werde und einer forderung der zeit genüge geschehe'; vgl. den prolog zur Andria 1—4 und zum Miles gloriosus 9—11; hier heist es:

'— nobis, amor quos literarum perpulit'
'Renovare priscum morem, et hoc spectaculo'
'Ludos facere, haec ut studia et aetas postulant.'

Und zwar liess er von Terenz alle comoedien bis auf die Hecyra und den Heautontimorumenos fleissig aufführen, während er von Plautus nur den Miles in's repertoire aufnahm, obgleich er im schulplan seines visitationsbüchleins auch 'aululariam, trinummum, pseudolum' für 'rein' erklärte und 'den kindern' durch 'die schulmeister' nicht vorenthalten wissen wollte. Am wichtigsten und zugleich höchst interessant sind aber seine 10 prologe zu alten dramen. Sie sind gedruckt in dem buche: 'Philippi Melanchthonis epigrammatum libri tres collecti ab Hilbrando Gnathusio Uffleniensi, Viteberg. 1560' und bei L. Koch, a. a. o., s. 67—81. Ihr zwek war ein dreifacher: 1) wollte ihr verfasser das publicum auf den hohen ethischen wert der comoedien selbst aufmerksam machen; 2) benutzte er sie, um gütige aufmerksamkeit und zugleich auch liebevolle nachsicht für die 'rudis actio' zu erbitten; und 3) suchte er durch dieselben die vielfachen anfeindungen einseitiger moralisten zu bekämpfen. Hierbei verwendete Melanchthon eines teils dieselben worte, oft dieselben verse, die Terenz in seinen prologen gebraucht hatte. Dass Melanchthon neben den beiden comikern auch Seneca und sogar Euripides, von ersterem den Thyestes, von letzterem die Hecuba hat aufführen lassen, ist aus dem achten und neunten jener prologe zu schliessen. Eine aufführung in griechischer sprache durch knaben muss

allerdings etwas aussergewöhnliches gewesen sein, wenn auch ungefähr zur selben zeit, am 1. januar 1531 zu Zürich, freilich von erwachsenen mit ausnahme der rolle der Penia, welche der vierzehnjährige Conrad Gessner spielte, der Plutos des Aristophanes aufgeführt wurde. Vgl. A. Hug, 'Aufführung einer griechischen Comoedie in Zürich am 1. Januar 1531', Zürich 1874. Die aufführungen Terenzischer comoedien aber müssen wol im ganzen beim publicum ausserordentlich beliebt gewesen sein, besonders in Sachsen, wo eine schon 1540 erlassene und 1580 wiederholte verordnung es den lehrern zur pflicht machte, die comoedien des Terenz und einige des Plautus von den knaben spielen zu lassen; doch 'hätten die lehrer das gift von dem Honig zu scheiden und die Knaben zu lehren, dass sie sich von den Lastern, welche die Poeten von alten und jungen Leuten beschrieben, fleißig hüten und bewahren sollten' (vgl. Raumer II, 284, wo citirt ist 'die Anordnungen Churfürsten Augusti zu Sachsen' u. s. w., im 'codex Augusteus' von Leinig, Leipzig 1724, s. 475 ff., vgl. auch Koch a. a. o., s. 92). Nicht aber nur vereinzelt, sondern in den verschiedensten gauen Deutschlands treffen wir gleiche bestrebungen an, so im Brandenburgschen, wo schon seit dem anfange des XVI. jahrhunderts solche aufführungen im schwange waren, (vgl. Möhsen's 'Geschichte der Mark Brandenburg' s. 158 u. 160). Unser ganzes interesse aber nehmen die nachrichten über die aufführungen des Terenz in Zwickau in anspruch, auf die schon Gottsched, n. v. I, 28 ff. hinwies und von deren einer wir in einem programm des gymnasiums zu Freiberg, ostern 1868: 'Beiträge zur Schulcomoedie in Deutschland u. s. w. von Dr. Straumer' ge-

nauere mitteilungen haben. Die vorstellungen, die sich Gottsched von einer solchen aufführung machte, sind unhaltbar; er nennt die beiden auf der Zwickauer bibliothek befindlichen manuscripte 'Auszüge' aus den comoedien Eunuch und Heautontimorumenos [1]), während Straumer sie 'einkleidungen' nennt. Ich halte sie mehr für eine art einleitung oder praelusio, die die stelle unserer modernen theaterzettel, freilich in etwas weitläufiger weise vertreten sollte. Es trat nach vorausgegangnem prologe ein knabe auf, der die eingeübten acteurs auf die bühne citirte, um sie dem publicum mit namen und genauer angabe ihrer eigenschaften, so wie ihres verhältnisses zur handlung feierlichst zu präsentiren. Bekannt ist, dass bei den mysterien und älteren geistlichen schauspielen frühzeitig ähnliche vorbereitungen vor dem beginne der eigentlichen handlung stattgefunden haben. Dass aber in Zwickau das original selbst und nicht etwa eine übersetzung der aufführung zu grunde lag, muss man sicherlich annehmen, wenn auch zur schnelleren orientirung eines teiles der zuhörer die von Straumer mitgeteilten einleitungen in deutscher sprache geschrieben waren. Der damalige rector der schule erkannte auch die vorzüge des lateinredens vor der verwendung der deutschen sprache an, indem er wie zur entschuldigung u. a. im prologe folgendes schrieb:

'Wir solten uns billig in Latein'
'Weil wir derselben Sprach jünger seyn'
'Ueben mehr denn in deutscher Sprach'
'Und uns in Reden richten darnach' u. s. w. —

[1]) Eine erwähnung dieser handschriften findet sich auch in: 'Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste', III, s. 90, vgl. das register s. 192 unter Terentius: 'Zwey geschriebene Auszüge aus dessen Verschnittenem und Selbstpeiniger'.

'Wir müssen uns aber nach der Zeit'
'Richten, in welcher wenig Leut,'
'Lateinischer Zungen kundig sein' u. s. w.

Die praesentation der einzelnen personen geschieht in ausserordentlich naiver, für uns höchst ergötzlicher weise. Die geschickte verwertung moderner verhältnisse zur charakteristik der einzelnen rollen, deren typik auch noch im XVI. jahrhundert genug reflexe hatte, trug nicht wenig zu dem wirklichen verständnis der alten handlung bei. In dem citirten programm hat Straumer einige proben nur aus dem manuscript zum Eunuch mitgeteilt und ich muss im allgemeinen auf das programm verweisen, nur einige charakteristische stellen erlaube ich mir hier einzufügen, um die vorstellung von der art dieser einleitungen zu erleichtern. Am schlechtesten kommt natürlich das weibliche geschlecht in folge seiner schamlosen aufführung weg; und es ist dies culturhistorisch von interesse, da diese schilderungen ein ziemlich treues spiegelbild gewisser verhältnisse in jenem jahrhundert zu geben scheinen. So muss sich die Thais folgende schmeichelhafte schilderung gefallen lassen (vgl. original s. 6, bei Straumer s. 24):

'Itz trit daher dasselbig weyb'
'Gar wol geschmückt vnd gradt vom leyb'
'Von aussen scheindt schon und gladt'
'Ein schlamsack sonst vnd rechter vnflat'
'Sie schwanzt herein in eytel pracht'
'Ihn sammet vnd seyden das einer döcht'

'Es wer ganz lauter gulden als'
'Was sie an armen vnd am halss
'Vom golde tregt; ich dorft wol wetten'
'Der mehrer teyll sind kupfernketten'
'Vnd hett ihr mehr anzuhengen'
'So trieb sie noch ein grosser geprenge'

'So viel sie kleyder hett im hauss'
'Hengt sie all an und gehet drin aus'
'Schürzt sie vorher mit grossen hauffen'
'Gern mocht ich sehn, wann sie sollt lauffen'
'Mit ein die wett vorwer ich halzen (?)'
'Sie wird sich wie ein kugel walzen'
'Die achseln weis sie weydt zu recken'
'Ihm gehen darzu den hindern schwenken'
'Kondt' sie nur dran ein besen fassen'
'Sie kerdt nach ihr ein ganze gassen'
'Aber viel besser wer sie werdt'
'Das man ihr den rucken mit besen kert.'

Allein diese schilderung genügt längst noch nicht, um vor ihr zu warnen; leichtgläubigen und unverdorbnen gemütern, denen die welt noch fremd ist, muss man wegen der verstellungskünste solcher armen mädchen reinen wein einschenken und deshalb heist es weiter s. 24 bei Straumer:

'Wer sie von sich reden hortt'
'Vnd sonderlich von gottes wort'
'Von Paulus lehr vnd Pauly epistel'
'Der gedocht kein unkraut dorn noch disteln'
'Wechst fürwar in diesem garten'
'Sondern eyttel roselein zarte'
. . . . . .
'Wer solche klag dann hortt von ihr'
'Der glaubt es wer ihr ernst vnd schwier'
'Sie wer ein engel ganz vnd gar.'

Für die charakteristik des Thraso, des ewig prahlenden Bramarbas, konnte in der modernen welt damals kein besserer vertreter gewählt werden, als der rohe, unstäte, sinnlichem genuss und stetiger renommisterei ergebene landsknecht. Er ist hier geschildert als einfältiger parvenu, welchem 'alles zum maule redt'. 'Früher wäre er seinen eltern entlaufen gewesen, um am 'Fladenkrig' teil zu nehmen; wo es aber zur entscheiden-

den schlacht gekommen sei, wäre er eiligst davongelaufen. Die daraus erfolgende schmach jedoch kümmere ihn wenig, da er heimlich geld genug erbeutet habe, um 'ein rechtes lasterleben in greulicher unzucht' und 'gott verachtend' führen zu können.' Sehr interessant ist auch die charakteristik des parasiten Gnatho, von dem es heist (Straumer s. 26 f.):

'Wirdt einer hier gemalet ab'
'Der stets ein liedlein singen kann,'
'Wie es gern hortt ein iedermann.'
'Dadurch erwirbt er lieb vnd gunst'
'Und acht solchs für die beste kunst'
'Und sonderlich, da ehr verhoft zu erschnappen'
'Eine feiste sup, ein gebraten kapfhen'
'Die schmecken ihm gleich voll im barte'
'Drumb fleyst er sich zu aller farte'
'Was andere schelten, schilt er sehr'
'Vnd lobett was oft zu schelten wer'
'Sofern er nur versteht dran'
'Das iene haben ein gefaall dran' u. s. w.

Die typen der alten comoedie haben hier also durchaus einen modernen zuschnitt erhalten; so heist es vom Chremes, er sei ein 'jüngling von der albern welt' und habe in Schlesien in der nähe des 'behmisch gebürg' seine besitzung in sehr fruchtbarer gegend (vgl. Straumer s. 29). Der magd Pythias wird ein zeugnis ausgestellt, auf das hin sie heute bei keiner 'herrschaft' mehr aufnahme finden würde. Von ihrem leben in Leipzig erfahren wir folgendes:

'Darnach vermiedet sie sich ferner'
'Kam in die vorstadt zu einem kerner'
'Der hielt mit losen weybern hauss
'Viel bursch bey ihm ging ein vnd aus
'Vnd sonderlich von vielen studenten'
'Die sind gern vmb solch regiemente.'
. . . . . .

'Wie es aber pflecht hinauss zu gehen'
'Wirdt man zu seyner zeytt woll sehen.'

Danach wird der vater Laches vorgestellt, der in folge seiner kurzsichtigkeit viel kummer erlebte an seinen söhnen, 'den beyden geselln | Die alle beyde ihn buler orden | Vertorben sindt zu lappen worden.' — Bei den bisher betrachteten personen handelte es sich einfach um ihre namengebung und um die bezeichnung ihrer eigenschaften. Etwas anders stellt sich die sache bei der einführung der: 'virgo, quam Gnato ducit ad Thaidem'. Hier scheint nämlich einmal der handlung selbst vorgegriffen zu sein; denn der knabe muss schweigen; und es entspinnt sich zwischen Gnatho und zwischen jener virgo folgendes zwiegespräch.

V. 'Meyn lieber Gnato ich bytt doch sag'
'Wohin fürste mich diesen tag.'
Gn. 'Mein schönes zartes Jungkfraeulein'
'Ich für euch da zur Thais hinein'
'Vnd solt euch ihr für eygen schenken.'
V. 'Ach das macht mir mein leben krank'
'Erbarms doch gott in Ewigkeyt' u. s. w.

Fragen wir, was wol der grund zu dieser abweichung von der üblichen norm war, die betreffenden personen einfach zu nennen und vorzuführen, so ist wol die vermutung erlaubt, dass der rector oder regisseur der aufführung vielleicht deshalb etwas mehr, als sonst von der rolle dieses mädchens und ihrem verhältnisse zum inhalt verraten wollte, weil diese reine virgo eben kein typus, keine bekannte person, wie die Lais oder die Thais war, von deren namen man schon auf die qualität ihrer handlungen schliessen konnte. Vielleicht aber dachte man durch diese art, die unschuld ein-

zuführen, einen erfreulichen gegensatz gegen die übrigen charaktere zu erzielen und somit von vornherein etwaigen vorwürfen moralisirender geistlicher vorzubeugen, oder durch den kurzen, aber spannenden dialog die teilnahme des publicums für das schicksal des jungen mädchens von anfang an zu gewinnen. Dem sei nun, wie ihm wolle, wir sehen im ganzen ein bedeutendes geschick des regisseurs und man muss überzeugt sein, dass mit solchen für die damalige zeit äusserst passenden einleitungen derartige vorstellungen des grössten beifalls sicher waren. Noch besser, als die einleitung zum 'Eunuch' soll nach Gottscheds aussage (a. a. o.) die zum 'Heautontimorumenos' geraten sein; leider ist dies interessante document, so viel ich weiss, noch nicht edirt worden[1]). Man nannte derartige versuche, ich weiss nicht warum, 'rhythmologien' und Gottsched sagt, dass es derselben in späterer zeit noch gar viele gegeben habe. Etwas ähnliches ist es wol, was uns von Rollenhagens weitläufigen prologen zu Terenz von 1592 berichtet wird (vgl. Gervinus a. a. o., III^5, 115 und 118). Sodann erwähnt Gottsched n. v., I, 128 unter dem 9. decennium des XVI. jahrhunderts: 'Rithmologin in die sechs Comedien Terentii, darin eines jeden Actus und Scenae summarischer Inhalt, neben vielen notwendigen Lehren der Jugendt zum Unterricht, dessgleichen ein kurtzweiliges Spiel, der Bawren Fassnacht genannt durch Michael Pabst von Rochlitz MDCX 8.' Darunter ist aber jedesfalls etwas anderes,

[1]) Uebrigens sind diese stücke nicht, wie Gottsched und nach ihm andere wollten, an's ende, sondern in die mitte des XVI. jahrhunderts zu setzen, vgl. Str. s. 29.

als eine rhythmologie, wie die Zwickauer ist, zu verstehen. Es wäre von grossem interesse, möglichst viele derartiger einleitungen kennen zu lernen, da sich bei denselben offenbar einwirkungen der volkstümlichen comoedie nachweisen lassen. Jedoch suchte man sich öfter gegen eine vergleichung der aufführungen Terenzischer stücke mit denen von fastnachtsspielen zu verwahren, und war stolz darauf, gute lateinische dramen bieten zu können. Ein damaliger rector hatte gesagt: . . . . 'indem wir nicht sowol eine törichte Belustigung eitler Gemüter, als einen Nutzen in studiis und in der Conduite zum Endzweck gehabt. Denn wir wollten uns nicht gern unter diejenigen setzen lassen, welche man Lustigmacher nennt und die den pöbel mit ungeziemenden Sottisen divertiren' (vgl. Raumer II, 103). Und wie beliebt beim volke gerade Terenz und Plautus gewesen sein müssen, ersieht man aus dem prologe einer jener schulcomoedien von Jacob Schöpper in Dortmund, worin es heist, wenn man sich auch am Terenz und Plautus nicht satt sehen könne, so möge man doch ausnahmsweise auch einmal einem ernsten stücke sein gehör nicht versagen [1]). Wie im westlichen Deutschland, so übte Terenz seine herrschaft auch in den schulen des östlichen aus. In Königsberg, am altstädtischen gymnasium, und in Thorn (vgl. die schulordnung vom jahre 1568 und von 1600, cap. 10) fanden regelmässige aufführungen des Terenz statt; anderswo beschränkte man dieselben auf eine kleine zahl. So führte in Danzig der rector Möller

[1]) Vgl. dazu: 'Johann Lambach und das Gymnasium zu Dortmund von 1543—1582. Von Dr. A. Döring. Enthält zugleich eine Abhandlung über Jacob Schöpper als theologischen und dramatischen Schriftsteller von H. Junghaus', Berlin 1875, s. 95 oben.

(1560—67) die sitte ein, jährlich nur eine comoedie des Terenz spielen zu lassen, 'um auch noch zeit zu haben für das einstudieren einer deutschen aus der bibel entnommenen', worauf man damals übrigens mehr mühe, als auf das erlernen einer lateinischen aufwenden zu müssen schien. (Vgl. das programm des altstädtischen gymnasiums von Dr. R. Möller, 1874: 'Judith, eine lateinische Schulcomoedie, aufgeführt 1862', s. 12 f.) Ueber die zu Güstrow im Mecklenburg'schen eingerichteten aufführungen des Terenz vgl. 'Jahrbücher des Vereins für Mecklenburg'sche Geschichte', I, s. 81. Wir sehen also, welche verbreitung die sitte, den Terenz aufzuführen, gefunden hatte, während Plautus nur selten erwähnt wird und an den meisten schulen gar nicht berücksichtigt worden zu sein scheint. Dass C. Celtis auch in Wien dergleichen übungen anstellte, ist bekannt. Der einfluss dieser schulaufführungen aber auf den geschmack des publicums ist ein ausserordentlicher gewesen, da schon in der ersten hälfte des XVI. jahrhunderts eine unzahl von übersetzungen entstand, von denen die der 'Ecyra in deutsche reymen gebracht' unter Leitung des dr. Johann Mussler (rector an der Nicolaischule und professor an der universität zu Leipzig) öffentlich auf dem rathause zu Leipzig 1535 gespielt worden ist[1]). Zudem berichtet uns Gottsched (n. v. II, 217) von einem actenstücke des Leipziger 'collegium decemvirale', worin es vom 18. april 1556

[1]) Vgl. 'Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation' u.s.w. von K. Krafft und W. Krafft, Elberfeld 1876, s. 182 f. und Blümner, 'Geschichte des Theaters zu Leipzig,' 1818, s. 16. Ein gleiches berichtet Gottsched, n. v. II, 261, von der aufführung der Andria in deutscher übersetzung zu Rudolstadt vom jahre 1693. —

heist, es sei 'propter ludos scenicos' kein einziger decemvir bei der wahlversammlung erschienen. Auch das ganze XVII. jahrhundert hindurch, obgleich da fast überall die schulcomoedie dominirte, erhielten sich die aufführungen der alten originale, so besonders in Zittau, wo gleich nach begründung des gymnasiums sogar fastnachtscomoedien neben den lustspielen des Terenz vom rector Gerlach (1602) eingeführt worden waren. (Vgl. Kämmel, 'ein Beitrag zur Geschichte des Zittauer Gymnasiums', programm von 1856, s. 15). Jedoch auch im XVIII. jahrhundert dauerte diese sitte fort, besonders in Sachsen, nächstdem in Schlesien. Ja noch in unserm jahrhunderte wurden in den vierziger jahren zu Hamburg von schülern des Johanneum stücke des Terenz mit grosser sorgfalt und grossem erfolge aufgeführt; in unsern tagen finden in Meppen regelmässige aufführungen der Terenzischen und einiger Plautinischen comoedien neben denen alter tragoedien und moderner dramen statt. Vgl. 'Jahresbericht über das Gymnasium zu Meppen 1870', wo in der einleitung der rector Grauert auch andern schulen den rat erteilt, diese nützliche einrichtung wieder aufzunehmen [1]). Solche übungen wurden auch bis zum jahre 1857 noch in England angestellt, wo die Westminster-School wegen guter darstellung Terenzischer stücke lange besonders berühmt war. Vgl. Wiese, 'Deutsche Briefe über Englische Erziehung', 2. auflage 1855 und J. A. Voigt 'Mitteilungen über das

[1]) Vgl. die misbilligenden äusserungen über derartige aufführungen in Berlin vom jahre 1847 von Prutz, 'Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters,' s. 122 und die notiz in der anmerkung zu s. 86 bei L. Koch, a. a. o. über eine studentenaufführung des Trinummus zu Berlin 1859 am 17. Februar.

Unterrichtswesen Englands und Schottlands', Halle 1857, s. 93, wo berichtet wird: 'Es wurde und zwar in der Ursprache der Phormio gegeben und zwar so meisterhaft, so frei, edel und gewandt in Haltung, Bewegung, Gesten, so gelungen in der Darstellung der Charaktere, dass ich glaubte, weder im Princess's theatre, noch im Drurylane theatre so vortreffliches gesehen zu haben — alle trugen antikes Costüm' u. s. w. Das waren jedenfalls andere kinder, als die bekannten 'children of the Chapel', die Shakespeare im Hamlet II, 2 verspottet hat. Dass sich aber diese alte tradition aus der renaissance bis in unsere zeit lebendig erhalten hat, ist wol ein unwiderlegbares zeugnis für die pädagogische bedeutung, die man von jeher dem Terenz eingeräumt hat, und wir wären somit zu der frage gelangt, welche ziele man eigentlich mit den aufführungen selbst verfolgte. Da kann denn nicht verschwiegen werden, dass dieselben zuweilen von den rectoren lediglich als mittel einer gehaltsverbesserung benutzt wurden, was ihnen freilich bei der geringen bezahlung der damaligen schulmeister nicht ganz zu verargen war. Hierfür vgl. man einige verordnungen städtischer behörden in Königsberg, an welche rectoren eingaben zur erlangung der erlaubnis, öffentlich spiele aufführen zu dürfen, gemacht hatten (vgl. das citirte Königsberger programm s. 6, 7, 14, ferner Burckhardt a. a. o. II, 259).

Vor der behandlung der frage aber nach dem pädagogischen zwecke jener aufführungen ist wol noch zu erinnern an die unzahl der übersetzungen des Terenz, welche im XVI. jahrhundert und in der folgezeit entstanden sind. Es kann hier nicht meine absicht sein, ein möglichst erschöpfendes verzeichnis derselben zu

geben. Eine verhältnismässig vollständige zusammenstellung der übersetzungen des Terenz findet sich in Joh. Friedr. Degen's 'Versuch einer vollständigen Litteratur der Uebersetzungen der Römer', 2. Abteilung, Altenburg 1797, s. 457—494, und für Plautus vgl. s. 249—258. Indes die anordnung ist hier natürlich eine chronologische; meine aufgabe wird es sein, die masse systematisch zu ordnen und einige hervorragende besonders anzuzeigen. Die hauptquelle für die specialforschung ist Gottsched's nötiger vorrat. Es lassen sich aber alle übersetzungen des Terenz und Plautus in zwei classen einteilen, 1) in solche, welche zum unterrichte, zum gebrauche bei der lectüre des dichters, und 2) in solche, die zur benutzung auf der bühne angefertigt worden sind. Diejenigen, die dem ersteren zwecke dienten, waren meist verbo tenus, mit abwechselndem lateinischen und deutschen texte in prosa gearbeitet, wie z. b. die der Andria von Rud. Agricola aus dem jahre 1544. Sie beginnt: 'Poeta | dieser Fabeln Meister, cum primum animum appulit | im Anfang da er ihm hat fürgenommen, ad scribendum | Komödien zu schreiben' u. s. w. Die für die bühne bestimmten übersetzungen jedoch sind meist in gereimten versen mit freier bearbeitung einzelner stellen und modernisirung der antiken namen abgefast. Allein gerade das letztere wurde oft als willkür ausgelegt; so ward von einem übersetzer des Menaechmus (Strassburg bei Thiebold Berger, 1570) Hans Sachs, der ebenfalls eine comoedie 'Menechmo' geschrieben hatte, angegriffen, 'da er gleichwol dieser Comedi ihren namen lässet, aber aus beyden Zwillingsbrüdern Menaechmi zween Lutzen macht'. Vgl. Gottsched n. v. I, 91 f. und II, 225 (1570).

Eine analogie zu dieser veränderung der alten namen bietet die übersetzung der 'Philogenia' Ugolinos durch A. v. Eybe vom jahre 1537, der in seiner vorrede sich auf das beispiel Hans Sachsens beruft ('nach dem ich auch die andern ungewönlichen namen tauffen wirde'). Die Philogenia nennt er 'Metz', den Ephebus 'Petz', den 'getrewen knecht Nichomo' nennt er 'Kleis' u. s. w. Zuweilen geschah es, dass eine übersetzung zur hilfe bei der lectüre gemacht ward und dass der verfasser verspricht, im falle sie zur aufführung kommen solle, sie für die bühne zu 'bearbeiten', d. i. aber zu reimen, wie solches Boltz von Ruffach für seine übersetzung der 6 comoedien des Terenz vom jahre 1539 (2. auflage 1567) verheist; vgl. die treffliche vorrede. Hier will ich auch noch eine notiz berichtigen, die zu vergeblichem nachsuchen führen könnte. In Reichard's theatercalender nämlich von 1777, s. 102 wird eine übersetzung des Eunuch von Rosenblüth aus dem jahre 1480 erwähnt; es liegt aber jedesfalls eine verwechselung mit der gleichzuerwähnenden vor. Die mir bekannte älteste übersetzung — von der Notkers aus dem X. jahrhundert sehe ich natürlich ab [1]) — ist die des Eunuch von Hanns Nythart, Ulm 1486, ein foliant mit 94 blättern. Die verse, welche auf der rückseite des titelblattes mit der vignette stehen, sind eine einfache übersetzung jenes citirten epigramms 'in Terentium' ('Natus in excelsis' u. s. w. bei Riese a. a. o.); es ist in dieser übersetzung wieder abgedruckt bei Gottsched, n. v. I, 37ff. Sie war wol lediglich zur erleichterung der lectüre und aus gründen der moral verfertigt ('zu

[1]) Vgl. Göttinger gel. Anz. 1835, st. 92.

pflantzin tugend und vermeydung laster'). Ich will bei der beschreibung derselben eine weile verharren, da sie uns als das älteste document besonders interessiren muss und zudem sehr selten auf bibliotheken anzutreffen ist.[1]) Ich bitte deshalb, den auszug aus der vorrede derselben als beitrag zur oben gegebenen darstellung der ansichten, welche die humanistenzeit über die comoedie hatte, betrachten zu wollen. Nythart beginnt gleich mit dem 'ersten argumentum', welches er so erklärt: 'Das ist ain entdeckung . oder lautere erklärung in der vorred ainer yeden Comedi . wie man die verstan soll und mag. Vnd vacht das argument diser Comedi allso an:' Darauf folgt die übersetzung des argumentum und dann heist es weiter: 'Es ist zemercken ain ander argument das noch lüttrer vnd verstendlicher ist. Und als in ainer yeden Comedi gewonlich ain Prologus gesetzt . allso wirt in diser Comedi das argument für ainen prologum zu noch aigentlicher erklerung beschrieben . darinn man den grund diser Comedi findet. Es mag auch das buch dar durch von anfang bis zu end dester bas verstanden werden.' Darauf folgt die übersetzung des prologs, woran sich erörterungen über das wesen der Comoedie anschliessen. Es heist da: 'So nun diß buch im anfang ain Comedia genannt wirtt, so ist gar ain grosse notturft das man wiß vnd verstan müge was Comedia zeteutsch gesprochen seie. Wie siauch getailt vnd aus gelegt werde. Darumb so wirt das aigentlich vnn mit gutem fleiss erstlich erklert was Comedia zeteutsch seie. Vnd nachfolgend wie si getailt vnd aus gelegt werde.' 'Comedia ist ain gedicht aus mengerlai das gemüt vnd anfaltung mitler

[1]) Vgl. 'Chronologie zum deutschen Theater' 1775, s. 20.

person inhaltende. Dar aus man lernet was gut ist zugebrauchen vnd das böß zemeiden. Vnd spricht Cicero das Comedia menschlich wesens ain spiegel seie . vnd ain pildung der warheit. Vnd wirt Comedia dar von gehaissen das si offentlich vor allem volck des mitlen states oder wesens verkündt ward. Wann Camos bedeüt die wonung desselben volcks . es seien Stet märckt oder dörffer . wann Comedia der nam ist genommen aus den kriechischen wörttern camos vnd oda . das ist gesang oder gedicht von den mitlen personen. Es kan noch mag si auch nimand recht noch wol verston er künde dann sein geberd vnd stimm auff hoch vnd nider sittlich vnd schnell nach wegung des gemüts verkern. Darumm es billig Comedia wirt gehaissen.' 'Es ist zemercken dass ain yetlich Comedi mag vnderschaidenlich getailt werden in vier tail. Vnd wie ain yeder tail genannt wirt. Der erst tail ist ein vorred. Vnd wirt genennt Methaplasmus. Der ander tail ist ain anfang vnd ain zettel der nachgenden materien. Vnn macht das volck begirig das nachfolgend zehören. Vnd wirt genannt Prothesis. Der dritt tail ist ain merung der materien vnd betrübnusz aller personen, so dar ein gezogen werden. Vnn wirt genannt Epenthesis. Der vierd tail ist ain verkörung aller betrübnuss zu frölichem aussgang. darinn die gantz Comedi wirt geleütert. Vnd ist genannt Paragoge.' 'Mer ist zemerken dass ain yetlich Comedi wirt in fünff vnderschaid oder geschichten getailt.' An einer andern stelle macht der übersetzer auch auf seine verwendung von 'virgeln und punckten' [| . ? ( )] aufmerksam und sagt dann: 'Du vindest auch an ainem yeden blat text vnd gloss. Auff der glingken sytten den text in der grössern geschrifft.

Vnd auff der gerechten Sytten die gloss in der klaineren geschrifft.' Er meint es so:

'Der erst tail des ersten vnderschaids. Redt der Jüngling vnd der knecht mit einander. Vnd Thais gat uss dem Huss.'

Phe.

'As thun ich nun? wird ich' 'auch noch nit gan. so ich 'unbegerend bin berieffet? 'oder will ich mich allso 'stellen das ich der bulerin 'schmachait nit verdulde? Sie 'hat mich aus geschlossen'

'In disem ersten tail Prothesis wirt gezaigt wie gar verirret vnd ayges willen vngewaltig ain yeglich mensch in bulschaft verwickelt ist. vñ wie wyss d' sich dar vor bewaret.' (| Was thun ich nun. magst du wol daraus mercken das der Jüngling mēgerlay gedacht hat ee das er ī dise traurige wort gefallen ist in zweiflung.'

(| Wird ich noch nicht gan. ist d'sinn. das er zweifelet ob er sich durch ir entschuldigen vnd genug tun versönen wöll oder sie ganz nicht mer suchen. besunder ir entschlahen. — (| der bulerin schmacheit klagt von allen vnd ist doch nur über aine erzürnet' u. s. w.

Oft verraten die 'glossen' die köstlichste naivetät; allein die ganze art beweist eine unmittelbare frische in der auffassung, die man bewundern darf. Die in jeder scene eingereihten holzschnitte sind ganz trefflich, die einzelnen charakterköpfe und masken mit einem gewissen humor gezeichnet, merkwürdigerweise der Chaerea im costüm des pickelhärings oder des narren; Thraso ist eine würdige gestalt mit langem oberrock und degen an der seite; sehr lustig ist das spitzbubengesicht Gnathos ausgedrückt; eins der erheiterndsten bilder ist die darstellung des sturmes der cohorte des Thraso, der sich weise im hintergrunde hält, gegen das haus der Thais (Act IV, scene 7); die tapferen tragen natürlich das costüm des landsknechts. —

Nächst diesem ist zu erwähnen die übersetzung der 'Andria' und des 'Eunuch', von M. Heinrich Ham, Leipzig 1535. Sie muss sehr beliebt gewesen sein, da sie später noch drei auflagen erlebte (Magdeburg 1535, Eisleben 1586 und Wittenberg 1602). Doch lässt sich nicht sicher sagen, ob sie zur aufführung oder nur zur hilfe bei der lektüre verfast worden ist. Die erste vollständige übersetzung des Terenz ist die bei Hans Grünynger vom jahre 1499[1]).

Von ganz besonderem interesse ist ferner die übersetzung von Boltz von Ruffach aus dem jahre 1539. Ihr titel ist: 'Publii Terentii Aphri sechs verteütschte Comedien auss eigen angeborner lateinischer Sprach, auffs trewlichst transferirt. Durch Valentinum B. v. R. Getruckt zu Tübingen bey Ulrich Morharts witfraw' 1539 (2. aufl. 1567). Boltz selbst sagt, er 'habe es den armen schülern zu gute getan, so nit allerwegen mögen interpretes haben etc.' Also zunächst hatte Boltz die lectüre erleichtern wollen; in seiner der übersetzung selbst vorangestellten epistel[2]) aber sagt er u. a.: 'Wenn ich dann sihe das ich vor den verachtern bleiben mag will ich mit Gotts hilff disen Terentium auch in reymen stellen, das man darauß teutsche kurtzweilige Comoedias mög spielen damit nur die art und meynung des lieblichen Terentii der jugent woll fürgebildet werd'. Die actus werden hier 'übungen' genannt und statt 'scena prima' schreibt Boltz: 'die erste hüttin'. Hoch anzu-

[1]) Vgl. J. Herbst, Scenen aus Lustspielen des Terenz, Duisburger gymnasial-programm 1843, pag. 1. Die hier von Herbst gegebenen übersetzungsproben sind meisterhaft.

[2]) Dem Edlen vñ Vesten Fritz Jacob von Anweil Wirtenbergschen Oberuogt der Statt Tübingen Gnad vnd erkanntniss Gottes.

schlagen ist aber vor allem, dass der verfasser in dieser zeit zuerst die comoedie wie ein kunstwerk ansieht und wirklich über die technik des dramas nachgedacht haben muss. Denn er schickt, wie sonst immer brauch war, seiner übersetzung der 'Andria' kein argumentum voran, sondern bemerkt ausdrücklich: 'Diese erste Scena wird fürgewendet, an stat eines ganzen inhalts dieser Kurtzweil, also das aus geschicklichkeit des Poeten daz Volck die meinung der Kurtzweil wol behalte.' Er ist aber auch neben Luther der erste aus damaliger zeit, der über die stiefmütterliche behandlung der deutschen sprache gerechte klage erhebt. Er schreibt: 'Das ist das alte gifft und pestilentzisch Uebel, das wir Teutschen nicht viel Acht auff unser Muttersprach gehabt haben . . ., die ja gleich ihr (nämlich der lateinischen) facundiam vnnd zier so wol hat als andere spraachen.' Zum beweis dafür führt er merkwürdiger weise nicht die Luther'sche bibelübersetzung, sondern 'den verteutschten Josephum Senecam vnnd vil trefflicher authores die der hochberedt man teütscher nation doctor Caspar Hedio zu Strassburg verteutscht . . . . hat'. Aber Boltz hatte auch den mut, etwaigen vorwürfen von seiten des klerus zu begegnen; seine trefflichen worte sind folgende: 'Darob werden sich onzweifel auch etliche ungelehrte verwänte Theologi streuffen das ich als ein kirchen diener mich solcher weltfreydiger schimpffiger[1]) fleischlicher matery unternimm. Denen geb ich dise antwort Das ich ausz Virgilio Terentio Plauto vnd andern heiden hab das Lateinisch evangelium lernen verstan saera ex prophanis, vnd darumb nit jren glauben vnnd leichtfertigkeit angenommen'. Endlich verdienen noch die worte, mit

[1]) bedeutete damals: 'heiter, lustig.'

denen er die biographie des Terenz beschliesst, eine aufzeichnung; sie lauten: . . . 'obgleich alle thaten eines menschen absterben so würdt doch sein weiszheit allweg in frischer gedächtnüsz bleiben denn Gott laßt sein funcken nit erlöschen beyd in Christen vnd Heyden'. — Es ist diese übersetzung eine für damalige verhältnisse vortreffliche zu nennen; sie fand auch später noch die zustimmung von dichtern und gelehrten, wie aus einer erwähnung derselben und dem vergleiche mit der 'übersetzungskunst' Nytharts vom jahre 1486 im 'Deutschen Museum' hervorgeht; vgl. D. M. 1776, I, s. 334 u. 346 ff.

Mit der ausführlichen besprechung der beiden Terenzversionen aus dem ende des XV. und aus der mitte des XVI. jahrhunderts glaube ich für die charakterisirung der damaligen übersetzungskunst genug getan zu haben. Es entstanden natürlich in dem XVI. und den folgenden jahrhunderten noch viele übersetzungen, welche fast alle bei Degen a. a. o. aufgezählt sind. Unbekannt scheint ihm geblieben zu sein die des 'Eunuch' und der 'Andria' (1534) von Clemens Stephanus aus Buchau, welche Goedeke wol zuerst wieder entdeckt hat (vgl. Goedeke 'Homulus' u. s. w. s. 223, anm. 35). Bemerken will ich noch, dass der grösste teil aller versionen blos zum unterrichte bestimmt war, besonders im XVII. jahrhundert, aus welcher zeit die bedeutendste, die von der 'fruchtbringenden gesellschaft' herausgegebene war, unter dem titel: 'Publii Terentii sechs Frewden-Spiel zur Lehrart. In deutsche sprache versetzet', Cöthen 1620 stammt; eine 2. auflage erlebte sie im jahre 1670 (Hamburg) und eine 3. 1691. Eine vorzügliche charakteristik all dieser übersetzungen und der des folgenden jahrhunderts gibt J. Herbst (Duisburg. progr. 1843 s. 1 u. 2).

Von Terenz wende ich mich zu Plautus, von dem, da er nur wenig gelesen und aufgeführt wurde, nur eine geringe zahl von übersetzungen aus jener zeit datirt [1]). Bis 1797 waren noch nicht einmal alle seine comoedien von einem einzigen liebhaber oder gelehrten übersetzt, geschweige in einer gesammtübersetzung vereinigt, ein unternehmen, an dessen ausführbarkeit Degen in jenem jahre noch zweifelte (vgl. II, 249). Die erste übersetzung Plautinischer stücke verdanken wir A. von Eybe, der im jahre 1511 die Menaechmi und Bacchides trefflich übersetzt hat (vgl. Gottsched, n. v., I, 171, der übrigens den verfasser hier noch nicht nennt). Diese arbeit erlebte darum auch mit recht noch drei auflagen (1518, 1537, 1570). Auch hier sei mir gestattet, die bemerkungen, welche Eyb seiner übersetzung vorausschickt, wiederzugeben. Es sind folgende:

'Prologus — ain vorred in den ersten thayl dises büchs. Der da sagt von den Comedien Plauti des poeten in Menechmo.' 'Es haben Plautus, Terentius vnnd ander Comici Poeten gewonlich vor eingang vnnd anfahen jrer Comedien, sich gebraucht ainer frölichen schimpflichenn vorred vnnd ermanung dadurch sie das volck zu fleissiger auff merckung die Comedien zu hören möchten bewegen vnnd des volcks gunst wollgefallenn erlangen. Also will ich auch ain schimpflich vorred gebenn. Nach jrer gewonhait mit disen wortenn:

'Vil grüß hayl vnngesundhait sey mit vns allen ich bring euch yetzund freud vnd frölickait mit der zungen

---

[1]) Vgl. die hierher gehörige bibliographische litteratur bei Gervinus, 'Geschichte der deutschen Dichtung'. III [5], pag. 100 f.

vnd nit mit den henden bit euch jr wöllet darzu gütlich verleyhen die ohren ob ich in kurtzer zeyt getruncke hett vnnd villeicht zu vil solt jr alle gegenwertig richter seyn so ich barbarisch, kriechisch vnd nit verstetlich redenn wurd. Der kriechisch kaiser laßt euch allen gebieten zu schweigen vnn zu hören vnd mit gutem mut niderzusitzen, jr seyt hungerig oder gesötigt herkommen wer geessen vnd getruncken hatt ist weiß geweßt ob jm die sunn auff die glatzen scheynen würde vnd wer noch nüchtern ist der werd gesetigt mit diser fabeln vnd mit worten wann ain yeder hören wirt das jm lustig zu essen ist aber der hat thörlich gethon der nüchtern herkommee vnd nidergesessen ist. Nu nemet hyn das argument vnn materi diser Comedien mit kurzen worten . . . . . Ermane ich euch durch eyer aller gütigkeit im allerbesten die güten zu empfahen vnd zu behalten vnd die bösen sitten zu verachten vnd zu vermeyden.' Eine hinreichende charakteristik dieser übersetzung giebt mit herbeiziehung einzelner stellen Cholevius, 'Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen', Leipzig 1854, I, 285 f. Was aber hier noch verdient, hervorgehoben zu werden, ist, dass Eyb diesen deutschen prolog jedesfalls nicht ganz selbst verfertigt hat. Denn in seiner 'Margarita poetica 1503' berichtet er fol. 336[a] von einer aufführung des Poenulus 'Clarissimo oratore principe domino Baldasare Rasino legente et docente' (wo,?) und führt da zugleich den lateinischen prolog an, den wahrscheinlich dieser Baldasar Rasinus gemacht hatte. Der übereinstimmung wegen will ich den anfang desselben hierher setzen:

'Silete atque tacete atque animum advertite:'
'Audire iubet vos imperator histricus'
'Bonoque ut animo sedeant in subselliis'
'Et qui esurientes et saturi venerunt:'
'Qui edistis, multo fecistis sapientius:'
'Qui non edistis, saturi site fabulis' etc. etc.

Die übersetzung jener beiden comoedien selbst aber ist entschieden eine im hohen grade vortreffliche zu nennen, während die andern, so die der 'Aulularia' und des 'Amphitryo' — die übrigen stücke des Plautus scheinen ganz unbeachtet gewesen zu sein — ohne den geringsten einfluss geblieben sind. Auch für das quantitätsverhältnis der übersetzungen des Terenz zu denen des Plautus kann man wol dieselben gründe geltend machen, aus denen wir oben die vernachlässigung der lectüre des Plautus in schulen zu erklären suchten. Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass, während ich zehn übersetzungen der gesammten comoedien des Terenz vom ende des XV. bis zum ende des XVII. jahrhunderts aufzählen könnte, die 'Adelphi', der 'Phormio' und der 'Heautontimorumenos' nicht ein mal in jener zeit einzeln in's deutsche übertragen worden sind.

So erfreulich uns auch dieser rege eifer, die comoedien des Terenz weiteren kreisen zugänglich zu machen, erscheinen mag, so müssen wir doch gestehen, dass die meisten dieser übersetzungen voll sind von misverständnissen und groben grammatischen fehlern, und dass eigentlich keine derselben den lesern ein klares bild von der feinheit der alten comiker vorzustellen vermochte. Es fehlte auch den übersetzern meist am besten, an geschmack und an einsicht in das wirkliche kunstwerk; ihre verfasser wollten und konnten ja nicht von dem einzig richtigen standpunkte aus

die alte comoedie cultiviren, sondern ihre bestrebungen waren meist von moralisirenden motiven veranlasst, deren tendenz sie überall zur schau trugen.

Somit nehme ich hier die oben s. 46 angeregte frage nach dem von den humanisten und schulrectoren erstrebten zwecke jener aufführungen der alten comoedien wieder auf. Auch hierbei hatte man ein doppeltes ziel im auge: einmal nämlich die mehr formale ausbildung und dann die innere sittliche kräftigung des charakters der jungen leute. Was die erstere anlangt, so hoffte man damit vor allem an dergleichen exercitien die beste gedächtnisübung gewonnen zu haben; so hatte Luther 1530 diese aufführungen besonders empfohlen 'propter rei memoriam et affectum iunioribus augendum' (vgl. Straumer a. a. o. f. 17). Alle vorteile, welche man von diesen bestrebungen erwartete, hat Franziscus Baco (1560—1626) ausgesprochen in den worten: 'atque est res, quae si sit professoria, infamis est, verum disciplina facta ex optumis est. Intellegimus autem actionem theatralem, quippe quae memoriam roborat; vocis et pronuntiationis tonum atque efficaciam temperat, vultum et gestum ad decorum componit, fiduciam non parvam conciliat, denique oculis hominum juvenes assuefacit' [1]). Dies waren auch die absichten der schulrectoren in Deutschland, wo sie einmal in folgender fassung zum ausdruck gebracht sind, es sei nötig, 'die studierenden durch öffentliche comoedien in der oratorie und dem öffentlichen decoro zu exercieren'. Es wäre ungerecht, wenn man leugnen wollte, dass solche übungen zur

[1]) Baco, 'de dignitate et augmentis scientiarum', ed. Ph. Mayer, 2 bände, Norimbergae 1829.

erreichung derartiger zwecke tauglich seien; entschieden waren dieselben auf die ausbildung des geistes, sowie des körpers vom besten einfluss. Wie stand es aber dabei mit der moral? Wir wissen, dass in den damaligen zeiten die vorstellung von anstand und sittlichkeit eine ganz andere war, als heutzutage; man glaubte geradezu durch die darstellung und enthüllung des lasters günstig auf die sittlichkeit einwirken zu können. Schon oben haben wir auf diese grundstimmung hingewiesen; man braucht nur die titel und empfehlenden aufschriften zu lesen, welche herausgeber und übersetzer gleichsam als motto ihren bearbeitungen voranstellten. Aus allen diesen anpreisungen klingt das alte grund- oder leitmotiv jenes epigramms heraus, das schon in Nythardts übersetzung von 1486 verdeutscht zu lesen war und, abgesehen von den meisten ausgaben des lateinischen textes, wiederum in der übersetzung von der fruchtbringenden gesellschaft 1670 zu finden ist. Der schlussvers heist da: 'Wer's liest und hüt' sich nicht, bleibt von verstand wol schlecht' ('Quae quisquis tentat, hic, puto, cautus erit!'). —

Allein so schön auch diese moralisirenden betrachtungen, die sich an die alten comoedien knüpften, klingen mochten, man dachte eben doch nicht überall so ideal. Gar frühzeitig regten sich gewisse bedenken frommer leute, welche zwar an den colloquia des Erasmus keinen anstos nahmen, während sie den Terenz verbannt wissen wollten. Aber das gesunde urteil der sündigen kinder der welt muste sich den bestrebungen der geistlichen widersetzen, denen es zum teil auch keineswegs um die sache selbst zu tun war, welche vielmehr ihre eigenen, oft erst recht unflätigen producte

'an das kind bringen' wollten. Schon oben hatte ich gelegenheit, rühmend der übersetzung des Boltz v. Ruffach zu gedenken, von dem ich ausser den bei anderer gelegenheit citirten äusserungen auch noch folgende, als charakteristisch anführen will: 'Nun hat uns aber Gott die freyen künste durch heiden gegeben, und wölcher die kunst, verachtet und verschmäht Gott selbs.' Auch Melanchthon muste wegen seiner regen tätigkeit in der besprochenen schola privata vielerlei böses sich nachreden lassen, wogegen er sich u. a. in dem von ihm zum Phormio verfertigten prologe so verteidigt:

. . . . 'Sed si quis plus iusto tetricus'
'Damnarit horum (sc. puerorum) operam, plorare et in malam'
'Abire rem iubemus illum. Nam malis'
'Male esse iusque fasque est. Adprobent boni' etc.

Melanchthon hatte aber an Luther einen verbündeten, welcher hier mit richtigem, vorurteilsfreien gefühl das wahre getroffen hat. Er sagt (Tischreden, ausg. von Förstemann und Bindseil 1848, IV, p. 592): 'Christen sollen Comoedien nicht ganz und gar fliehen darum, dass bisweilen grobe Zoten und Büberey darin seien, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfe lesen' [1]). Trotz Luther und Melanchthon hatten aber doch die päpstlich gesinnten gegner einen bedeutenden anhang gewonnen, auch unter den schulrectoren, so an Comenius und Jacob Thomasius, welcher rector der Thomasschule zu Leipzig war, so an Hieronymus Wolf (seit 1557 rector zu St. Anna in Augsburg) 'weil — wie dieser sagte — die Erfahrung lehrt, dass die Schüler

[1]) Vgl. dazu auch die bei Koch 'schola privata', s. 82 angeführte anecdote.

durch dergleichen Aufführungen zerstreut, unterweilen die übrigen Studien vernachlässigten'.[1]) Auch hatte man den versuch gemacht, — ein verfahren, das damals sehr häufig angewandt wurde — den Terenz von allen obscönitäten zu reinigen und in dieser gestalt herauszugeben. Der titel der zweiten auflage (!) dieses machwerks war: 'Publii Terentii comoediae sex a mendis denuo omnique obscoenitate in scholarum usum perpurgatae, Antverpiae 1605.' Es ist wol nicht möglich, dieses abgeschmackte, sinnlose ding besser zu charakterisiren, als mit den worten eines späteren comoediendichters Cornelius Schonaeus, der in seiner praefatio zum 'Terentius Christianus' 1620 schrieb: 'Nec ita pridem defuit, qui pietatis zelo abductus, ut illum castum redderet, truncatum dedit. Et ne denuo accresceret, personarum conditionem et sexum in plerisque commutavit. Sed cum amasii partes dat marito pro rivali incautus, adulterium inducit: cumque pro virgunculis substituirt adulescentes, ex minus casto autore inconsiderate turpem facit; adeo, ut illum iuventuti praelegi nequaqam expediat.' Ein solcher versuch charakterisirt sich natürlich selbst, aber zugleich auch diejenigen, denen er sein dasein verdankt. Ein einseitiger, blinder rigorismus vertrieb allerdings den alten comiker aus vielen seiner positionen; um den verlust zu decken — es kann doch eigentlich nicht von ersatz, sondern nur von entschädigung die rede sein — griff man zu dem mittel, die antike form wenigstens nachzuahmen, während man den stoff aus den verschiedensten gebieten entlehnte.

[1]) G. Stallbaum, 'die Thomasschule zu Leipzig', 1839, s. 42 ff.

II. abteilung.

Die entstehung und fortbildung der lateinischen schulcomoedie.

Hiermit nähern wir uns der sogenannten schulcomoedie, demjenigen zweige unserer dramatischen litteratur, welcher von den ersten zeiten des XVI. jahrhunderts an bis in die mitte des XVIII. hinein auf fast allen schulbühnen Deutschlands gepflegt worden ist. Ich will, bevor wir das wesen dieser eigenen dramen nach den verschiedenen seiten hin eingehender betrachten, zunächst versuchen, einen historischen überblick über die entwickelung und ausläufe der lateinischen schulcomoedie in Deutschland zu geben. Ich kann natürlich unmöglich eine wirkliche geschichte derselben schreiben wollen, da mir dieser versuch heute noch ein verfrühter scheint, wo es vor allem am nötigen materiale fehlt. Zudem müste man mit der verwaltung jeder einzelnen schule in ihrer abhängigkeit von der kirche und von statlichen verhältnissen vertraut sein, ehe an eine zusammenhängende bearbeitung dieses themas zu denken wäre. Ebenso wenig kann es meine absicht sein, nach 'poleographischer' eintei-

lung die verschiedenen mir bekannten in lateinischer sprache verfassten schulcomoedien revue passiren zu lassen, um jede einzelne mit den antiken mustern zu vergleichen. Eine derartige detailarbeit scheint erst dann einmal möglich zu sein, wenn alles material zusammengetragen und verschiedene gerüste aufgeführt sind, von denen aus man einen freien blick über das ganze hat. Es bedürfte eine jede stadt, welche eine zeit lang schulcomoedien hat aufführen sehen, einer besonderen behandlung, da die entwickelung des schuldramas kaum eine stetige genannt werden darf. Ich möchte darum am liebsten zwischen Nord- und Süd-Deutschland keine scheidung vornehmen; allein die entwickelung der schulcomoedie in den beiden hälften unseres vaterlandes war eben keine synchronistische, sondern Mitteldeutschland trat zuerst in den vordergrund; von da verbreitete sich das lateinische drama zunächst im norden, während im süden wol nur Strassburg sein theatrum academicum hatte; erst später ward die schulcomoedie auch in andern städten des südens gepflegt.

Vor allem ist hier daran zu erinnern, dass Italien auch in der nachbildung der alten comoedie vor Deutschland den vorrang behauptet. Schulcomoedien in unserem sinne hat es dort freilich wol niemals gegeben; allein die nachahmungen der antiken comoedien waren denn doch auch im grunde nichts anderes, wenn sie gleich nicht ähnlichem zwecke dienten, als in unserem vaterlande. Die nachrichten über diese italienischen bestrebungen sind freilich sehr spärliche. Was Klein in seiner 'Geschichte des italienischen Dramas' zusammengestellt hat, ist durchaus nicht mehr, als was die

litteraturgeschichte Tiraboschis bietet; doch mag hier ein hinweis auf ihn gestattet sein. Vgl. band I, s. 244 ff. Die anlehnung der neulateinischen dichter in Italien an die classischen vorbilder war eine fast sklavische, wenigstens in rücksicht auf die einteilung, nicht der comoedie selbst, sondern der verschiedenen vorbemerkungen, wie sie vor jeder comoedie des Terenz stehen. Ich meine, es wurden z. b. auch die didascalien in ihrer gewöhnlichen Fassung auf das accurateste nachgebildet, so eine didascalie zur comoedie 'Admiranda' von Gianmichele Alberto da Carrara (Klein s. 246 und Tirab. IX, t. 6, p. 3, p. 1248, n. a.). Einige zusätze zu Klein möchte ich mir aber doch gestatten. Klein nennt nämlich den verfasser des lange für eine alte comoedie gehaltenen 'Philodoxeos' von 1404 'Leonbattista Alberti' und fügt hinzu, gedruckt sei diese comoedie unter dem namen: 'Lepido Comico' 1588 bei Aldus Manutius. Nun ist aber diese comoedie auch in einem Münchener codex zu finden (cod. lat. 72, f. 132—138) und da heist der verfasser 'Karlo Aretino.' Der ganze titel lautet so: 'Lepidi Comici philodoxios Fabule prologus Incipit feliciter Karolus Aretinus' und der schluss: 'Sum admodo beatus, plaudite, hoc meo bono plaudite, Philodoxios Comedia Karoli Aretini' (f. 138 b) [1]). Freilich nennt auch Flögel 'Geschichte der komischen Litteratur' IV, s. 133, den verfasser wie Klein; den druck von 1588 habe ich nicht gesehen und daher das rätsel nicht lösen können. Sodann will ich zur charakterisirung des inhalts

[1]) Vgl. auch die unten angeführte stelle bei Eyb, Margarita Poetica, cap. XV, 343 c.

dieser lateinischen nachahmungen in Italien das argumentum einer von Klein nur erwähnten comoedie, von der er nur handschriften im Vatican und Paris kennt, hier wiedergeben, da glücklicherweise auch in München eine so seltene handschrift derselben zu finden ist (Cod. l. 72, f. 124—132). Hier lautet ihr titel mit dem argumentum: 'Ugolini de pisanis parmenensis Comedia que philogenia est nuncupata facetissima. Incipit argumentum feliciter: Philogeniam cum amaret Epifebus perdite suasu et precibus eam noctu tandem abduxit domo et clam parentibus. Cumque quaereretur urbe tota ad eufonium traducta est porro ad alium, ut lateret. hoc ubi vidit epiphebus philogeniam aput se esse non posse diutius hanc pro virgine Sobio dat uxorem astu suo et serve lene figmento. Itaque despondetur philogenia et Sobius ea potitur uxore' (?). Diese übrigens in prosa geschriebene comoedie hat A. v. Eyb in's deutsche übersetzt und zugleich mit zwei anderen des Plautus zuerst herausgegeben 1511 [1]), und wiederum 1518 unter dem titel: 'Zwo Comödien des Sinnreichen Boeten Plauti, nemlich in Menechmo und Bachide. Nachvolgend ein Comödien Ugolini, Philigenia genannt. Geteutscht durch den würdigen und hochgelehrten Herrn Albrecht von Eibe, Doctor, Augsburg.' Ich kenne nur die ausgabe von 1537; eine dritte ist der edition des bekannten 'Schimpf und Ernst' Frankfurt 1550 beigefügt. Ferner hat Eyb dieselbe comoedie zu excerpten für seine Margarita Poetica benutzt, worüber unten. Zu dem von Klein zusammengestellten vorrate dieser neulateinischen comoedien in

[1]) Vgl. Gottsched, n. v. II, s. 171.

Italien aber muss ich hier noch den titel einer hinzufügen, welche ihm entgangen zu sein scheint; es ist dies der 'Ludus ebriorum' von Secco Polentone, in prosa geschrieben, welche später Modestus Politianus in's italienische übersetzte und 1472 zu Trident unter dem titel 'Cotinia' herausgab. — Dass auf diese 'commedia erudita', wie die Italiener ihre gelehrten nachahmungen der antiken im gegensatz zur 'commedia dell' arte', zur volkscomoedie nennen, die volksstücke von grossem einflusse waren, darf man ruhig annehmen; dass zuweilen jedoch dieses verhältnis gerade das umgekehrte war, beweisen u. a. auszüge in Lessings 'Theatral. Bibliothek' 1754, s. 340 ff. — Ich habe diese italienischen nachbildungen nur als vorläufer der lateinischen comoedie in Deutschland erwähnen wollen; in Italien freilich waren dieselben eben erzeugnisse eines künstlerisch angelegten gefühls; man war bemüht, den genuss, den man an der alten comoedie zu finden wähnte, durch eigene, neue productionen zu vervielfältigen; man räumte aber dabei der kunst ihre autonomie ein. Hingegen wurden in Deutschland dialoge über dialoge, welche man meist comoediae nannte, aus anderen gründen und zu andern zwecken, als in Italien in lateinischer sprache verfertigt. Die anregung dazu ging aber entschieden von dort aus, gerade wie bei den aufführungen der originale selbst. Sehen wir uns nach einer nachricht um, die uns den beweis directen einflusses liefern könnte, so fehlt es an einer bestimmten allerdings. Indes, wenn wir bedenken, dass der wandertrieb italienischer gelehrten und dichter durch aller herren länder für die damalige zeit charakteristisch war; wenn wir uns erinnern, dass Melanchthon die

prologe des Pogianus als vorbild zu den seinigen benutzt hat, und wenn wir schliesslich berücksichtigen, dass in der 'Margarita Poetica Alberti de Eyb' von 1503 u. a. im 15. capitel fol. 343b—345b gehandelt ist: 'De auctoritatibus et sententiis ex Comoedia Philodoxis Caroli Aretini collectis'; ferner im 16. capitel fol. 345b — 347a 'De auctoritatibus ac sententiis sumptis ex Comedia de falso Hypocrita et tristi Mercurii Ronçii Vercellensis' [1]) und endlich im 17. capitel: 'De receptis sententiis et auctoritatibus ex Comoedia Philogenia Ugolini Parmenensis': so ist wol eine directe einwirkung der italienischen comoedien auf die bestrebungen unserer humanisten ausser aller frage gestellt. Zudem findet sich in dem prologe einer lateinischen schulcomoedie aus der mitte des XVII. jahrhunderts ein anklang an die 'Philogenia' in den worten: 'Non hic impuro maculatur Epiphebus amore', was ebenfalls eine kenntnis dieser italienischen comoedien voraussetzen lässt. Vergleiche H. J. Kämmel, 'Chr. Keimann, ein Beitrag zur Geschichte des Zittauer Gymnasiums', programm von 1856 s. 16. Allein diese italienischen nachahmungen nahm man wol nicht zum muster, sondern wandte sich den quellen selbst zu.

Im anfang waren die alten originale, in erster linie überall Terenz selber aufgeführt worden, wie wir gesehen haben. Was für gründe nun waren es, welche die entstehung der lateinischen schulcomoedie veranlassten und ihre so weit gehende verbreitung beförderten? Es hatte sich, wie wir schon gesehen haben, bereits

---

[1]) Auch diese steht im Münchner cod. 72, s. 138—141, 'Elegans et nova Comedia d' falso ypocrita' (prosa).

sehr bald neben den unbedingtesten verehrern des Terenz eine feindliche partei aus nicht wenigen gelehrten herangebildet. Vielfach waren bedenken an der keuschheit des Terenz, von Plautus gar nicht zu reden, aufgetaucht; natürlich tobten am lautesten die kleriker, indem sie geradezu an der berechtigung der existenz der comoedie überhaupt zweifel erhoben; ihnen schlossen sich da und dort fromme lehrer von lateinschulen an trotz Luther und Melanchthon, die nichts arges daran hatten finden können. Allein der vielfache widerspruch verhallte nicht ungehört, sondern erregte die aufmerksamkeit gar vieler köpfe, die sich berufen fühlten, dem schrecklichen übel abhilfe zu verschaffen. Belege dafür haben wir genug; vgl. z. b. die dem magister Philippus Novenianus gewidmete nachschrift zur 'comedia nova' des Christophorus Hegendorffinus (1520), wo der verfasser seine bestrebungen verteidigt, da, wie er sagt, es auch ihm ja nicht an 'calumniatores' fehle, die 'ad corrumpenda ingenia bonorum juvenum comediam scriptam obgannirent'. Man hatte also, freilich nicht mit unrecht, behauptet, die von Terenz und Plautus zu leichtfertig behandelten liebesgeschichten übten einen entsittlichenden einfluss auf die lesende und darstellende jugend aus. Eine derartige klage fand ich in einer schulcomoedie vom jahre 1590, betitelt: 'De humanitatis regno comedia' etc. in München (cod. l. 575), wo am schlusse des letzten actes ein todtengericht unter dem vorsitze eines gewissen Theodorus mit beihilfe der Elegantia und Sollertia über die comoedien des Plautus verhängt wird; da sagt die Sollertia zur Humanitas: 'mea enim haec est sententia, magnum numerum optimorum adolescentum, saepe et virorum peccare didicisse

ex Plauto, ex Ovidio, ex Martiali et aliis huius farinae.' Merkwürdig bleibt dabei nur, dass in derselben comedia folio 9 unten von dem strengen censor unter den lesenswerten 'opera aurea' die 'colloquia Erasmi' genannt sind, gegen die besonders Luther so heftig eiferte, während er den Terenz in aller händen wissen wollte. Vgl. seine äusserung hierüber bei Raumer I, 110. Aus diesen gründen verkündeten daher die verfasser solcher antiterenzianischer dramen gewöhnlich in ihren ganz dem alten dichter nachgebildeten prologen triumphirend, hier gehe alles gar keusch und tugendhaft zu u. s. w. So heist es in der 'Invitatio' zum Joseph, einer 'comoedia sacra, ad Christianae iuventutis institutionem iuxta locos inventionis veterumque artem nunc primum et scripta et edita a. 1542 per Cor. Crôcum Aemsterodamum ludimagistrum' folgendermassen von seiner comoedia:

'Veteres, sed absit invidia, quae fabulas'
'Pudore, religione, sanctimonia'
'Christoque dignis auteit sermonibus.'

Von Plautus und Terenz sagt er, sie hätten nur geschrieben:

. . . . . 'fictas fabulas
'Vanas, prophanas, ludicras et lubricas.'

Fast gleichlautend ist eine stelle im prolog zur comedia 'Hesther' in München (cod. l. 524, wo es p. 3 heist):

'Venimus huc Christo auspice, ut spectaculum'
'Vobis novum exhibeamus, tragicomicos,'
'Non fabulam, quales Plauti et Terentii'
'Ac caeterorum sunt pleraeque fabulae'
'Vanae, profanae, et impudicae et lubricae' etc.

Dazu nehme man noch einen passus aus der praefatio des Cornelius Schonaeus zu seinem 'Terentius Christianus', wo es heist: — 'Qui vero abominandam illorum (gentilium sc.) superstitionem detestamur, quid ineptas istorum vanitates pubi praelegimus? quid facinorosos et sceleratos actus . . . . conspectui Christiani populi obiicimus? ubi protervi et procaces adolescentuli suis parentibus et curatoribus imponunt et illudunt; vafris et futilibus servis auscultant et obtemperant; symbolis et symposiis vocant; scortis operam dant, lenonibus adulantur; ubi Jupiter tonat et fuco sonat fallaciam: ubi Juno ut juvet imploratur et Lucina vel opem ferat', etc., es sei dies alles heidnisch und schon früher oft von den alten kirchenvätern verboten gewesen. 'Quanto satius — heist es weiter — et majori fruge scenicis ludis praeponerentur sacrae historiae, uti sunt praesentes et illustria sanctorum gesta.' Andere erkannten wenigstens die forderung, die personen und einzelnen rollen nach der natur genau zu charakterisiren, willig an; ja Xystus Betuleius schreibt im prologe zu seiner 'Susanna', welche er eine 'comedia tragica' nannte (1541) 'er wolle zwar eine heilige comoedie verfassen, allein wer schlecht von natur sei, den dürfe man auch nicht rein waschen; daher er stets folgenden grundsatz beobachtet habe für sein drama:

'. . . . Malus manebit usque malus. Senes'
'Corruptiores sunt, quam vel Terentius,
'Vel Plautus introduxerit. Libidine'
'Adeo nefanda uterque diffluit miser.'
'Acolastus arridebit blandius? Puto,'
'Sed is nec Aischino cedit luxuria'
'Nec Pamphilo.'

Andere traten dann wieder in directen gegensatz zu den alten comikern, wie z. b. Macropedius in seinem 'Hecastus' (Tremoniae 1549), wo es im prologe heist:

'Videbitis gestus pudicos undique'
'Actusque graviter exhiberi comicos.'
'Non hic amator virginum, non leno, non'
'Scortum impudicum, velquod offendat pios'
'Oculos, modo spectator adsit candidus.'

Ich könnte noch viele beispiele, um diesen gegensatz gegen die sonst so allgemeine verehrung der alten comoedie mehr hervortreten zu lassen, anführen, will hier aber nur noch hinweisen auf Cornelius Schonaeus, der im prolog zum Baptistes so von sich sagt:

'Unum istum finem proponens sibi, ut suam'
'Hanc actionem, qualiscunque ea est, iuventus cum'
'Profectu pietatis discere, deinde publice'
'Agere atque populus eandem cum oblectatione'
'Spectare posset.'

Aehnliche absichten hatte auch der Dortmunder Jacob Schöpper mit seinen dramen; in der vorrede zum 'decollatus Joannes' sagt er, er beabsichtige damit die jugend zum studium der theologie anzureizen (vgl. die Döring'sche schrift, s. 92), und im epilog zur 'Ovis perdita' (Döring s. 98) spricht er die hoffnung aus, den ruhm Gottes und die christliche zucht bei der jugend dadurch zu erhöhen. — Zu diesen wolgemeinten bestrebungen kam aber noch eine andere art von selbsttäuschung über den wert eines kunstwerks; man wähnte nämlich, dass eine comoedie, deren fabel erfunden ist, weit geringeren wert beanspruchen dürfe, als eine, deren inhalt auf wahrer geschichte beruht. Vgl. hierzu den prolog Schöppers zu seiner 'tragicocomoedia Monomachia Goliae et Davidis' vom jahre 1550:

'Si igitur Terentii et Plauti comoediae'
'Quas fictas plerumque esse nostis fabulas' etc.

mit einigen versen aus einem deutschen prologus zu einer tragoedia 'Damascenus' (in München, cod. l. 532), wo es heist:

'Nun mercket auf und seyt fein still'
'Die sum ich schnell ansagen will'
'Der fergenommen Action'
'Die wir jetzunde fangen an.'
'Welche nit ist ein falsch gedicht'
'Sondern ein gewiß und war geschicht.'

Diese opposition mochte ganz besonders von den Jesuiten ausgegangen sein, von denen Raumer (I, 337) und nach ihm Heiland 'Ueber die dramatischen aufführungen zu Weimar. Ein Beitrag zur Schulcomoedie' (gymnasial-programm 1858, s. 4) behaupten, sie hätten Plautus und Terenz niemals zur aufführung gebracht. Dem sei, wie ihm wolle, die schmerzensrufe aus dem klerikalen lager regten zu selbständigen versuchen an, von denen die meisten freilich so misgestaltet als möglich auf die welt kamen. Daher ist auch die klage des Guilelmus Gnapheus (— 1528 gymnasialdirector im Haag, dann durch die religionsverfolgung aus seinem vaterlande vertrieben) über den mangel an bedeutenden talenten gar nicht ungerecht. Er sagt nämlich in der 2. vorrede zum Acolastus (1537): 'Habet haec aetas nostra suos Tullios et Livios, habet suos Virgilios et suos Demosthenes, ut Solones, Hippocrates, Chrysostomos taceam,—ach die glückliche vergangenheit! —Menandros et Terentios nullos habet.' Vgl. auch die vorrede des G. Macropedius zu seinen: 'Comicarum Fabularum duae', Coloniae 1540, wo ganz derselbe gedanke ausgesprochen

ist. Was konnte auch gediegenes aus jenen köpfen entspringen, wenn sie ihre maximen selbst so freimütig eingestehen, wie eben jener Gnapheus, der sich wegen seines religiösen stoffes damit entschuldigt (!), dass er sagt: 'magis enim pietatis respectui, quam litteraturae decoro alicubi servire' sei die pflicht aller derer, die schreiben wollten. Ausserdem dichtete man besonders zur erweiterung des repertoires für die schule lateinische dramen mit benutzung der antiken form; dieser praktische zweck ist ein weiterer grund für die fortbildung der neuen richtung. Dabei sollte an manchen orten Terenz allerdings noch weiter cultivirt werden; nur reichten seine stücke nicht aus, um den gewünschten nutzen für die lernende jugend zu gewähren. Denn es kam den leitern vor allem darauf an, so viele knaben wie möglich zu beschäftigen, um den geladenen eltern das vergnügen zu bereiten, alle ihre kinder geschickt agiren zu sehen und um den jugendlichen darstellern selbst gelegenheit zur ausbildung des körpers und geistes zu verschaffen. Die personenzahl dieser schuldramen, besonders aber der späteren jesuitencomoedien aus dem XVI. und XVII. jahrhundert, die in München aufbewahrt werden, übersteigt meist die zahl 100. Früher, scheint es, muss man öfter anstoss an einer grössern anzahl von personen, als man von den vorstellungen des Terenz her gewöhnt war, genommen haben; denn Macropedius, der verfasser des 'Hecastus' (1549) entschuldigt sich wegen seines versuches, 21 personen eingeführt zu haben, mit den worten: 'Ne mireris, lector, Actorum frequentiam, quod magis auditorum scholae nostrae utilitati, quam comico artificio studuimus. Ut quod alioqui paucioribus data opera, pluribus condu-

cat.'[1]) Bei solchen grundsätzen muste natürlich mit der zeit das lateinische drama eine eigentümliche gestalt gewinnen. Wo man so wenig einsicht in das wesen einer kunstform hatte, da war es eben unmöglich, trotz der strengsten, oft prononcirten nachahmung im äusserlichen etwas, das auf irgend welchen selbständigen wert anspruch gehabt hätte, zu leisten. Der begriff drama ward den 'dichtern' jener zeit eben nur zum äussern rahmen, in den sie ihr bild oder vielmehr ihre bilder ohne sinn für composition und perspective willkürlich, bald über, bald neben einander zusammenzuzwängen bemüht waren.

Nach diesen vorbemerkungen allgemeinerer natur gehe ich zur darstellung des geschichtlichen verlaufs der lateinischen schulcomoedie selbst über. Eine stete entwickelung hat dieselbe in Deutschland nie gehabt; sie war einem ewigen auf- und niederwogen unterworfen, ein spielball des zufalls. Bald waren es kirchliche bedenken, denen sie unterlag, bald verbote von fürsten, denen sie allerlei concessionen machen muste. Was in der einen schule als wünschenswert cultivirt wurde, ward in der andern verbannt; was hier mit christlicher weisheit zu collidiren schien, fand anderweitig freudige aufnahme. Es ist eine solche differenz leicht begreiflich, wenn wir uns die oft ganz diametral entgegenstehenden ansichten über den wert oder unwert des Terenz vergegenwärtigen. Im anfange waren die nachahmungen der antike ziemlich harmloser natur, wie vor allen der 'Henno' Reuchlin's beweist; etwas

[1]) Vgl. dazu ein programm von Dortmund 1874, s. 22: 'Zur geschichte des dortigen gymnasiums.'

bedenklicher wurde die von Locher und Hegendorffinus eingeschlagene richtung, wo die darstellung gewöhnlicher oder gemeiner niedrigkeit aufhörte, rein naiv zu sein und darum nicht leicht zu entschuldigen ist. Als die kleriker merkten, dass dergleichen aufführungen viel zulauf hatten und ihrem interesse abbruch taten, suchten sie zuerst ein veto einzulegen; allein sie fanden kein gehör und kamen nun selbst auf den gedanken, lateinische dramen zu verfertigen, um den gefahrdrohenden auswüchsen einhalt zu tun und zugleich um des vorteils willen, den oft misachteten geschichten der bibel und legenden in möglichst schmackhafter form im volke und in der schule eingang zu verschaffen. Mit der zeit machte sich aber ein unterschied zwischen der protestantischen und katholischen schulcomoedie geltend, da erstere immer mehr und mehr zur blosen form für allerlei politische und kirchliche, besonders gegen den papismus gerichtete controversen, die oft mit geistvoller satire gewürzt waren, herabsank, während die jesuiten in aller stille in ihren schulen wirkten und ihre biblisch-historischen dramen aufführen liessen. Das dauerte an den meisten orten eine geraume zeit, oft freilich mit unterbrechung ganzer decennien, wie in Wien[1]), bis endlich das lateinische drama dem deutschen gegen mitte oder ende des XVIII. jahrhunderts weichen muste.

Zur illustrirung dieses skizzenhaften abrisses und zur beleuchtung der hauptmomente im leben der schulcomoedie soll im folgenden mancherlei detail aus dem von mir gesammelten material herausgehoben werden. Dabei scheint es geraten, im grossen und ganzen die

---

[1]) Vgl. E. Schlager, 'Wiener Skizzen', n. F., s. 231.

bedeutenderen persönlichkeiten in den mittelpunkt zu stellen und im anschluss daran der leistungen der geringeren comoediendichter zu gedenken. Manches, was hier nicht ausgeführt werden kann, aber wol einer besprechung bedürfte, wird unten bei der untersuchung über das wesen der schulcomoedie seine erledigung finden.

Als älteste der mir bekannten schul- oder klostercomoedien in lateinischer sprache, deren verfasser die alten muster recht wol gekannt haben wird, obgleich er nicht die metren des Terenz nachahmte, sondern — vielleicht meinte er noch, Terenz habe in prosa geschrieben — sich des hexameters bediente, muss ich diejenige bezeichnen, welche in der pergamenthandschrift no. 100 des klosters Zambach zu finden und deren inhalt (argumentum) im 'Anzeiger' Mones VIII, 321 mitgeteilt ist. Die alten typen — es heist in einem vers: 'Servus fallit, anus adiuvat' und in einem andern: 'Concipit illa: pater queritur' — scheinen zum teil gewahrt zu sein. Die comoedie soll aus dem XIII. jahrhundert stammen; wir haben es aber zunächst mit der renaissance zu tun. Von den dramatischen versuchen Reuchlin's, der hier die erste stelle verdient und auch der chronologie nach behauptet, kann ich den inhalt und die formale behandlung nicht an dieser, sondern erst unten an geeigneter stelle besprechen. Ich gedenke vielmehr hier nur die stimmung des gelehrten publicums und die hoffnungen, welche sich an jene knüpften, näher zu charakterisiren. Bekanntlich hatte Reuchlin seinen 'Henno' 1497 zu Heidelberg unter dem grössten beifalle des publicums in gegenwart des Wormser bischofs Johannes von Dalburg von studenten aufführen lassen,

wofür dieselben von dem freundlichen Dalburg mit goldenen ringen beschenkt worden waren[1]). Interessant ist besonders die ansprache, die nach der aufführung einer der acteurs an den bischof hielt; darin heist es u. a.: 'Ingenii tantum exercitandi comicos ludos, nullius lucri aut quaestus gratia instituimus.' Dieser erste versuch hatte in der tat einen durchschlagenden erfolg; gedruckt wurde der 'Henno' zuerst 1497 in Strassburg bei Joh. Grieninger, dann 1498 mit einer dedication an Dalburg in quart ('Ex Basilea kl. Maii an. Chr. MCCCC98'). Der herausgeber scheint ein gewisser Joannes Riccartzhusen gewesen zu sein, wie aus dem an ihn gerichteten 'carmen Adae Wernheri' hervorgeht; aus einer andern stelle (Gottsched, n. v. II, 144) könnte man schliessen, dass 'Joannes Bergmann de Olpe, Archidiaconus, Grandisvallensis' zuerst den 'Henno' publicirt hat; denn er sagt: 'edidi non barbarico quidem, sed antiquo charactere.' Jenes 'carmen' aber, da es für die überschwänglichen hoffnungen, die man an Reuchlin knüpfte, charakteristisch ist, will ich hier doch wenigstens im auszuge mitteilen; es ist gerichtet 'ad recensorem comediae novae J. R.' und lautet:

'Te duce res nostris agitur rarissima terris'
'Quondam, o Roma, tuis ludier apta scholis.'
'Vidi equidem et ficti placuit simulatio sexus,'
'Gestus et in numeros qui salit arte chorus.'
'Plus tamen interior me significantia veri'
'Commovet inque suos ars nova ficta dolos.'
'Huic vetus in nostris comoedia cede theatris:'
'Jam licet soccum conspicere arte novum' etc.

---

[1]) Vgl. Gottsched, n. v, II, 144 und Burckhardt, a. a. o. I, 192 mit den dort angeführten quellen.

Ein noch unmässigeres lob erteilte dem Reuchlin Jacobus Dracontius, woraus ich nur folgende verse anführe:

'Culta venit nobis gracili Comoedia voltu'
'Nusquam Theutonicis antea nota scholis'
'Quam longo ex graecis rapuit sudore latinus,'
'Atque aluit Theatro, non sine laude, suo.'
'Primus adest Reuchlin nostris et solus in orbe'
'Qui parat ad Theatrum iam nova plectra novum.'
'Demissum superis nobis hunc censeo vatem'
'Quo comicam stupida coepimus aure lyram'
'Doctam Caecilii dignam Plautive cothurno:'
'Vatibus est ideo non minor Ausoniis'
. . . . . .
'Divinusque Plato et magnus Homerus item'[1]) etc.

So etwas commentirt sich selbst zur genüge! Uebrigens ist der 'Henno' später, und er verdient es in der tat, noch oft aufgelegt worden; die dritte auflage war wol die zu Tübingen 1512 'cum explanationibus Jacobi Spiegel' 8. Der 'Sergius' Reuchlins, worüber ebenfalls unten das weitere, muss wol schon 1504 im druck erschienen sein, weil in diesem jahre Hieronymus Emser in Erfurt vorlesungen darüber gehalten hat. Der älteste druck des 'Sergius', den ich kenne, ist der von 1507 in der ausgabe von Georg Simler zu Pforzheim 8. Zusammen edirt sind der 'Henno' und der ‚Sergius' zuerst wol 1512 unter dem titel: 'Joannis Reuchlini Phorcensis L. L. doctoris comoediae duae, Scenica Progymnasmata, hoc est ludicra praeexercitamenta et Sergius vel capitis caput'; auf dem titelblatt finden sich mehre lateinische distichen von Sebastian Brant, die bei Gottsched, n. v. II, 142 abgedruckt sind. Sodann gibt

[1]) Vgl. Gottsched n. v., s. 164 f. und Burckhardt, a. a. o. II, pag. 371 f.

es eine mir bekannte wiederholung dieser auflage von 1537, nach der ich unten citiren werde, und zwei spätere drucke des 'Henno' von 1614 (Magdeburg) und 1615 (Bautzen)[1]). Reuchlin war also als wiederbeleber, ja als verbesserer der alten comoedie von allen seiten begrüsst worden. Die uneingeschränkte gleichstellung des Henno mit den comoedien der alten hatte natürlich zur folge, dass man überall, wo Terenz und Plautus aufgeführt wurden, mit freuden den neuen zuwachs aufnahm und verwertete. So wird uns von Melanchthon erzählt, er habe schon in seiner jugend mit seinen coëtanen lerngenossen zu Pforzheim in gegenwart Reuchlin's den Henno aufgeführt[2]). Allein den ruhm, die alte comoedie zu neuem leben gerufen zu haben, muste Reuchlin gar bald mit Conrad Celtis teilen. Dieser hatte 1501 die 'Hrothswitha' herausgegeben und schrieb bei der gelegenheit in einer langen epistel an Friedrich III, er habe die werke der nonne 'in coenobio Ordinis S. Benedicti' als 'vetustissimum litera ferme gothica et mulieris manu conscriptum codicem . . . . latina oratione et versu (!) scriptum' gefunden. Wie in aller welt Celtis, der in demselben jahre in seinem 'Ludus Dianae'[3]) und in der 1504 vom collegium poëtarum zu Wien aufgeführten 'Rhapsodia'[3]) das feinste verständ-

[1]) Vgl. auch Hutten, querelae, l. II, eleg. X.

[2]) Vgl. 'Vita Melanchthonis, authore Joachimo Cameraria', p. 9.

[3]) Der 'Ludus Dianae' und die sogenannte 'Rhapsodia' sind zwei gelegenheitsgedichte zu ehren des kaisers Maximilian, die auch der form nach mit Terenz nichts zu tun haben. Die verse sind zum grössten theil hexameter oder hexameter und pentameter; auch Sappho'sches versmas findet sich, und zwar in den chören. Siehe über Celtis das Buch von Klüpfel, p. II, p. 91 ff. u. 109 fl. auch I, 194.

nis für den lateinischen vers bewies, glauben konnte, die alte klosterjungfrau habe in versen geschrieben, begreife ich eben so wenig, als die ansicht C. Hases ('Das geistl. Schauspiel' s. 9), die sprache der alten nonne sei 'gereimte prosa'. Die bewunderung, das entzücken, worin man über den fund des Celtis damals geraten war, ist uns heute durchaus unverständlich; sofort wurde eine menge declamatorischer anpreisungen der alten 'dichterin' fabricirt, von denen ich nur das distichon Dalburg's von 1501 hier citire; es lautet:

'Afro laus scenae, lyra Flacco, bella Maroni'
'Multiplicem laurum Hroswitha docta gerit.'

Einen ausbruch noch grösserer verzückung liefert Fr. Taubmann (1565—1613); vgl. Gottsched, n. v. II, s. 7, note. Derartige urteile zeugen von der grössten geschmacklosigkeit und zwar zu einer zeit, wo die glänzendsten dichter und meister wieder gelesen und geehrt wurden! Leider stellte man sich zu sehr auf den standpunkt des moralisten, auch im eigenen schaffen, und aus ähnlichen gründen der praktischen ethik entstand so die 'Margarita Poetica' von A. von Eyb im jahre 1503, die mit ihren excerpten aller möglichen sentenzen der moral und typisch gewordener redensarten aus Terenz und Plautus manchem verfasser von lateinischen dramen die arbeit erleichtert haben wird. (Ueber den inhalt dieser sammlung vgl. s. 54.) Manche jener dramen bestehen ja zum grossen teil aus nichts anderem, als aus phrasen der römischen comoedie, da es den verfassern doch meist nur auf erlernung des alten wörterschatzes ankam. Man möchte darum bei betrachtung derartiger elaborate mit Lessing fragen: ‚Heisst das, Gedanken in Worte kleiden, oder

heisst es nicht vielmehr, Gedanken zu Worten suchen, und keine erhaschen?' Dazu führt wenigstens die lectüre der 'comedia nova' von Hegendorffinus, der, 1500 zu Leipzig geboren, schüler des Petrus Mosellanus war. Ueber sein leben vgl. das Jöchersche Gelehrtenlexicon. 'Von wem übrigens diese Comoedie aufgeführt worden ist, ist freilich gänzlich unbekannt' (Vgl. Blümner 'Geschichte des Leipziger Theaters', s. 15). Neben diesen weltlichen stücken, Reuchlins, Hegendorffinu's, Lochers — über dessen 'Ludicrum drama' siehe unten — waren, wie gesagt, schon sehr frühe andere, deren inhalt der bibel entnommen war, entstanden; so, um zwei der bedeutendsten dichter zu nennen, die von Jacob Schöpper zu Dortmund und Xystus Betuleius (1550—1554), über welche beide zu sprechen mich die ausführliche abhandlung bei Döring, 'Joh. Lambach' u. s. w., s. 92—99 (über Schoepper) und die Scherers in der 'Allgemeinen deutschen Biographie' II, s. 656 ff. überheben. Vom Betuleius sagt Gervinus (III^5, 123) — er kennt übrigens nur den Ezechias (1538) desselben —: 'Der Dichter schreibt in Reuchlin's Geiste, vom Terenz 'angeregt'. Allein Betuleius schrieb, und zwar sehr frisch und gut, in seinem eigenen geiste, den er am Terenz gebildet hatte; vielleicht schrieb er vom Reuchlin 'angeregt'. Trotz der anstrengungen, den Terenz und den Plautus, soweit er in frage kommt, aus den schulen zu verdrängen, gab es doch noch viele, welche die alten originale den geschraubten nachbildungen vorzogen, besonders in Strassburg, wofür wir manche zeugnisse haben. Das hatte seine guten gründe. Einmal war die traditionelle verehrung der alten comiker noch zu mächtig, und andrerseits leuchtete die nichtigkeit der neuen pro-

ducte doch jedem verständigen ein. Ein solches gefühl konnte keiner, auch keiner der grössten rigoristen zurückdrängen; ich lasse den Macropedius hier selbst reden ('Comicarum fabularum duae', praefatio): 'Ipse profecto doleo inter tot saeculi nostros viros doctissimos, nullos Menandros, nullos Terentios reperiri, sed hoc scribendi genus pene ad ipsis Terentij aut certe Lucili temporibus obliteratum esse et antiquitatum. Quod tamen prae ceteris scriptorum generibus pluris foret aestimandum' etc. Vgl. dazu die zweite vôrrede des Gnapheus zum Acolastus oben auf seite 59. Allein die opposition gegen die alten wurde immer mächtiger; wie einst von Reuchlin, so erwartete man nun auch von Frischlin, welcher 1576 die 'Rebecca' und 1577 die 'Susanna' herausgegeben hatte, dass er den Terenz ganz und gar werde beseitigen helfen. Frischlin indes dachte nicht so; denn, als er vom rate und vom bürgermeister der stadt Memmingen hörte, dass sie angeordnet hätten, mit der schuljugend solle jetzt statt Terenz seine 'Rebecca' und seine 'Susanna' gelesen werden, muste er doch wol erschrecken, dadurch der finstern partei in die hände zu arbeiten, welche, wie Strauss in seinem buche: 'Leben und Schriften des Philologen Nicodemus Frischlin', seite 115 sagt, 'schon damals damit umging, die heidnischen Classiker durch christliche Wechselbälge zu ersetzen'. Nichts weniger jedoch, als dies war Frischlin's absicht gewesen; schrieb er ja doch selbst: 'Nam olim delineavi pro Terentio profano (non quidem ut illum e scholis exterminem, sed ut mea cum illo coniungam) .... tres comoedias novas et sacras' etc. (vgl. opp. P. scenica, praef.) Schon in seiner jugend hatte Frischlin auf wunsch des herzogs Ludwig von

Württemberg (regierte von 1575 bis 1593)' sich mit der verfertigung dramatischer arbeiten befasst; 'alle Augenblicke wurde er nach Hofe berufen, um dort Comoedien aufzuführen, welche er zum Theil erst zu machen hatte', erzählt Strauss, seite 83. Und diese dramen erlangten in der tat grosses ansehen. Aehnlich, wie einst zu den beiden dramen Reuchlin's Jacob Spiegel und Georg Simler commentare geschrieben hatten, verfasste auch der herausgeber der sechs comoedien Frischlins's Pflüger im jahre 1612 zu diesen weitläuftige anmerkungen und wies sorgsam die aus Terenz und Plautus entlehnten stellen nach. Neben diesen biblischhistorischen dramen, wie sie besonders in jesuitenschulen gepflegt wurden, war, wie wir schon oben mitgeteilt haben, auf protestantischer seite eine art von oppositionscomoedie, deren tendenz gegen die katholische kirche gerichtet war, entstanden. Man denke nur an den 'Sergius' Reuchlins und den 'Pammachius' von Naogeorg (1511—1563), über deren inhalt unten das weitere gesagt werden soll.

Ein buch aber, das eine zeit lang die grösste beachtung erfahren haben muss, ist der 'Terentius Christianus' von dem Harlemer rector Cornelius Schonaeus Goudanus, dem ich an dieser stelle eine ausführliche besprechung zugedacht habe. Aus zwei gründen; einmal scheint er von denen, welche ihn in jüngster zeit mehrfach erwähnten,[1]) nicht hinlänglich gekannt zu sein, und anderseits war er meiner überzeugung nach noch immer der befähigteste und frucht-

---

[1]) Vgl. Heiland, das Weimarische programm von 1858, s. 2 und Straumer, a. a. o. s. 14, deren andeutungen unten berichtigt werden sollen.

barste aller jener verfasser von schulcomoedien, die mir bekannt sind. Ueber sein leben und seinen privaten wirkungskreis habe ich nichts weiter ermitteln können, als dass er 1541 in Gouda geboren, als rector der schule in Harlem am 28. Novemher 1611 gestorben ist. Es existiren mehre ausgaben seiner versuche; die vollständigste sammlung ist wol die mir bekannte. Sie besteht aus drei teilen; der erste ist datirt vom jahre 1620 und enthält folgende dramen: 'Naamann, Tobias, Nehemias, Saulus, Josephus, Juditha'; der zweite vom jahre 1618: 'Susanna, Daniel, Triumphus Christi, Typhlus, Pentecoste, Ananias,' und der dritte, auch von 1618: 'Baptistes, Dyscoli, Pseudostratiotae, Cunae und Vitulus'. Ich will nun, was zur kenntnis der entstehung dieses buches zu wissen nötig ist, aus der vorrede und andern documenten anführen und dann versuchen, dasselbe nach der künstlerisch aesthetischen und nach der moralischen seite hin genauer zu prüfen. Schon oben wurde erwähnt, wie man den so hochverehrten Terenz, um ihn nicht ganz bei seite werfen zu müssen, 'bearbeitete', wie man es heute, freilich vielleicht geschickter, mit einem 'Family-Shakespeare' versucht hat. So war der 'Terentius castratus' entstanden, über den Schonaeus selbst das richtige urteil gefällt hat. Vgl. oben seite 48. Allein auch er ging bei seinem ‚Terentius Christianus' von ähnlichen ansichten aus, wie der von ihm verspottete verballhorner des originals. Immer und immer betont er, dass er nur wegen der dem Terenz fehlenden 'castitas' einen solchen versuch gewagt habe. Wir wissen aber, wie verschieden die ansichten, wie geteilt die meinungen über die sittlichkeit des Terenz damals gewesen sind. So dachten andere über eine stelle, die

Schonaeus als beleg für seine behauptung anführt, gerade umgekehrt. Es ist dies die aus den adelphi, welche lautet:

'Non est flagitium (mihi crede) adolescentulum'
'Scortari neque potare; non est neque fores'
'Effringere et tu illum tuum, si esse homo'
'Sineres nunc facere, dum per aetatem licet.' etc.

Hier ist allerdings Schonaeus mit seinem urteile durchaus im rechte; etwas sophistisch erscheint die auslegung dieser verse von anderer seite 'als ironisch gemeint', worüber zu vgl. Raumer, I, 279, der aus der schulordnung in Württemberg von 1559 die hierauf bezügliche stelle anführt. Sie heist so: 'Es sollen auch die Praeceptores in enarratione Terentii dise prudentiam haben, dass sie consilium authoris wohl anzeigen, wie er nicht alle dinge ex sua persona rede, sondern diversa vitia et ingenia in diversis personis ahmahle. Item, da Mitio sagt: Non est — effringere etc. Ist der Jugend anzuzeigen, dass Mitio dise Worte nicht aus Ernst rede' u. s. w. Darum sagt Schonaeus weiter: 'Quanto satius et maiori fruge scenicis ludis praeponerentur sacrae historiae, ut sunt praesentes et illustria sanctorum gesta.' Es scheint, als ob wirklich die ersten dramen des Schonaeus vom publicum zum grossen teil mit interesse aufgenommen worden sind, sofern man dem verfasser der vorrede zur 'pars secunda' (Greuenbruch ist sein name) glauben darf, der von den comoedien gleich im anfange jener sagt: 'Coeperunt vero statim doctorum et studiosorum hominum calculis adeo comprobari, ut plurimi prudentissimi et eruditissimi hunc Terentium Christianum in scholas publicas recipere et inter caeteros classicos auctores (!), veteris Terentii

vice, iuventuti praeponere non sint veriti, aut dedignati.' Dagegen scheint gerade der zweite teil trotz der empfehlungen gelehrter gönner keinen rechten anklang gefunden zu haben, weshalb es an verschiedenen stellen in prologen zum dritten teile heist, 'die jetzige zeit verlange scherz und lustbarkeit'. Die motive, die den Schonaeus bewogen, den alten dichter ganz verdrängen zu helfen, mögen immerhin durchaus reine und lobenswerte gewesen sein. Wie aber steht es mit dem, was er nun selbst geleistet hat? Hier ist vor allem die maslose eitelkeit des verfassers auf's ernsteste zu rügen. An einer stelle sagt er von seinem werke nichts geringeres, als, 'hinsichtlich der 'phrasis elegantia', des 'affectus et motus', der 'sales cum lepidi, tum honesti', der 'metri harmonia' sei das vorbild erreicht; in rücksicht auf die 'probati mores' aber und auf die 'pietas' sei das seine den alten comoedien überlegen und vorzuziehen.' Er hoffe, damit nicht allein im gegensatz zu 'plerique philosophorum commentarii' und zu allen möglichen 'operosae quorundam instructiones' die pietät vor Gott und dessen gesetze zu fördern; ja er versucht, das wohl ganzer staten von der lectüre seines T. Chr. abhängig zu machen [1]), indem er sagt: 'beatas fore res publicas quis non speret, si hoc genere litterarum exornata iuventus ..... ad maiores res gerendas accesserit. Nunc quum nullae litterae, nulla scientia neque religionis neque virtutis sit in plerisque, qui rerum publicarum gubernaculis praesunt' etc. — 'Qua propter — so schliesst

[1]) Etwas ähnliches beabsichtigte J. Schoepper mit seiner Monomachia Davidis et Goliae, die er 1550 den 'Tremoniae reipublicae consulibus vigilantissimis' mit der bemerkung widmet, sein Saul und David möchten ihnen vorbilder in der verwaltung sein.

er seine vorrede — hoc unum persuasum velim studiosis adolescentulis, ut his Terentii Christiani comoediis evolvendis bonam temporis partem impendant, has nunquam e manibus deponant; sed quocunque eant, secum in sinu circumferant: nec quiescant, donec ad unguem omnes edidicerint'. Um die grabesruhe des Schonaeus nicht zu stören, habe ich es unterlassen, was ich ursprünglich wollte, das motto, welches Danzel seinem buche über Gottsched vorausschickt: 'Legimus aliqua, ne legantur' an den beginn meiner betrachtung des 'Terentius Christianus' zu stellen. Nach jener vorrede aber sollte man wirklich musterstücke von fein empfundenen, moralisch unanfechtbaren und aesthetisch reinen dramen erwarten — und was findet man? Meist fade, mit christlicher schönrednerei aufgeputzte, in der regel der bibel entnommene geschichten in den beiden ersten teilen; im dritten allerdings einzelne lobenswerte und bis auf vielerlei unschicklichkeiten und platte gemeinheiten vorzügliche stücke, deren inhalt freilich ein weltlicher ist. Es ist kein zufall, dass man, um den Terenz unschädlich zu machen, selber comoedien verfasste, in denen sich eine überfülle von mängeln findet, die man glaubte, am original bekritteln zu müssen. Schonaeus aber war mehr, als alle seine vorgänger, im stande, das drama wirklich als ein kunstwerk anzusehen, wenn auch sein blick durch die brille des rigorismus getrübt war. Aber auch er ist von dem vorwurfe epischer breite und unkünstlerischer charakterisirung seiner helden und heldinnen nicht frei zu sprechen. Zudem hört bei ihm, eben weil er mehr talent zum drama hatte, als die meisten andern, alle naivetät auf; alles ist künstliche berechnung und wirkt

deshalb ernüchternd und widerlich. Sein ausdruck ist weitläuftig, obgleich nicht immer ungeschickt; ganz unglücklich aber ist sein versuch, die an sich schon so umständliche redeweise durch häufige einfügung bekannter sprichwörter dem publicum anziehender zu machen. Dabei ist sein vorrat dieser loci communes ein überaus geringer, aber um so öfter verwerteter. Die am häufigsten wiederkehrenden loci communes sind folgende:

1) . . . . . 'non nisi'
'Quae calceum induit, sentit, qua parte pedem urgeat;'

im Naamann I, 2, p. 8, womit man vgl. 'Cunae IV, 3, p. 154:

'At non nisi qui calceum induit, sentit qua parte'
'Pedem urgeat' u. öfter.,

2) benutzt er die stelle des Horaz, epi. I, 2, 69 an verschiedenen stellen; in Cunae III, 3, 148 in folgender weise:

. . . . . 'At poeta'
'Iste haud mediocriter animum terret mihi'
'Qui odorem quo semel est imbuta, recentem,
'Testam servare diu asserit,'

und wieder im prolog zum Vitulus, p. 162 in folgender fassung:

'Nihil turpe est rudi instillandum testulae'
'Quae odorem, quo semel imbuitur, servat diu;' u. öfter.

Einige andere redensarten und sprichwörter, die zu wiederholten malen wiederkehren, sind die folgenden:

3) 'Vetus dictum est, quod ipse per'
'Te efficere potes, ne committas alteri,' Cunae III, 5, p. 143.

4) 'Non uno, ut vulgo dicunt, ictu arbor concidit' Cunae II, 2, p. 141, womit zu vergleichen Cunae I, 2, p. 132:

. . . . . 'Nam cum semel'
'Arbori securem admoveris, ac caedere'
'Inceperis, non nisi ea eversa desistendum censeo.'

Soviel von äusserlichkeiten. Von verletzungen der forderungen der aesthetik will ich gar nicht ausführlich reden, nur hinweisen auf die ekelhafte beschreibung der krankheit des aussätzigen Naamann II, 1. p. 14 f. — Wie aber steht es mit der moral? Die muse des Terenz war dem Schonaeus ja zu unkeusch; darum schuf er selbst scenen, welche an niedriger gemeinheit nichts zu wünschen übrig lassen, wie die beiden bordellscenen in den 'Pseudostratiotae' II, 1 ff., p. 17 ff. und im 'Vitulus' II, 1, p. 170 f., im vergleich zu welchen Terenz ganz unschuldig dasteht. Davon unten ein weiteres. Noch böser sieht es mit ihm aus, wenn wir nach einer höheren sittlichkeit fragen, wenn wir den ethischen gehalt auch der 'historiae sacrae' zur rechenschaft ziehen. Schonaeus mag zusehen, wo er da mit seinem christentume bleibt. Er will die jugend zur gottesfurcht 'in Christo' erziehen helfen; darum führt er im 'Naamann' einen zauberer (!) als abgesandten Gottes ein, der den Naamann von seiner krankheit mit hilfe von allerlei wunderlichen beschwörungsformeln heilen soll: Naamann aber traut diesem hocus pocus doch nicht recht, da von seinen göttern ihm ja keine zaubereien bekannt sind. Allein er lässt sich täuschen und entsagt, weil alle welt ihm einredet, der gott der christen habe geholfen, schliesslich seinem glauben. 'Blend- und zauberwerke' sind nach Schonaeus

zur christenbekehrung unentbehrlich! Das ist aber gar nichts gegen den inhalt der 'Judith', wo geradezu 'in maiorem dei gloriam' der verrat gepredigt wird. Ein heer der Juden ist vom könig Holofernes hart bedrängt, die gefangenschaft scheint unvermeidlich. Da erbietet sich die gottgesandte jungfrau Judith, eine 'Jeanne d'Arc' aus früherer zeit, in's feindliche lager zu gehen und durch die ermordung des Holofernes den feind zu verwirren. Ein erhabener gedanke! aber wie fängt sie es an? Sie geht zum könig, erzählt ihm, man habe sie vertrieben; aus liebe zu ihm habe sie gewagt, sein lager zu betreten; sie sei geblendet von seiner schönheit, er möge sie als sein kebsweib zu sich nehmen. Holofernes trägt kein bedenken, dies unverfängliche verlangen zu gewähren, und so dauerte es nicht lange, bis eine der auf dem walle postirten wachen der andern erzählen konnte: —

'nunc imperator'
'Noster in amore est totus, mulierem illam complectens, qua ego'
'Pol in vita elegantiorem vidi neminem'.

Das tut nichts; durch die schande befreit sie ja ihr von gott auserwähltes volk vor feindlicher übermacht. Denn als sie den getäuschten könig nach befriedigung seiner lust ermordet hat, entflieht der entsetzte feind. Durch himmlischen schutz wird Judith gerettet, kehrt zu den ihrigen zurück, und alles preist zum schlusse gottes weisheit und gerechtigkeit! Dazu ist nichts weiter hinzuzufügen; es steckt im Terentius Christianus eben auch ein stück culturgeschichte! Gewis hatte er damals grosses aufsehen gemacht; der verfasser hatte es ja — 'urteile der presse' gab es noch nicht — an einer reichen ausstattung durch lobhudeleien, die ihm freunde machen musten, um sie dem zweiten und drit-

ten teile des werkes vorauszuschicken, nicht fehlen lassen. Allein von mannigfacher seite erfuhr das buch auch den bittersten tadel, so u. a. von seiten des berühmten polyhistors Morhof (polyh. I, p. 76), dessen worte hier eine stelle verdienen: 'Sunt, qui Terentii comoedias, librum optimum juventuti e manibus excutiant et nescio quem illi Terentium Christianum supponant: qui cum illo suo consilio explodendi sunt. Satis castus est Terentius, nisi cum ex ingenio et moribus hominum quaedam ipsi dicenda sunt; quos nosse characteres summe utile est.' Und so ist denn glücklicherweise der alte Terenz bis auf den heutigen tag schulbuch geblieben, wenn man ihn auch neuerdings mehr als billig vernachlässigt hat. Denn die jugend des XVI. jahrhunderts kannte ihn genauer, als die heutige; auch die in den klosterschulen der jesuiten in Ingolstadt muss ihn studirt haben. Wie wäre sonst in der schon erwähnten comoedia 'de regno humanitatis' (Münch. cod. l. 575, V, 7), wo es sich um schnelle verständigung hinsichtlich des unterschiedes der lateinischen und italienischen sprache handelt, eine stelle, wie die folgende, möglich gewesen! Priscianus fragt: 'Ergo unam quisquis norit, omnes novit'? und Philippus antwortet: 'Minime vero, non tam sunt similes, quam Andria et Perinthia'. So eine parallele muste vom publicum doch auch verstanden werden können; also ist die behauptung einiger neueren forscher, dass in jesuitenschulen Terenz vom lehrplan ausgeschlossen gewesen sei, doch zu modificiren. Wie es scheint, hatte überall das publicum am meisten gefallen an den aufführungen der alten originale, anfangs in lateinischer, später in deutscher sprache. Auch in Ingolstadt hatten die lateini-

schen bibeldramen, von denen ein teil in München in handschriften, ein anderer in dem 'Liber dramaticus' von Jay [1]) enthalten ist, nicht immer den gewünschten erfolg, wie u. a. aus der praefatio zum 'Joseph fratres agnoscens' bei Jay p. 64 hervorgeht. Da heist es: 'Sunt hac aetate nostra non pauci, qui stare belle Tragoediam posse non putant, nisi suum a fabula historiisque profanis argumentum, venustatem a mollibus amorum illecebris totam habeat: adeoque Tragoedias in Collegiis agi solitas, idcirco aspernantur, quod illae vel careant amore tenero vel argumentum Sacris literis aut Christianis Annalibus plerumque acceptum debeant.' Dergleichen bedenken sucht der verfasser dieser höchst lesenswerten vorrede durch den hinweis auf Corneille zu beseitigen, den, wie er sagt (p. 67), 'detritae jam diu ac corruptae Tragoediae restitutorem Gallia veneratur.' Freilich mochte das z. t. recht unverständige publicum öfter auch ganz andere forderungen stellen, als ein rector zu befriedigen versprochen hatte; sehr bezeichnend für die kenntnis des verhältnisses der zuschauer zu den aufführungen solcher comoedien ist eine stelle in der 'Mimi comoedia, A Gymnasio Electorali Monacensi representata' 1617 [2]). Hier beschliesst ein schauspieler (histrio), der bisher ein liederliches leben geführt hat, vom heutigen tage an ein andrer Mensch zu werden; seine kunst widert ihn an und besonders

---

[1]) Der ganze titel ist: Bibliothecae Rhetorum Liber Dramaticus, Auctore P. Gab. Francisco Le Jay, E Societate Jesu, Ingolstadii, a. 1727.'

[2]) Münchner cod. lat. 2136, II, 1. Es bietet diese comoedie sehr interessantes material für den culturhistoriker.

übel ist er auf das böse publicum zu sprechen. Seine worte sind diese:

'O quantam peperit nauseam Comoedia,'
'Quam fuit illa misera; quam languida? atque tetrica!'
'Nihil leporis, et venustatis nihil.'
'Omnis spectator abiit in ipso prologo.'
. . . . . .
'Semper adest Cato aliquis cum naso duplici;'
'Prudens foris et intus, et infra et supra pilos.' (?)
'Danda est comoedia! quid sit? spectator venit,'
'Quid tunc aspicit, audit, vidit, denique vomit.'
'Et dente lacerat improbe quidquid libet'
'Hic carpit scenae fabriciam et pictoris manum,'
'Alter quos nescit ipse modulos musicos'
'Tertius actores, quarta tinea comicas'
'Vestes arodit! huic lusus nimis est brevis'
'Nimium illi longus, huic sanctus nimis et minus'
'Profanus illi: superi, quot sententiae!'

Ganz besonders aber waren es gerade diese histriones, die man jetzt 'englische schauspieler' nennt, welche dem schuldrama den boden untergruben. In der mitte des XVII. jahrhunderts hatten die schulrectoren in Zittau unaufhörliche streitigkeiten mit dem herumziehenden schauspielervolk, welches den zudrang der niederen stände, aber auch den der grafen und herren hatte. Abgesehen von dem ermangelnden interesse an den langweiligen bibelstücken war mit der zeit auch das verständnis der lateinischen sprache im volke geringer geworden. In protestantischen landen hatte ja auch das lateinreden in den kirchen aufgehört, und das gute deutsch war an seine stelle getreten. War es da dem volke zu verdenken, wenn es lieber deutschen munteren spässen, als langgedehnten lateinischen dramen sich zuwandte? Schon Frischlin klagt im prologe zu seiner comoedie 'Helvetio-Germani' über

den mangel an teilnahme von seiten des publicums, das deutsche spiele begehre und den seinigen taschenspieler und seiltänzer vorzuziehen pflege. Ich führe seine worte, einmal weil sie für die auffassung der ganzen lage charakteristisch sind und da sie eine reminiscenz an die verse im prolog des Terenz zur Hecyra (39 ff.) anzunehmen gestatten, hier an:

'Quod reliquum est, quaeso, benignas date'
'Aures, et vulgus non nihil compescite.'
'Nam quia latino sermone isthaec peragimus,'
'Occlamant imperiti linguae, ogganiunt'
'Mulieres, obstrepunt ancillae, servuli'
'Opifices, lanii, sartores, ferrarii,'
'Sibique germana lingua postulant dari'
'Comoediam Hoc quia non fit, nobis praeferunt'
'Cybisteras, lanistas et funambulos'
'Petauristas, quibus gaudet plebecula.'

Andere sahen, dass es vornehmlich am stoffe liege, der das publicum anwidere, und versuchten daher, durch bearbeitung moderner geschichte dem lateinischen schauspiel eine andere richtung zu geben.

So schrieb Nicolaus Vernulaeus u. a. eine 'Jeanna Darcia' (Lovanii 1629, gesammtausg. Lovanii 1656, 2 bde. I, 294—378) und eine tragoedie 'Fritlandus' (1635; gesammtausg. II, 968—1040)[1]. Der dialog ist im senar abgefasst; der chorus am schlusse der acte bewegt sich in lyrischen masen. Es scheint, dass ihm bei diesen versuchen eher Seneca, als Terentius als muster vorgeschwebt hat. Allein auch sie werden wenig

[1]) Das programm Göttlings 1862, 'De N. V. Schilleri antecessore in tragoediis Viraginis Aurelianensis et Wallensteinii, worauf mich herr professor M. Bernays aufmerksam machte, war mir leider nicht zur hand.

glück gehabt haben; das publicum verlangte zum mindesten deutsche übersetzungen und fand da und dort ein mehr oder weniger williges entgegenkommen. Von den deutschen rhythmologien wurde oben schon eine erwähnt, von den z. t. deutschen periochae, die als programme verteilt wurden, soll unten ausführlicher gehandelt werden. Die übersetzungen der alten und neuen stücke aber bildeten, wie Gervinus, a. a. o. III [5], 113 f. sagt, 'das Band zwischen der Schul- und Volkscomoedie, zwischen den beiden Richtungen, in die sich unser Schauspiel im ganzen Laufe des sechzehnten und eines Theiles des siebenzehnten Jahrhunderts theilte.' Besonders waren es die übersetzungen der alten dramen von Fröreisen und Spangenberg in Strassburg, welche gegen mitte des XVII. jahrhunderts einen bedeutenden einfluss gewannen. Für die in lateinischer sprache gedichteten neuen comoedien fanden sich übersetzer in grosser menge, die zuweilen ihre arbeit als originalwerk ausgaben, wie es z. b. bei einer einfachen übersetzung des 'Almansor' von M. Hayneccius der fall war. (Vgl. Goedeke, 'Grundriss', I, s. 305, nr. 110). Es blieb wol kein stoff, der einmal in lateinischer sprache behandelt war, von denen unbenutzt, die es vorzogen deutsche dramen zu schreiben. Eine unmenge übersetzungen und bearbeitungen aber veranlasste eine comoedie, die unter dem namen 'Homulus' aus dem XVI. jahrhundert bekannt ist. Sie behandelt den vielverwerteten stoff von einem schlemmer, der, von gott abgewendet, ein lasterhaftes leben führt, endlich aber doch als reuiger sünder noch begnadigt wird. Der lateinischen bearbeitung lag eine niederländische zu grunde, welche wiederum aus England (every-man)

abstammte. Jene lateinische aber ward die grundlage für eine deutsche und diese dann wieder für eine niederländische.

Ueber diese höchst interessanten wandelungen hat Goedeke in seinem buche 'Homulus, Hecastus, Everyman', 1865 eine eingehende untersuchung angestellt. S. besonders s. 42, 43, 47 mit den anmerkungen 11, 12 und 13 und vgl. dazu das programm des Eisenacher gymnasiums von 1861, wo eine comoedie 'Moralité de l'Homme obstinée', also auch eine französische bearbeitung dieses stoffes erwähnt ist (s. 6). Aehnlich verhält es sich mit dem hierher gehörigen 'Hecastus' des Macropedius, vgl. Goedeke a. a. o. seite 55—72 (78), anmerkung 14—26. Trotz dieser überhandnehmenden bearbeitungen in deutscher sprache kam es auch noch gegen ende des XVII. jahrhunderts vor, dass man sich in prologen vor dem publicum wegen anwendung der muttersprache zu rechtfertigen suchte, so in Braunschweig, während in Augsburg schon längst von den jesuiten deutsche comoedien und deutsche tragoedien in ihren schulen aufgeführt worden waren. (Vgl. E. Weller im Serapeum 1864, s. 174 ff.)

Somit sind wir an dieser stelle beim gelehrten deutschen schuldrama angelangt, das freilich, da es nur einmal gespielt und sonst nicht publicirt zu werden pflegte, ohne irgend wie fördernden einfluss auf die entwickelung des deutschen schauspiels geblieben ist. Dagegen war die gedruckte lateinische und deutsche schulcomoedie in stetiger verbindung oder berührung mit der nicht gelehrten dichtung unseres volkes; ich brauche hier nur namen, wie Heinrich Julius von Braunschweig, der Frischlin's 'Susanna' in deutscher

sprache bearbeitete, wie H. Sachs, der den 'Henno' Reuchlin's übersetzte, wie Christian Weise und vieler anderer anzuführen [1]).

Bevor ich nun die betrachtuug über die ausläufe der schulcomoedie schliesse, will ich in der kürze nur noch die bedeutendsten pflegestätten derselben aufzählen. In Sachsen waren es die städte: 'Zwickau, Zittau, Leipzig, Dresden, Annaberg, Freiberg, Meissen, Grimma und Chemnitz', in Preussen: 'Magdeburg, Wittenberg, Danzig, Königsberg, Thorn, Görlitz u. a.', im Thüringschen besonders: 'Gera, Rudolstadt, Saalfeld, Arnstadt und Weimar'. Auch in Braunschweig und Mecklenburg, sowie am Niederrhein, besonders in den Niederlanden fehlte es an diesen exercitien nicht. In Süddeutschland ragen besonders hervor: 'Strassburg, Ingolstadt, Landshut, München, Augsburg, Salzburg und vor allen Wien.' Trotz dieser vielseitigen pflege und dieser vielverzweigten verbreitung war die schulcomoedie ein reines kunstwerk niemals gewesen; es rufen selbst die besten erzeugnisse immer den eindruck des erzwungenen und erkünstelten hervor. Als die englischen schauspieler derselben bedenkliche concurrenz machten und sich ihr der geschmack des publicums immer mehr und mehr entfremdete, sahen sich die schulrectoren und leiter der schulaufführungen gezwungen, die verschiedensten, ihren bestrebungen eigentlich ganz fern liegenden spässe und gaukeleien, wie sie das volk begehrte, in ihre stücke aufzunehmen, ja dieselben nach

[1]) Darum ist, was Prutz, 'Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Theaters,' s. 120 über das verhältnis der lateinischen schulcomoedie zur entwickelung unsres theaters sagt, nur cum grano salis zu verstehen.

masgabe der neuen ingredienzien vollkommen umzugestalten. So wurde nach und nach ein aufwand von mythologischen gestalten mit allegorien aller art in verbindung gebracht; musik, chöre, arien und recitative wechselten mit den entsetzlichsten alexandrinern des dialogs; schliesslich traten sogar ballets und pantominen hinzu, für deren ausstattung man oft scheusliche masken benutzt zu haben scheint. Prospecte und maschinen wurden nicht geschont, sondern man suchte durch die unerhörtesten mittel das schon wankend und lässig gewordene publicum zu blenden und zu bestechen. Gegen derartigen unfug eiferte in Zittau besonders heftig Christian Weise, ohne für die dauer dem übel abhilfe verschaffen zu können. Friedrich Wilhelm I. von Preussen erliess am 30. september 1718 eine verordnung, worin er die 'actus dramatici' abzustellen befahl, weil sie 'die Gemüther vereitelten und nur Unkosten verursachten'. (Vgl. Möller, 'Judith', Königsberger programm 1874, s. 7). Andererseits setzte man an stelle der alten und neugefertigten comoedien die langweiligsten dialoge, in denen sich knaben über ernste und 'wissenschaftliche gegenstände' unterhalten sollten; so in Breslau gegen ende des XVII. jahrhunderts. Allein an solchen spielereien hatte das publicum erst recht keinen geschmack, weshalb seit 1720 auch hier wieder die alte sitte, die alten originale und moderne nachbildungen aufzuführen, in aufnahme kam. Vgl. Arletius 'Historischer Entwurf von den Verdiensten der Evangelischen Gymnasiorum in Breslau um die deutsche Schaubühne'. Dieser mann schrieb selbst ein lateinisches stück 'Peter Wlast', 'Drama tragicum poeticolatinum' in 3 acten, das noch 1779 aufgeführt wurde; 1783

hörten in den Breslauer gymnasien aber die dramatischen aufführungen gänzlich auf. — Wenn im hinblick auf dergleichen schulhandlungen schon 1750 in Lessing's 'Beiträgen zur Historie und Aufnahme des Theaters' s. 596 f. diese 'ungereimten Unternehmungen gewisser Schulmänner' verspottet werden, so ist das ganz natürlich. Die frage nach der berechtigung der schulen, solche actus dramatici zu veranstalten, ist in dieser zeit übrigens vielfach behandelt worden. Der bekannte rector in Riga, J. G. Lindner, ein freund Hamann's, hatte 1762[1]) eine schrift herausgegeben unter dem titel: 'Beytrag zu Schulhandlungen, Königsberg, bei Woltersdorffs Wittwe', worin er die übliche sitte verteidigt und zur bessern einsicht seiner bestrebungen ein par eigene dramen beigegeben hat. Dieser versuch Lindners wurde hart mitgenommen im 231. litteraturbriefe (XIV. teil s. 249 ff.) von Thomas Abbt, eine recension, die andere schriften veranlasste, aber leider an dieser stelle nicht weiter beachtet werden kann. Zunächst erschienen von seiten Lindner's eine verteidigung seiner bestrebungen unter dem titel: 'Briefwechsel bey Gelegenheit einiger Briefe, die neueste Litteratur betreffend', Thorn 1762 und zugleich auch die 'fünf Hirtenbriefe das Schuldrama betreffend' von Hamann. Gegen diese richtete Abbt wiederum seine 'Vertheidigung der Beurtheilung des Herrn Lindner's Beytrag zu Schulhandlungen' u. s. w. im 259. und 260. litteraturbrief (XVI. s. 87 ff.) und spricht sich auch hier aus den verschiedensten gründen misbilligend gegen derartige übungen aus. Die ansichten der fachmänner waren aber sehr geteilte. Auch

[1]) In der 'Chronologie zum deutschen Theater' steht 1761.

die mitarbeiter am 'Magazin für Schulen' wussten nichts bestimmtes über die strittige sache zu statuiren; im 3. bande dieser zeitschrift vom jahre 1769, s. 356 ist daher fachleuten folgendes thema zur bearbeitung empfohlen: 'Was ist in unsern Tagen von Schulcomoedien überhaupt zu halten? Sollten sie nicht eingeführt werden da, wo sie noch nicht üblich sind, und auf welche Art? Und sollten sie nicht da, wo sie noch üblich sind und so, wie sie es sind, von Obrigkeitswegen abgestellt werden?' Die beantwortung dieser fragen blieb nicht aus. Ebenfalls im 'Magazin für Schulen' von 1771, bd. V (2. st.), s. 190—194 findet sich unter den 'kritischen Recensionen kleiner Schulschriften' auch eine, worin die rede ist von einer 'Einladungsschrift des Herrn R. Ehlers [1]) zu einer Aufführung dramatischer Unterhaltungen auf den 16. Februar 1770, worinnen vom Nutzen und Schaden dramatischer Spiele . . . . mit philosophischer Einsicht gehandelt wird.' Daraus geht hervor, dass gegen ende des XVIII. jahrhunderts dramatische aufführungen in den Oldenburger schulen noch etwas neues waren. Im allgemeinen scheint Ehlers ein gegner derselben gewesen zu sein und zwar aus moralischen bedenken. Für nicht unverfänglich hielt er u. a. 'die weibliche Rollen oder auch die Verkleidungen, den dieses Alter berauschenden Contrast dieser Art von Beschäftigung mit den ordentlichen Arbeiten; die dem Studierenden entzogene Vorbereitungszeit; die blose Möglichkeit und Mehrheit der Fälle des Missbrauchs'; dagegen rühmt er als vorzüge des schulactus: 'den mächtigen Reiz des Beispiels, auch

[1]) War rector in Oldenburg.

in erdichteten Handlungen; die treffliche Gelegenheit, Wahrheit, Kenntniss und Geschmack auszubreiten, tugendhafte Gesinnungen allgemeiner zu machen, Sitten und Manieren zu bilden' u. s. w. Uebrigens wollte Ehlers, im fall, dass die alte einrichtung wieder in aufnahme käme, diese actionen unter besondere aufsicht des stats gestellt wissen; dabei verlangt er achtung vor dem schauspielerstande, wie ihn ein Ekhof vertrete. Schliesslich sei noch, der vollständigkeit wegen, erwähnt, dass um die mitte des vorigen jahrhunderts in Annaberg unter dem rector Richter einige der in Gottsched's 'Deutscher Schaubühne' gedruckten stücke von schulknaben aufgeführt zu werden pflegten.

So hatte gegen ende des XVIII. jahrhunderts die schulcomoedie ein durchaus verändertes ansehen gewonnen. Die alten klosterdramen waren zwar noch nicht überall gänzlich beseitigt; allein nachdem einmal der anfang gemacht war, auf gründung eines nationaltheaters hinzuarbeiten, konnte es nicht fehlen, dass die ersten erzeugnisse vaterländischer muse in deutscher sprache, mochte die anlehnung an fremde muster noch so gross sein, sich doch allmählich in den schulen die herrschaft sicherten. Wenn heute noch in einigen schulen bei besonderen feierlichkeiten dramatische aufführungen statt finden, so kann man diese einrichtung einen alten rest aus früheren zeiten nennen; ein organischer zusammenhang aber zwischen diesen versuchen und der alten schulcomoedie dürfte wol kaum anzunehmen sein.

III. abteilung.

Das wesen der lateinischen schulcomoedie.

Nach der im vorstehenden gegebenen übersicht über die entwickelung des schuldramas wenden wir uns nunmehr dem eigentlichen hauptteile der arbeit, der untersuchung des wesens der lateinischen schulcomoedie zu. Dabei empfiehlt sich vielleicht am ehesten die folgende gliederung.

I. abschnitt: **die formale seite** des neulateinischen dramas in seinem verhältnis zur römischen palliata, wobei zu handeln ist

1) von der ganz äusserlichen einrichtung dieser dramen in rücksicht auf prolog, argumentum u. s. w.,

2) von der oekonomie und dem technischen baue derselben und

3) von dem grad der abhängigkeit von der antike in sprache und metrum.

Daran würde sich reihen als

II. abschnitt: **die frage nach dem inhalte** der neuen gattung, wobei zu scheiden ist zwischen

1) weltlichem
2) biblischem und der legende entnommenem
3) paedagogischem, litterarischem und kirchlich-politischem

} stoffe.

Dazu ein **anhang**: 'Die typischen charaktere und ihre verwendung.'

Diesen zwei cardinalfragen mögen sodann als

III. abschnitt einige bemerkungen über den **modus der aufführungen** jener dramen folgen, wobei einzelnes, was im I. abschnitte füglich übergangen wurde, nachgeholt werden soll.

I. Die formale seite.

1) Die äusserliche einrichtung.

Wenn wir einen blick werfen auf das volksschauspiel des XV. jahrhunderts in Deutschland, so sehen wir, wie sich dasselbe in zwei entgegengesetzte richtungen, einmal in die der mysterien und andrerseits in die der fastnachts- und possenspiele teilt. Dass dieselben von den forderungen dramatischer composition und oekonomie bei all ihrer unmittelbarkeit weit entfernt sind, ist bekannt. Wenn man dies bedenkt, so kann man unmöglich den anfängen des gelehrten drama seine anerkennung versagen; ja wir müssen staunen, wenn wir mit einem male eine relativ wolgelungene, im engsten anschluss an Terenz geschriebene comoedie aus dem ende des XV. jahrhunderts zu gesicht bekommen. Ich meine den 'Henno' J. Reuchlins, der 1497 zu Heidelberg aufgeführt ward. Hier

schickte Reuchlin der handlung selbst einen prolog voraus, der aber zugleich auch die stelle des Terenzischen argumentes vertreten sollte. Es macht uns darin nämlich der dichter mit seinen absichten bekannt und teilt in ein par versen den hauptinhalt der folgenden handlung mit. In der form folgt er aber ganz seinem alten vorbilde. Um so befremdender ist es, wenn wir anderwärts, aber zur selben zeit den kaum eingeschlagenen weg wieder verlassen sehen und reminiscenzen an die einrichtungen des alten possenspiels wahrnehmen. Von lateinischen dramen mit dem titel: 'Comediae utilissimae omnem Latini sermonis elegantiam continentes' gedruckt in Augsburg 1497 und gespielt in demselben jahre — der verfasser ist Joseph Gruenbeck — berichtet dr. E. Schweikert: 'Ein Andernacher Schulspiel aus dem Jahre 1781', programm des Andernacher progymnasiums, 1876, s. 13, dass die stelle des gewöhnlichen prologs und die des argumentum 'acclamatores' und je ein 'praecensor' hätten vertreten müssen, worauf die handlung begonnen habe, und diese habe den namen 'interludia' gehabt; wol deshalb, weil den schluss des ganzen ein 'Epilogus' bildete. Im allgemeinen jedoch hielten die dichter neulateinischer comoedien sich auf das strictestе an das überlieferte schema, wofür ich hier natürlich keine beispiele anzuführen brauche [1]). Dagegen will ich auf einige ab-

[1]) Mir ist ein beispiel bekannt, wo sogar die alte didascalia nachgeahmt ist; nämlich: 'J. M. Pomeris Tragica Comoedia nova' etc. mit dem zusatz: 'Acta ludis Apollinaribus. VI. Kal. Febr. Anno III. Olympiados DCII. Egit Philalethes, modos fecit Parrhasiastes, tibiis Swantevorianis' 1631; der verfasser ist unbekannt. Vgl. Gottsched, n. v., nachlese, zum jahre 1631, s. 296 f.

weichungen von der norm und auf gewisse modificationen derselben aufmerksam machen. Bei einigen dieser dramen sind von den verfassern der handlung nicht nur prolog und argumentum vorausgeschickt, sondern es finden sich auch, der sitte jener zeit gemäs, vorgedruckte oder vorgeschriebene anpreisungen der folgenden comoedie aus dem munde anderer gönner und bedeutender gelehrter, oder epigramme aller art, die in beziehung zur folgenden handlung gebracht sind, so z. b. bei Hegendorffinus in seiner 'comoedia nova', die auch bei Gottsched, n. v. (II, 172ff.) abgedruckt sind. Es heist da:

'En nova, crede, venit Comedia more vetusto'
. . . . . .
'Hec canit iratum, fateor, tumidumque Chremetem'
'Hec canit et Davus, quidve loquatur herus'
'Femina quid possit, Servos quod et ignis amantum'
'Quid possit iuvenis decrepitusque senex.'
'Si cupis auctorem qui Comica tam bene tractet'
'Est Juvenis doctus, moribus ingenuis'
'Is tibi sic placeat quae res precor optime lector'
'Comica, sic multo secretiora dabit.'

Dass vor der aufführung selbst solche epigramme mit zum vortrage gelangten, darf man wol kaum annehmen, wenn auch derartiges der naivetät jener zeit zugetraut werden darf. Man muss diese anpreisungen etwa nach analogie der lobgedichte, mit welchen die drucke der älteren dramen des Corneille ausgeschmückt worden sind, beurteilen. Um einen begriff von dem in jenen herrschenden gespreizten tone zu geben, erlaube ich mir, hier die letzten verse des zweiten epigrammes aus der pars tertia des Terentius Christianus von Schonaeus anzuführen:

'At cum scaena tuis vigeat, Schonae, Camoenis'
'Et salibus soluas tota theatra tuis:'
Magnã, si qua fides, scaenã spectabere et orbis'
'Vix capient nomen tota theatra tuum' [1]).

Zuweilen ist das personenverzeichnis allem andern beiwerk, wenn ich prolog, argumentum u. dgl. so nennen darf, vorangestellt; darauf folgt dann die 'periocha sive argumentum' und dann erst der 'prologus'; die handlung selbst aber schliesst gar nicht selten ein 'epilogus' ab. Oft findet man auch, dass die 'periocha' ein akrostichon bildet, das den namen des betreffenden dramas wiedergiebt, wie es in allen dramen Jacob Schöppers der fall ist. Die form des prologes war anfangs wol stets einfach dem Terenz entlehnt, eine kleine modification aber zeigt sich schon früh, nämlich in zwei comoedien des G. Macropedius [2]); hier hat der 'Prologus' einen begleiter bei sich 'Morion' (in Rebelles), oder 'Morus' (in Aluta) genannt, welcher ihn mehre male unterbricht, dann aber wol mit ihm zugleich wieder abgeht (vgl. jedoch den prolog zur Aluta). Oft aber

[1]) Bei dieser gelegenheit sei mir folgende bemerkung gestattet: Zwischen dramen, welche für die aufführung auf der schulbühne verfasst wurden, und zwischen sogenannten lesedramen ist überhaupt wol nicht zu scheiden, da sicherlich alle comoedien hauptsächlich dem ersteren zwecke dienen sollten, wenn sich auch in einzelnen statt eines prologs eine 'epistula' findet, wie im 'Joseph' des Corn. Crócus vom jahre 1542; denn gleich auf diese folgt ja die 'invitatio (des publicums) cum periocha comoediae'; und wenn auch hin und wieder von einem 'lector' in der vorrede gesprochen wird, wie bei Macropedius in seinem 'Hecastus', wo es nach dem verzeichnis der 'personae dramatis' heist: 'Ne mireris, lector' etc.

[2]) Comicarum falularum Georgii Macropedii duae, Rebelles videlicet et Aluta: pueris tum ad eruditionem tum ad pios mores non parum profuturae, Coloniae 1540.

wird die handlung statt durch den prolog, durch einen 'Orator' vorbereitet, wie in der eigentümlichen comoedia: 'de humanitatis regno' (in Münchener cod. l. 575, aufgeführt zu Ingolstadt am 19. und 31. october 1590). Die vorgängerin dieser comoedie mit dem titel: 'regnum humanitatis' (vom jahre 1587, cod. l. 574) hat übrigens sowol einen prolog, als auch ein argumentum. Man sieht so, dass, da vermutlich die zweite comoedie sogar von demselben verfasser herrührt ('comoedia altera'), das verfahren bei der einrichtung dieses äusserlichen beiwerks ein rein willkürliches war. — Bis an den anfang des XVII. jahrhunderts waren diese prologe, argumente etc. meist in lateinischer sprache geschrieben (der jambische trimeter war vorherrschend). Von da an findet sich aber in einzelnen comoedien neben den lateinischen prologen und inhaltsangaben auch eine deutsche übersetzung. Zuweilen ist der prolog in lateinischer, das argumentum aber nur in deutscher sprache geschrieben; vgl. die 'comedia Hesther' (in Münchener cod. l. 524, p. 4—7), wo das 'argumentum totius comediae' aus vierfüssigen gereimten jamben in deutscher sprache besteht. Anderwärts findet man wol auch einen kurzen lateinischen prolog in distichenform und gleich darunter einen langen in deutschen gereimten knittelversen (wie im cod. l. 583). So wich man allmählich mehr und mehr von der überlieferten form ab; die vorbemerkungen schwollen, da man alles tun zu müssen glaubte, um das sinkende verständnis der lateinischen action zu erleichtern, zu breiten anspruchsvollen elaboraten an. Diese nannte man meist 'periochae', am Rheine aber auch 'synopseis' (vgl. das cit. Andern. progr. p. 13). Sie wurden so zu einer art von programmen,

die an das publicum verteilt wurden und die stelle der oben besprochenen 'rhythmologien' einnahmen. Ehe ich die mir bekannten proben solcher programme aus dem XVII. jahrhundert beschreibe, will ich noch auf mehre sammlungen derartiger stücke hinweisen; so auf J. E. Schlager, Wiener skizzen aus dem mittelalter, n. f. 1839, wo auf s. 224—241 'Geschichtliche Nachträge zu den Wiener Schul- und Jesuitencomoedien' gegeben sind; sodann auf Emil Weller's bibliographische veröffentlichungen über Augsburger schulcomoedien im Serapeum 1874, s. 174—176ff. (vgl. register) und auf Ebeling, 'Kleine Schriften zur Geschichte und Literatur', Leipzig 1867, s. 117—140. (vgl. auch E. Devrient, 'Geschichte der deutschen Schauspielkunst', I, 455ff.).

Bei den meisten der in München aufbewahrten schulcomoedien — das ganze beiwerk ist den comoedien selbst gewöhnlich vorgeheftet — findet sich zuerst das argumentum in lateinischer sprache und gleich darunter in deutscher übersetzung, beidemale gedruckt, während das erstere noch einmal fast wörtlich abgeschrieben ist kurz vor anfang der geschriebenen comoedie selbst. Sodann steht meist unmittelbar nach dem gedruckten deutschen argumentum eine prosaische lateinische beschreibung dessen, was der prologus, der aber selbst fehlt, vorbereiten wird und darauf folgt eine übersetzung derselben in's deutsche; beide beschreibungen sind gedruckt. Daran reiht sich ein nach acten (partes) und scenen abgeteilter auszug des dramas, wobei der inhalt jeder scene in lateinischer und deutscher sprache angegeben ist, ebenfalls gedruckt. Zuweilen geschieht die einteilung neben der angabe der actus und scenen auch mit hinzufügung von 'Protasis (1. teil), Epitasis

(2. teil), Katastrophe (3. teil)'. Auf die inhaltsangabe folgt sodann ein auszug aus dem, was der epilogus zu sagen hat, in lateinischer und deutscher sprache; den beschluss des ganzen schliesslich bildet der 'catalogus' oder 'syllabus actorum'. Endlich sei noch bemerkt, dass an stelle des einfachen 'Prologus' späterhin häufig eine 'Praelusio' in dialogischer form trat [1]) wobei allegorische gestalten gewöhnlich die handlung einleiteten. Vielleicht waren diese direct oder indirect beeinflusst von den damals noch üblichen 'masks' und 'moralitäten'. (Vgl. dazu als proben von den Münchener handschriften die comoedia, in der die bekehrung des Pachumius beschrieben ist, von 1685, cod. l. 2135; ferner im cod. l. 691: 'Pietas vera principum felicitas sive Egilonia virgo', vom jahre 1679, gedruckt zu Ingolstadt, typis Joannis Philippi Zink; und endlich im cod. l. 2145 das 'von der societät Jesu zu Amberg im jahre 1702 vorgestellete' drama: 'Joseramnus paternae iustitiae victima'.)

2) Die oekonomie und der technische aufbau der schulcomoedie.

Wir sahen also, wie das beiwerk der alten comoedie, der prolog und das argumentum, sich unter den händen der nachahmer mehr und mehr von dem antiken charakter entfernt und schliesslich zum alleräusserlichsten schematismus herabsinkt. Man hatte gemeint, dass jene stücke integrirende teile einer comoedie seien und hatte sie nachgeahmt. Dass man sich dabei zum teil auf künsteleien verlegte und dem einzelnen stücke zuweilen

---

[1]) Vgl. auch den prolog zum Amphitryon Molières und den zu den Ménechmes des Regnard, wo sich etwas ähnliches findet.

andere formen gab, darauf kommt es nicht an. Ueber die vorstellungen, welche die gelehrten jener zeit mit dem begriffe 'comoedia' verbanden, habe ich oben gesprochen. Vgl. s. 15 f. Allein ich muss hier auf diese untersuchung nochmals zurückkommen, um sie zu erweitern. Denn, da es sich jetzt um praktische nachahmung des alten musters handelte, musten die ansichten jener leute über das wesen der comoedie eine concrete verwertung finden. Oben sahen wir, wie das ganze denken der humanisten in dieser frage ein tendenziöses war und so war es auch mit ihrem 'dichten'. Tendenz aber, die satire ausgenommen, ist schon von vornherein der kunst selbst schädlich und zuwider. Und so waren denn auch die anschauungen jener vom wesen der comoedie weit davon entfernt, künstlerisch genannt werden zu können. Die meisten jener verfasser nahmen sich wol gar nicht die zeit, selbständig über ihre aufgabe, sowie über das wesen der dramatischen kunst nachzudenken, auch noch nicht im XVII. jahrhundert, wo doch in Frankreich Aristoteles schon längst als lehrmeister verehrt ward. Bei ihrem mangel an kritik dachten sie nicht entfernt daran, dass sie doch eigentlich ziele anstrebten, welche himmelweit abstanden von dem, was Terenz hatte leisten wollen. Dass tragoedie und comoedie auseinander zu halten sind, darüber grübelten sie nicht im geringsten nach. Eine solche unbeholfenheit zeigt sich meist schon in der namengebung ihrer stücke. Es ist spashaft zu sehen, wie sie sich drehen und wenden, um nur den altehrwürdigen begriff 'comoedia' nicht aufgeben zu müssen: so nannten sie ihre dramen bald: 'comedia sacra' (Frischlin's Rebecca u. a.), 'tragicocomoedia' (Schöppers Mono-

machia Goliae et Davidis'), 'fabula' (die dramen des Macrepedius), 'drama comicotragicum' (die Judith des Xystus Betuleius), 'comoedia tragica' (die Susanna des Betuleius), auch 'actiuncula tragicomica' (Schöpper's 'Voluptatis et Virtutis pugna') u. s. w. Natürlich gab für diese verschiedenen benennungen der inhalt des betreffenden stückes den ausschlag; wenigstens war dies motiv späterhin das masgebende; denn in den ersten zeiten war comoedia die stehende bezeichnung für jedes dramatische machwerk. Die aus dem altertume [1]) herrührende ansicht, dass jedes drama, in welchem könige oder hohe herrn auftraten, tragoedia heisen, jedes andere aber, worin das niedere volk die hauptrollen hatte, comoedia genannt werden müsse, trat besonders gegen mitte des XVII. jahrhunderts wieder entschieden hervor und erhielt sich bekanntlich bis in die Lessingsche zeit. Einmal führt jedoch ein ernstes mit königen und einem ganzen schwarm von hofleuten ausgestattetes stück den namen einer tragicomoedie, wie das im jahre 1682 zu Königsberg aufgeführtes drama: 'Judith', wo der verfasser im prologe sagt, alle anstössigen stellen seien zwar vermieden; aber einige muntere scherze wären doch darin, welche dem stücke den charakter einer tragicomoedie verlichen. (Vgl. dr. R. Möller, das citirte Königsberger programm von 1874, s. 18). Von der technik des dramas selbst hatte man aber nicht die leiseste ahnung; der pedantischeste kritikloseste formalismus ist das grundmotiv der ganzen neuen richtung. Man schrieb gemäs der vorstellung,

---

[1]) Vgl. Euanthius 'de com.' bei Reifferscheid, worüber oben s. 16; und den prolog des Plautus zum Amphitruo.

welche man von der alten comoedie hatte, und setzte dann auf das titelblatt die worte: 'comedia iuxta artem veterum scripta', wie Cornelius Crôcus es 1542 bei seinem 'Joseph' getan hat. Es ist dies eine gewisse selbstgefälligkeit, welche auch einen comischen zug hat. Einen erheiternden beleg hierfür bietet eine stelle der 'Judith' des X. Betuleius (1560), wo am schlusse des stücks der vers steht:

'. . . . . .'

'Calliopoeus, Valete spectatores, haec peracta sunt.' (!!)

Zu solchen misverständnissen des originals muste kritiklose, blinde nachahmung führen. Im gegensatz zu einem so engen anschluss kam es wol auch vor, dass man gegen einen solchen ausdrücklichen protest einlegte, wie der verfasser der 'comedia de humanitatis regno' (cod. l. 575) so naiv ist, seinen 'Orator' sagen zu lassen: 'in leges veteris comoediae saepe peccabimus, non contemptu, sed consilio'. Das heist doch, sich selbst der grösten geschmacklosigkeit anklagen. Was hier übrigens unter den 'leges veterum' verstanden werden soll, ist eigentlich schwer zu sagen; wenn es statt 'saepe' doch nur 'ubique' hies; denn die ganze 'comedia' ist ein 'peccatum'. Die bemerkung, dass in solchen 'comedien' von keiner handlung, aber ebensowenig auch nur von zuständen die spur zu finden ist, führt zunächst zu der frage, ob jene dichter den begriff der handlung überhaupt für einen wesentlichen factor des dramatischen kunstwerkes gehalten haben. Darauf ist mit nein zu antworten; es kam ja den meisten verfassern solcher stücke nur darauf an, die resultate ihrer moralphilosophie auf wolfeile art auf den markt zu bringen. Von der notwendigkeit einer continuirlichen

handlung, sowie der psychologischen motivirung der handlungen der einzelnen personen und von der notwendigkeit des ineinandergreifens der einzelnen motive hatten sie keine ahnung. Allerdings muss man hier, um jedem einzelnen gerecht zu werden, die verschiedenen individualitäten der verfasser, die mannigfachen verhältnisse und veranlassungen, von denen sie abhängig waren, sowie ort und zeit und schliesslich die zwecke ihrer dramen berücksichtigen. Allein alles, was sie taten, war tendenz und darum eigentlich zum vergleiche mit dem antiken vorbilde der idee nach ganz untauglich. Der begriff 'situations-, charakter- oder intriguenlustspiel' war ihnen noch fremd. Ihre nachahmungen sind daher mit wenigen ausnahmen auch weit von dem wesen der römischen comoedie entfernt, schon der stoffe wegen, die sie bearbeiteten. Die par ausnahmen, von denen unten bei der betrachtung des inhalts die rede sein wird, beweisen nichts gegen die regel. In der mehrzahl all dieser nachahmungen fällt einem zuerst die unendliche breite in den reden der einzelnen auf. Wir brauchten, wenn uns nicht der prolog oder eine oben beschriebene periocha unterstützte, lange, ehe wir wüssten, warum es sich eigentlich handelt. Denn da hat der eine das und der andere jenes zu erzählen und jeder fordert für seine erzählung eine gleiche anzahl von versen; die guten kinder sollten ja alle 'im politischen decoro und in der oratorie' geübt werden. Darum ist es besonders das epische element, welches der dramatischen entwickelung der handlung schadet. Es ist da meist ein ungeheurer aufwand an langwierigen scenen mit einer unmasse von personen gemacht, und das ganze besteht eigentlich nur aus unzusammen-

hängenden episoden, von denen einige sehr schön genannt werden könnten, wenn sie nicht zu breit ausgeführt wären. Ich hatte bei diesem urteile hauptsächlich die geschriebenen stücke auf der Münchener statsbibliothek im sinne. Besser steht es, jedoch nur zum teil, mit denen Frischlin's (XVI. jahrhundert) und denen des Cornelius Schonaeus (XVI. und XVII. jahrhundert). Anders verhält es sich dagegen, wie oben gesagt, mit einigen weltlichen comoedien, die geradezu trefflich sind, wie der Henno Reuchlins. Noch andere sind freilich erst recht weit entfernt von den forderungen dramatischer kunst; sie sind einfach nur aus antiken motiven zusammengestoppelt, wie die 'comedia nova' des Hegendorffinus und Locher's 'drama ludicrum', welche beide zudem noch in prosa geschrieben sind. Von dem versuche eines wirklich dramatischen aufbaues aber kann bei den meisten jener comoedien keine rede sein, da der begriff einer handlung den verfassern noch ferne lag. Ein gut teil der schuld an allen bald zu besprechenden mängeln der neuen comoedie tragen die alten muster aber selbst. Die exposition des dramas war den alten comikern mit hilfe ihres prologes leicht gemacht; sie hatten aber auch noch den vorteil, dass jeder vom publicum bei dem stereotypen inhalt dieser comoedien von vornherein wuste, worüber der vater klagen wird, was der sohn verbrochen hat und dass schliesslich mit hilfe des schlauen sclaven oder vielmehr des listigen hofmeisters die sache noch ein ganz gutes ende haben wird. So gut waren die dichter der neuen comoedien nicht daran. Allerdings nahmen auch sie ihre zuflucht zu dem prolog; allein sie fühlten selbst, wie wenig ein solcher für ihre stoffe ausreichen konnte.

Daher ist gerade die exposition einer der schwächsten teile des neulateinischen dramas. Am naivesten, schliesslich vielleicht auch am einfachsten war die art, wie Reuchlin sich in seinem 'Henno' geholfen hat. Da tritt zunächst der herr des hauses auf und erzählt dem publicum, was er getan habe und was er nunmehr beabsichtige. Ausser dem publicum hört ihn aber auch seine unbemerkte gattin, und so beginnt die frische, lustige handlung mit all ihren ergötzlichen verwickelungen.

So viel von der exposition in der schulcomoedie; ich kann hier nicht ausführlicher sein; es lohnte sich auch kaum. Die 'handlung' muste aber nun in acte und scenen geteilt werden; die alten comiker hatten ja auch 5 acte gehabt. Freilich kannte man damals noch nicht die wahre einteilung der alten comoedien in acte und scenen, worüber sich auch heute noch streiten liesse [1]). Natürlich herrschte bei dem verfahren der neuen dichter die reinste willkür, glaubte man doch, es genüge neben der dialogischen form nur die einteilung eines stoffes in acte und scenen, um eine 'comoedie' machen zu können [2]). Zu einer guten comoedie gehörten aber nicht weniger, als fünf acte, weshalb Reuchlin im prolog zu seiner comoedia 'Sergius', welche der zeit nach vor den Henno fällt und nur drei statt fünf acte hatte, folgendes sagt:

'Si senserit placuisse primicias suas'
'Faciet deinceps integras comedias.'

---

[1]) Mme Dacier freut sich über ihr genie, wol die richtige teilung herausgefunden zu haben; vgl. ihre ausg., Amsterdam 1724, préf. p. 35 ff., besonders p. 38.

[2]) Ueber Frischlin (vgl. dessen Dido et Venus und Verg. Aen. l. II) s. Strauss' Frischlin u. s. w., s. 102.

Die actus werden zuweilen auch 'partes' und die scenen 'sectiones' genannt (cod. lat. 574); anderswo heisen letzere auch 'introductiones' oder 'numeri'[1]). Aber die einfache einteilung in acte und scenen genügte nicht immer. Man fand es später für gut, einen beweis seiner Gelehrsamkeit auch dadurch zu geben, dass man, wie oben bei anderer gelegenheit schon gesagt ist, zur weiteren markirung der abschnitte auch die bezeichnungen 'Protasis', 'Epitasis' und 'Katastrophe' hinzufügte. Man könnte daher vielleicht glauben, dass mit dem heranziehen dieser begriffe das verständnis für den dramatischen gang einer handlung einigermasen erwacht sei. Dem ist aber keineswegs so; denn diese bezeichnungen beruhen eben nur auf einer willkürlichen herübernahme aus dem commentar des Euanthius-Donatus, oder wie Gervinus (III[5] p. 98) meint, aus dem griechischen Drama. Ein wirkliches verständnis derselben finden wir wol erst bei Christian Weise in seiner 'Vorrede zur Comoedienprobe'. Eine vollständige abweichung von dem antiken vorbild aber, welche so recht den mangel des geringsten verständnisses beweist, findet sich in der 'comoedia nova' von Hegendorffinus. Das ding besteht nämlich aus 11 'acten' oder 'scenen', und zwar steht jedesmal, wenn eine person abgetreten ist, des x^{ten} actes x^{te} scene, daher 'actus primi scena prima', 'actus secundi scena altera' und so fort bis 'actus undecimi scena undecima'. Was sich der verfasser eigentlich bei einer solchen bezeichnung nur

[1]) Vgl. dr. Aug. Wissowa, 'über eine Anzahl lateinischer Schuldramen aus der Bibliothek des catholischen Gymnasiums,' Breslau, programm des gymnasiums 1861, s. 19.

gedacht hat, ist schwer zu begreifen; er scheint zwischen actus und scena überhaupt keinen unterschied zu kennen; und wie er zur verbindung des genitivs 'actus' mit dem nominativus 'scena' kommt, vermag ich nicht zu erklären. Zuweilen erleidet die composition der comoedie noch eine weitere modification, die hier nicht übergangen werden darf, da sie auf dem bestimmten bestreben beruht, auch andere elemente des antiken dramas bei vollständiger verkennung des wesens der Terenzisch-Plautinischen comoedie mit aufzunehmen. Ich meine die öfter vorkommende anwendung von chorgesängen [1]), wie sich solche z. t. schon im 'Henno', nach den vier ersten actschlüssen, aber freilich ganz unmotivirt und ohne recht ersichtlichen zusammenhang mit der vorausgegangenen handlung selbst finden. Ein gleiches gilt von den chören bei Hegendorffinus nach dem 3., 6. und 10. 'acte' (respect. 'scene'), sowie von denen, welche Xystus Betuleius jedesmal den vier ersten acten seiner dramen anreihte (seine 'Judith' leitete er sogar mit einem chore ein, für den er den inhalt aus dem 46. psalm entnahm); ein gleiches von den von Macropedius in seinen oben genannten 'fabulae comicae' nach den vier ersten acten angewandten, sowie vielleicht von allen sonst noch vorkommenden beispielen. Vgl. Schöppers dramen, wo sich sogar deutsche chöre finden, so in 'Voluptatis et Virtutis pugna', ausgabe von 1602 'für die kleinen Schüler, welche noch kein Latein verstehn.' Der gebrauch der chöre scheint damals besonders gefallen zu haben; wenigstens wurde

---

[1]) Ueber das metrum derselben und ihren mutmaslichen zweck, s. unten.

Reuchlin wegen dieses versuchs ausdrücklich gelobt. Vgl. die ersten verse des 'carmen Adae Wernheri, Temarensis' bei Gottsched, n. v. II, s. 165. Auch Gottsched selbst erteilte dieser abweichung von der antike seine zustimmung und hob besonders den guten geschmack Reuchlin's hervor, der wolweislich dem schlusse des fünften actes keinen chorus habe folgen lassen. Diese regel hatten übrigens auch die andern hier genannten dichter angenommen [1]). So mussten also auch die chorgesänge dazu beitragen, den so sehr vermissten zusammenhang der handlung noch mehr zu lockern und auseinander zu ziehen; doch verliert man durch diese zugabe eben deshalb auch nicht allzuviel, da man vor dem ersten chor überhaupt noch nicht zur Freude über einen dramatischen aufbau gekommen ist. Eine charakteristik der spätern schulcomoedie nach dieser seite hin giebt in der kürze dr. G. T. A. Krüger: 'Die dramatischen aufführungen auf dem ehemaligen Martineum zu Braunschweig gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrhunderts', programm des obergymnasiums zu Braunschweig 1862. So sehr man auch, was den kern der ganzen kunst, die composition des Terenz und des Plautus anlangt, eben weil man dieselbe zu verstehen nicht fähig war, von dem antiken vorbild abweichen muste, so eng war doch der anschluss in allen äusserlichkeiten. Die art und weise, eine comoedie zum abschluss zu bringen, ist rücksichtlich der formalen technik bei den alten comikern immer dieselbe; die personen gehen parweise mit einander ab und

---

[1]) Vgl. auch den 'Liber de choreis' in dem 'Liber Dramaticus' von Jay, anhang, p. 502—536.

schliesslich wendet sich ein zurückbleibender an das publicum mit der aufforderung, man solle nun nach hause gehn; was noch geschehen werde, würde im hause vor sich gehen, so z. b. in der 'Andria'. Bei Plautus ist jedoch öfter der zurückbleibenden 'caterva' das abschiedswort in den mund gelegt. Ganz auf dieselbe weise schliessen auch die nachahmer ihre stücke. Niemals fehlt das stereotype: 'Valete et plaudite'. So heist es am schlusse des Naamann von Schonaeus:

. . . . . 'Valete omnes'
'Et, si, quod egimus, approbatis, plaudite.'

Fast wörtlich aber ist der anschluss an die letzten verse der 'Andria' (prior exitus) in der 'Juditha' des Schonaeus. (I, p. 63 peroratio):

'Posthac egredientem hic nullum ridebitis'
'Nam, si quid est, quod restat, intus transigetur.'

Vgl. auch im III. teile des Terentius Christianus den schluss der 'Dyscoli', wo es p. 68 heist:

'Spectatores, non est, quod hic moremini'
'Diutius. Quod restat, in schola, peragetur: ibi'
'Poenas, qui deliquerunt, luent. Valete et plaudite.'

Nicht selten spricht die letzten worte, wie bei den alten der 'cantor' oder bei Plautus die 'caterva', auch ein 'Epilogus'. Mit einer so äusserlichen nachahmung glaubten die neuen dichter dem zurechtgemachten ideale genüge zu tun und etwas der antike vergleichbares geleistet zu haben. Wenn oben schon der mangel einer continuirlichen handlung bei den meisten schulcomoedien getadelt wurde, so ist hier noch der vorwurf der willkür in der verknüpfung der verschiedenen scenen hinzuzufügen. Diesen fehler wollte ich erst an dieser stelle berühren, wo ich diejenigen mittel, welche dem publi-

cum die einsicht in den fortschritt der handlung oder in die situationen vermitteln sollen, ich meine den dialog und den monolog zu charakterisiren habe. Und hier sei es mir erlaubt, eine weile bei Terenz mich aufzuhalten. Sehen wir zunächst zu, wie vorteilhaft dieser dichter den dialog zu verwenden verstanden hat. Natürlich dient er auch ihm hauptsächlich als mittel, die handlung selbst weiterzuführen, sodann aber zum ausmalen und des momentanen witzes wegen zur füllung einer erheiternden situation, und endlich als mittel, die einzelnen charaktere von allen seiten zu beleuchten, dass der hörer nicht lange über das übergewicht der guten oder üblen sitten der betreffenden person in zweifel sein kann. Dieser dreifache vorteil ist von ihm glücklich erreicht im Eunuch III, 1, wo Gnatho und Thraso durch ihre höchst ergötzliche unterhaltung sich trefflich charakterisiren und zugleich, während die übrigen personen zeit zur ausführung ihrer absicht gewinnen, wichtige, wenigstens für sie wichtige beschlüsse für die zukunft fassen. Einen anderen, in der alten comoedie, nach unserem geschmack und nach moderner bühneneinrichtung nur zu häufig verwendeten factor bilden die monologe. Die leute in der alten comoedie denken alle laut, wenn sie allein sind oder sich allein glauben. Ihre monologe sind oft nichts, als eine naive unterhaltung mit dem publicum, an das auch bei Terenz noch als unmittelbaren zeugen der handlung appellirt wird[1]). So steht es mit dem monolog des

[1]) Hédelin 'la prâtique du Théâtre', Amsterdam 1635, I, p. 38 will diesen fehler nur vom Plautus gelten lassen, während Terenz davon frei sei.

Gnatho im 'Eunuch' II, 2, 232 ff. Hier tritt dieser auf die bühne, den unbestreitbaren satz im munde, dass der kluge vor dem dummen viel voraus habe. Zu dieser gewissheit war er hinter der scene bereits gekommen, allein, das publicum muss seinen gedankengang erfahren, da er einen entchluss in ihm zur reife gebracht hat, der für die folge von wichtigkeit ist. Es ist merkwürdig, dass die meisten dieser selbstgespräche bei Terenz mit einer art von locus communis eingeleitet werden. So gleich das erste in den 'Adelphi', wo Micio seine deduction mit einem gemeinplatz beginnt, um damit das publicum neugierig oder aufmerksam auf die begründung desselben zu machen (vgl. act. I, 1, 3: 'Profecto hoc vere dicunt: etc.). Hier dient dieser monolog dazu, einen kleinen überblick über das geschehene und einen hinweis auf den zukünftigen conflict zu geben. Etwas ähnliches hat statt in den 'Adelphi' II, 3, 254, wo Ctesipho ausgehend von dem gedanken: 'Abs quivis homine quemst opus, benificium accipere gaudeas'; das publicum, welches bisher hatte glauben müssen, Aeschinus habe das mädchen für sich geraubt, mit der freudigen nachricht überrascht, dass der bruder dabei ganz uneigennützig verfahren sei und in seinem d. i. in Ctesiphons interesse gehandelt habe. Oefter ist der monolog, wo die situation gerade einen dialog nicht zulassen konnte, auch verwendet, wenn es galt, interessirte mitspieler mit dem oder jenem, was zu einem motive ihrer handlung werden könnte, bekannt zu machen, aber natürlich eben so, dass derjenige, der den monolog spricht, nicht merken darf, dass er belauscht wird. Die ganze art der verwendung des monologs ist eine durchaus naive; ein moderner dichter würde sich

ganz anders helfen müssen. Die humanisten und comoedienschreiber des XVI. und XVII. jahrhunderts jedoch waren eifrig beflissen, gerade diese absonderlichkeit getreu nachzuahmen, da sie von einem wirklich dramatischen gefüge keine ahnung hatten. Ich brauche hier keine einzelnen beispiele anzuführen [1]; sie würden zu viel platz in anspruch nehmen. Ein anderer fehler schliesslich, den die nachahmer ihrem vorbilde danken, ist der der willkür im auf- und abtretenlassen der handelnden personen. Wie marionetten am fädchen, so zog Terenz seine leute, wie er sie gerade nöthig hatte auf die bühne und schickte sie dann 're bene gesta' meist ohne genügende motivirung wieder weg. Will einmal einer einen anderen wegen wichtiger mitteilungen aufsuchen, so ist hundert gegen eins zu wetten: dieser andere hat die gleiche absicht und wird jenem gerade in den weg laufen. Vgl. hierfür im Phormio II, 4, 463ff. die verse des Geta: 'At ego Antiphonem quaeram, ut, quae acta hic sint sciat. | Sed eccum ipsum video in tempore huc se recipere' [2]. Das ist wolfeile willkür, welche in noch verstärktem mase in sämmtlichen neulateinischen comoedien anzutreffen ist.

3) Die sprache und der vers in der schulcomoedie.

Soviel über die technik des neulateinischen dramas. Es erübrigt, dass ich nunmehr über die sprache und die behandlung des verses einiges sage. Die

[1]) Vgl. nur Corn. Schonaeus, J. Chr., I. teil, Naamann I, 1, p. 3; III, 3, p. 28; V, 2, p. 48 (zeile 3) und III. teil, Cunae I, 1, pag. 129.

[2]) Hier weise ich auf die wörtliche nachahmung dieser stelle hin bei Molière, les fourberies de Scapin, II, 10 die schlussworte.

sprache der schulcomoedien ist entweder eine durchweg lateinische oder eine aus latein und deutsch gemischte [1]). Beide arten aber sind oft durchgängig in versen oder in prosa oder zur hälfte in metrischer, zur hälfte in ungebundener rede geschrieben.

Hier spreche ich naturgemäs zuerst von dem ganz in lateinischer sprache geschriebenen drama. Eine scheidung der in versen und der in prosa verfassten stücke nach einem bestimmten princip ist nicht durchführbar. Wie wir oben gesehen, galt von anfang an Terenz für das höchste muster einer eleganten ausdrucksweise. Einer solchen konnten selbst die heftigsten gegner ihre ungetrübte anerkennung nicht versagen, während die sprache des Plautus öfter und ohne verständnis harten tadel erfährt. Ich citire dafür nur eine stelle in der comoedia: 'regnum humanitatis' (Cod. l. 574, pars III, sectio II[a]), wo im dialog eines 'Plautinus' und eines 'Philippus' die sprache des Plautus gradezu als unschön verworfen wird. Trotzdem aber zeigt sich in den meisten nachahmungen eine gewisse vorliebe für Plautinische ausdrücke; im allgemeinen jedoch galt Terenz als das höchste muster. In der nominal- und verbalflexion bediente man sich schon in den ersten versuchen der älteren formen. Statt 'aures' schreibt Reuchlin stets 'aureis'; statt 'sim, sis, sit' fast stets 'siem, sies, siet'; statt des infinitivus passivi auf '-ri' wählt er stets die form auf '-ier', wenn es der vers erlaubt; u. s. w. Ihm schlossen sich in der nachahmung solcher archaismen fast alle späteren an, so

[1]) Die ganz deutsch geschriebenen schulcomoedien müssen hier natürlich unberücksichtigt bleiben.

besonders J. Schoepper (worüber vgl. die citirte schrift Dörings, s. 92 und 96) und Cornelius Schonaeus, bei dem sich u. a. auch die form 'ipsus' (T. Chr., III. teil, Cunae I, 2, p. 132) findet nach dem vorgange des Terenz, 'Hecyra' III, 5, 5 (455) und des Plautus, 'Pseud.' IV, 7, 43 (1142). Besonders aber sind es bestimmte worte und redensarten, welche, z. t. nur mit geringen modificationen aus den alten herübergenommen sind und meist gerade die ungewöhnlichsten. Greifen wir zunächst einige aus dem 'Henno' und 'Sergius' Reuchlins heraus, der auch sonst in der bildung von deminutiven (vgl. Henno I, 1, vers 1: 'mulierecularum est misera conditio', 'audaculus'. f. 15[a], 'paupertatulae' f. 16[a] u. a. m.) und in anhäufung synonymer begriffe (vgl. Henno, f. 8: 'quo | Momento et horae punctulo quove atomo' etc., und 'sententia est mea; sic volo, sic proposui'; ferner im Sergius gleich die ersten verse: 'praemium et mercedulam'; 'stata et certa hora' u. s. f.) den Terenz besonders nachzuahmen sich bestrebt hat. Aus dem 'Henno' aber erwähne ich hier folgende archaische phrasen; zuerst I, 3, f. 3[b] (worte des Dromo): 'emungere' in der construction 'aliquid ex aliquo', im sinne von 'einen um etwas betrügen' nach Terenz, Phorm. IV, 4, 1 (682), wo indes die construction ist: 'emungere aliquem aliqua re', ferner f. 5: 'dilapidare' nach Terenz, Phorm. V, 8, 5 (898). Aus dem Sergius führe ich an: f. 26 'offa' aus Plautus, Mil. gl. v. 760 f. 26 'mendicabulum' aus Plautus aulul. IV, 8, 3 (703), f. 27 'infimatis grex' aus Plautus aulul. IV, 8, 3 (703), f. 27 'congeminare' (sich verdoppeln) nach Plautus Amph. II, 2, 154 (786) f. 28 'verbero' (galgenstrick); f. 26 'penus' [i, m] (der vorrat) u. a. m. Hegendorffinus aber benutzte in sei-

ner 'comedia nova' besonders die im Plautus oder Terenz sich findenden redensarten, die mit herbeiziehung der üblichen schimpfwörter, zum gewöhnlichen ausdrucke des unwillens oder zornes dienen. So finden wir im 'II. act' die redensart: 'tragula senibus est iniciunda', auch nach Plautus, der aber construirt 'tragulam inicere in aliquem'; im 'III. act' 'quid ita vociferaris, furcifer? — o quam citius pecuniarum te inopem quis reperiat quam sutelarum, quibus me miserum senem circumvenies', wozu man vgl. Plautus, Capt. III, 5, 34 (692); ferner: 'quid ita mussitatis furciferi?' Ausser dieser stereotypen form der zornausbrüche sind noch mehre nachbildungen anderer alter phrasen bei Hegendorffinus zu verzeichnen; so 'act III' 'nihil offuciarum' nach Plautus, Most. I, 3, 107 (264) und Capt. III, 4, 123 (656); hier droht ähnlich, wie einmal bei Plautus, der gute alte im falle einer unwahrheit mit den 'lapidicinae'. Im 'VI. act' ist der ausdruck: 'prae Glaucomia ob oculos offusa' dem Mil. glor. II, 1, 70 (148) entlehnt; daselbst die phrase 'lolio victitare' ebenfalls aus Plautus. Aus Terenz sind hier nur wenige wörter entnommen; nur der hilferuf der Thais im 'VI. acte': 'O Juno Lucina fer opem' weist auf eine directe benutzung des Terenz hin (vgl. adelphi III, 4, 41 (487), mit dessen Hecyra auch die hier zu grunde liegende fabel ähnlichkeit hat. Nächst den genannten liesse sich noch eine ganze reihe bekannter humanisten anführen, wie besonders Frischlin[1]) u. a., welche in gleicher weise die so oft angepriesenen formalen schönheiten der alten comiker nachgeahmt haben.

---

[1]) Vgl. Strauss, 'Leben und Schriften des Philologen N. Fr.', s. 116 f. und beilage IV, s. 574 f.

Auch die verfasser von einigen in München befindlichen, in versen geschriebenen comoedien mochten glauben, bei ihrem total anderen stoffe auf diese art doch wenigstens in einem punkte den alten nahe kommen zu können. Es galt für das höchste ziel, in den eigenen versuchen sich, wo es anging, so oft und so treu als möglich an die originale zu halten. Darum schreibt C. Schonaeus in seiner praefatio folgendermasen: 'Prae ceteris autem eruditorum calculo maxume commendantur, qui suam orationem Terentianis flosculis tamquam emblematis quibusdam insigniverint ac decorarint maxime' [1]). Daher kam es, dass man sich nicht scheute, das plagiat geradezu als heilige pflicht anzuempfehlen, der von mancher seite denn auch bereitwilligst nachgekommen ward. So wurden zunächst die prologe nach form und inhalt zur reinsten manier; man vgl. nur den zum 'Naamann' im Terentius Christianus, wo es heist:

'Cum primum Schonaeus noster didascalus'
'Ad actem sese contulisset musicam'
'Huc totis semper est enixus viribus'
'Bonis ut placerent quas proferret fabulas' etc.

mit dem des Terenz zur 'Andria'. Sodann aber wurden ganze stellen mit mehr oder weniger modificationen aus den alten, besonders aus Terenz herübergenommen; so ist gleich der erste vers der 'Andria' fast wörtlich benutzt in der 3. scene des IV. actes im Naamann (ausgabe des Terentius Christianus von 1618, p. 40), wo es heist: 'Vos istas intro auferte sacrinas iumentaque in | Stabulam de ducite : ego hic' etc.; ferner ist das

[1]) Einen comischen eindruck macht die anachronistische sprache im 'Euphemus' Schoeppers, z. b. Jacob: 'Gaudeo mecastor.' Esau: 'ut dii deaeque omnes scelus male perderint' u. a. m.

auch der 'Andria' (v. 129) entnommene: 'hinc illae lacrimae' ebenfalls im Naamann III, 3, p. 28 einem sclaven, welcher den grund der abneigung seiner herrin gegen ihren gemahl entdeckt zu haben glaubt, nicht unpassend mit einer comischen färbung in den mund gelegt. Vor allen aber verdient hier die herübernahme einer ganzen stelle von zwölf versen aus der 'Hecyra' des Terenz hervorgehoben zu werden. Bei Terenz steht sie in der 1. scene des I. actes, v. 58—70 und mit geringen veränderungen wieder im Terentius Christianus, III. teil, Vitulus II, 1, p. 170 ff. Ich setze nur die letztere hierher, die so lautet:

Bacchis: Perpaucos pol Syra reperies meretricibus'
'Fideles evenire amatores, vel Phormio'
'Hic vicinus noster, quotiens iurabat Bromiae'
Quam sancte ut quivis facile posset credere'
Se nunquam illa viva aliam ducturum domum.'
'Hem duxit.' Syra: 'Scio, peccatum ab ipso maximum est.'
Bacchis: 'Id illi non morantur perfidi: huc tantum'
'Incumbunt, ut blanditiis suis precio'
'Quam minimo voluptatem suam expleant.'
'Nam forma impulsi vestra, vos illi colunt.'
'Haec ubi mutata est, alio continuo animum conferunt.'
'Nisi prospectum est interea aliquid vobis. desertae vivitis.'
Syra: 'Verum videris mihi, Bacchis, dicere.'
Bacchis: 'Nunc itaque te moneo atque exhortor sedulo'
'Ne cuiusquam istorum te unquam misereat, quin'
'Spolies atque mutiles, quemcunque nacta sis.' etc.

Dazu vgl. das citirte Königsberger programm, s. 18 bis 20 und die bemerkungen Krügers (in dem Braunschweiger programm von 1862) zu der von ihm erwähnten schulcomoedie 'de Democrito ridente' aus dem XVIII. jahrhundert, in welcher verschiedene anklänge an die adelphi zu sein scheinen, so u. a. das selbstgespräch eines vaters, 'qui quaerit in frequentia hominum filium

suum, quem indulgendo corruperat persuasus, blande molliterque pueros educandos esse'. Die 2 ersten verse hier entsprechen wörtlich den beiden ersten in den adelphi, wobei sogar der name des 'Storax' gewahrt ist. Auf solche art benutzte man also den überlieferten wörterschatz. Wie stand es aber mit der nachbildung des antiken verses? Damit haben es sich die nachahmer ganz besonders leicht gemacht; entweder schrieben dieselben einfach in prosa, welche abweichung allerdings um so auffallender ist, als man sich doch sonst so eng an die ausdrucksweise des vorbildes anschloss, wie Hegendorffinus, Locher u. a., oder man überliess sich allerlei willkürlichkeiten, von denen doch die originale weit entfernt waren. Schon Crôcus hatte 1542 in der 'invitatio ad Josephum' auf den vorwurf geantwortet, den ihm manche wegen seiner 'licentia pedum' gemacht hatten; er drückte sich so aus:

'Extant bonorum exempla, qui cunctis placent'
'Plauti et Terentii quibus, aliis idem'
'Licere facere, quod illi fecerunt, puto.'
'Quorum aemulari praestat neglegentiam ac'
'Morosulorum obscuram dignitatem.' [1])

Und Frischlin hatte geäussert, Terenz habe durch die freiheiten, die er sich mit dem metrum nahm, dafür gesorgt, dass es gar keine so schwere sache sei (vgl. Strauss a. a. o., s. 102). Im allgemeinen hielt man sich aber doch an den Plautinisch-Terenzischen iambus oder trochaeus. Cornelius Schonaeus nennt denselben im prolog zum Baptistes (III. teil, 1. stück) den vertreter

[1]) Für die form der beiden letzten verse vgl. den prolog zur Andria, vers 20 und 21.

der 'oratio comica'[1]) und macht daselbst von der behandlung eines 'argumentum tragicum' in der 'oratio comica' die bezeichnung 'tragicocomoedia' abhängig. Andern schien allerdings auch das freie metrum des Terenz noch zu gewagt; so zog G. Macropedius, da er, wie er sagt, 'non tam aurium voluptatem, quam eruditionem' im auge hatte, die prosodie der 'carmina lyrica' der des Terenz vor, wenn er sich auch an vereinzelten stellen die freiheiten der comischen dichter zu nutze machen wolle' (vgl. die vorrede desselben 'ad Pueros bonarum literarum studiosos' in seinen: 'Comicarum Fabularum duae', Coloniae 1540)[2]). Diese andeutungen über die nachbildung des alten verses mögen genügen; eine genaue, historische untersuchung desselben würde bei der willkür der verschiedenen dichter und bei grundsätzen, wie dem oben angeführten des Crôcus wenig fruchtbar sein und zu keinem irgendwie bedeutungsvollen resultate führen können. Die in den chören Reuchlin's, Hegendorffinus' und anderer verwendeten metra sind teils dem Horaz oder dem Seneca entlehnt, teils, wie es scheint, frei erfunden, dann jedoch wol meist unklar, principlos und ohne rechten rhythmus.

Viele der späteren dramen aber sind in einer aus vers und prosa gemischten sprache geschrieben; so die beiden schon öfter citirten 'comoediae', die vom 'regnum humanitatis' handeln, so die comoedia 'Triumphus Mariani

---

[1]) In dem citirten programm von Döring heist es bei gelegenheit des 'Ovis perdita' Schöppers, mit dem zusatze: Parabola evangelica descripta comice 1553: 'Es enthält aber wenig oder nichts komisches' (s. 98). Das 'comice' bedeutet indes: 'oratione comica.'

[2]) Man vgl. auch die 'admonitio' in dem citirten 'Liber Dramaticus' von Le Jay, Ingolstadii 1727, p. 447—479.

amoris' (cod. l. 2144 in München), welche in schlichter prosa mit unterbrechung lateinischer verse im metrum des 'gaudeamus igitur' verfasst ist (aus dem XVII. jahrhundert) u. a. m. Vgl. Wissowa, das citirte Breslauer programm 1861, s. 19.

Allein an dieser durch das hereinziehen der prosa bewirkten verunstaltung der reinen, einfachen versform liess man es sich nicht genügen; man hatte eben damals noch zu wenig achtung vor der notwendigen einheitlichkeit eines kunstwerks [1]). So kam es, dass man zuweilen selbst deutsche sätze oder verse einfügte und sogar zum griechischen griff, um nur möglichst viel abwechselung zu erzielen oder vielleicht, um mit der damals immer noch seltenen kenntnis des griechischen zu prunken; ja die geschmacklosigkeit ging so weit, dass man sich nicht scheute, sogenanntes macaronisches latein, ich weis nicht, zu was für zwecken, mit einfliessen zu lassen. Auch hierfür einige beispiele. In einer comoedie, die wol aus dem ende des XVII. jahrhunderts stammen mag und die leiden der heiligen Catharina behandelt (cod. l. 583, s. 46 und 47) finden sich gereimte deutsche verse und zwar sind sie, wie ich vermute, naiverweise darum eingeschaltet, weil sie ein jägermeister sprechen muss, dem vielleicht ein ängstlicher kritiker die kenntnis des lateinischen nicht zutrauen mochte. Allein auch griechische einschiebsel sind neben deutschen in mehren Braunschweiger comoedien verwendet, worüber Krüger (programm von 1862, gleich auf den ersten seiten) einige andeutungen gibt. Auch

[1]) Man darf hier natürlich nicht an einen vergleich mit der auf den höchsten künstlerischen principien beruhenden abwechselung von vers und prosa bei Shakespeare denken.

Frischlins 'Phasma' war eine wunderliche composition, formlos, halb deutsch, halb lateinisch; dort H. Sachsesche verse, hier phrasen aus Terenz und Plautus, halb rede, halb gesang' (vgl. Strauss a. a. o., s. 126). Denselben grund, wie den für die anwendung deutscher sprache soeben geltend gemachten, möchte ich auch vermutungsweise aufstellen für das in der gleich zu erwähnenden stelle vorkommende halblatein. In der zweiten comoedie nämlich: 'de regno humanitatis' (cod. l. 575) treffen wir nicht nur deutsche stellen an, wie f. 6^{b} ff. die rufe von lumpensammlern für die papiermühle:

'Haderlumpen, haderlumpen, lumpen, lumpen'
'Haderlumpen, böss (?), häss (?), fätzen, lumpen, lumpen'
'Mütterli, Haderlumpen, lumpen, bucherfätzen' u. s. f.,

sondern wir begegnen hier auch zu verschiedenen malen jenem merkwürdigen gemisch, das wol allenthalben in Deutschland unter dem namen: 'küchenlatein' oder 'macaronisches latein' bekannt ist. Ich greife nur eine der lustigsten stellen heraus, die 7. scene des V. actes. Ein bauer will seinen sohn recht gelehrt werden lassen; der aber fürchtet sich 'vor der engen stuben', weshalb, um seinen widerwillen zu beschwichtigen, der gute vater sich zu folgendem hymnus auf die wissenschaft emporschwingt:

'Nescis, mi fili, nescis quam vivant bonam'
'Vitam scholares, disce litteras, eris'
'Magnus Dominus. ne fleveris'
'Facilius ist sedere in umtra et Schola'
'Quam mistladinare, et Ackarare et holtz'
'Hackare et pflueg hebare et postea nihil'
'Aliud quam Kraut, Rûb, Millich atque Wassersuppen'
'Essare et kaltes Wasser trinckenare.' [1])

[1]) Vgl. hierzu Wackernagel, kleine Schriften II, 44 ff., wo andere proben dieses macaronischen lateins zu finden sind.

Nach diesen betrachtungen über die formalen seiten des neulateinischen dramas in nachahmung und abweichung von der antike wende ich mich nunmehr zur untersuchung über den

II. Inhalt der schulcomoedie.

Dass dieser in den meisten fällen mit dem stereotypen der alten comoedie keine ähnlichkeit haben konnte, braucht hier nicht wol von neuem erwiesen zu werden. Der grösste teil der neulateinischen dichter schrieb ja gerade aus oppositionsgelüsten gegen den alten inhalt; allein fast überall haben sich doch noch einige reste aus der alten palliata erhalten, freilich weniger motive der bekannten handlung derselben, als vielmehr bestimmte charaktere, von deren verwendung man sich stets grossen vorteil versprach. Die bearbeiteten stoffe aber waren dreifacher art, wie aus folgender einteilung erhellt. Ich werde deshalb zu behandeln haben

1) stücke, deren inhalt ein weltlicher und erdichteter ist (fabula ficta),
2) stücke, deren stoff man der bibel oder der legenden- und kirchengeschichte entlehnte, mit religiöser färbung (historia sacra et vera:),
3) 'comoedien', welche eigentlich gar keinen inhalt oder vielmehr gar keine handlung haben, deren tendenz eine ausgeprägt pädagogisch - didactische oder politisch-, auch kirchlich satirische war.

In einem anhang gedenke ich einige bemerkungen über die der antike entlehnten typischen figuren zu machen.

1) Weltliche stoffe (fabulae fictae).

Man glaubte früher, wenn die schulcomoedien als nachahmungen der antiken bezeichnet wurden, es müsse auch der inhalt ein dem vorbilde verwandter sein. Aber nichts ist irriger, als dies. Wenn Straumer in seinen dankenswerten mitteilungen (freiberger programm 1868, s. 13) schreibt: 'so dichteten die Rectoren und Lehrer der Schulen, so wie die 'Humanisten' eigene stücke in Nachahmung der Alten und brachten sie zur Aufführung, die, wie sie sich in der Form dem benutzten Originale auf's engste anschliessen, so nicht einmal im Inhalt wesentlich verschieden sind', so kann er die von ihm als beleg dafür angeführten stücke selbst nicht all gelesen, sondern muss sich auf äusserungen anderer gelehrten verlassen haben. Von den bei ihm citirten dichtern haben eigentlich nur Hegendorffinus und Locher comoedien verfast, deren inhalt von dem der alten 'nicht wesentlich verschieden' ist; die weltlichen comoedien Reuchlins und des Cornelius Schonaeus im III. teile seines Terentius Christianus behandeln jedoch durchaus heimische, volkstümliche stoffe wenn auch manche teile an den inhalt der alten comoedie erinnern. Unmöglich kann ich natürlich hier den inhalt aller hierhergehörigen comoedien erzählen, sondern darf mich wol mit skizzenhaften abrissen begnügen, wobei ich einfach die chronologische ordnung befolge. An die spitze stelle ich darum den 'Henno' Reuchlins, dessen form, wie wir sahen, sich abgesehen

von den chören auf's engste an das alte muster anschliesst, dessen inhalt aber ein durchaus modernes thema behandelt. Reuchlin hat nämlich dazu, vielleicht nach französischem vorbilde, die bekannte anecdote vom 'advocat Pathelin' benutzt[1]). Der inhalt dieser höchst ergötzlichen und geschickten bearbeitung, die man wirklich mit genuss liest, ist von Geiger (a. a. o., s. 85 ff.) erzählt. Reuchlin hat kein argumentum vorausgeschickt, sondern fügte an dessen stelle nur folgende vier verse seinem prologe ein:

'Nam uxoris aes reconditum vir invenit'
'Ac subtrahit, servo remandat improbo.'
'Idem furatur atque iuri sistitur.'
'Astu aduocati, ipsum advocatum decipit.'

Der inhalt der eingelegten chöre steht mit der handlung in so gut wie keinem zusammenhange. Der nach dem ersten acte ist ein lob der armut und schliesst mit den trostreichen worten:

'Qui pauper est nihil timet, nihil potest perdere'
'Sed spe bona laetus sedet, nam spectat acquirere,'
'Discitque virtute deum colere.'

Im I. acte aber hat der arme den reichen betrogen; sollte deshalb dieser chor vielleicht ironisch zu verstehen sein? Zu diesem gedanken wird man durch die betrachtung des verhältnisses des II. chores zum inhalte des II. actes geführt. Es hatte sich darin nämlich die vom gatten bestohlene frau an einen astrologen gewendet, um von diesem auf die spur des diebes geführt zu werden. Allein der schlaue astrolog redete der armen Frau nur allerlei hocus-pocus ein und liess

[1]) Vgl. darüber R. Geiger, 'J. Reuchlin, sein Leben und seine Werke' 1871, s. 82 f.

sich dann tüchtig bezahlen. Der folgende chor enthält darum ein jedesfalls ironisch gemeintes lob der lügenhaften kunst der scherzunft. Aehnlich verhält es sich mit den zwei letzten chören, von denen der eine, nämlich der nach dem III. acte, in der von mir benutzten ausgabe (1537) einer umstellung der verse bedarf. Doch das gehört nicht hierher.

Nächst dem 'Henno' kommt in betracht das drama Jacob Lochers von Ehingen (1470 oder 1471—1518)[1]), worüber ich der güte des herrn professor Conrad Bursian die folgenden mitteilungen verdanke. Der titel dieses stücks heist: 'Ludicrum drama: plautino more fictum: a Jacobo Locher Philomuso: de sene amatore: filio corrupto et dotata muliere' und Gottsched (n. v. II, 170) setzt dasselbe aus dort angeführtem grunde, den ich nicht controliren kann, in das jahr 1502. Das stück selbst hat folgende einteilung (nach Bursians aufzeichnungen):

'Titel: holzschnitt.'[2])

'4 blätter ungezählt, gotische lettern 4te, s. l. et a.'
'Blatt 1b D. J. L. Philomuso M. S. Sulgensis salutem' (kurzer brief über den inhalt des stückes, verliebter alter).
'Blatt 2a Argumentum:

'Corripit insanum mulier dotata maritum'
'Factaque libratis verbis scelerata lacessit.'
'At tandem servus pacem componit amicam'
'Sic letum finem spectabile drama tenebit.'

---

[1]) Vgl. über Locher drei gymnasialprogramme Ehingens von dr. Hehle 1872, 1873 und 1875, besonders im letzteren s. 9, nr. 4 einen nachtrag Bursians.

[2]) Unter dem holzschnitt stehen zwei distichen, die Bursian in seinem jahresbericht über die fortschritte der classischen altertumswissenschaft, 2. jahrgang 1873, s. 22 mitgeteilt hat.

'Interlocutiones (!): Eriphila uxor. Gerontius maritus. Staphilus servus.'

'Die kurze comoedie (5 seiten) ist in prosa geschrieben: Gerontius wird von seiner frau Eriphila heftig gescholten, weil er zugleich mit seinem sohne im bordell gewesen; auf rat des dieners St. söhnt er sich dann mit der frau wieder aus und verspricht, ihr in allem folgen und nur sie liebkosen zu wollen.'

'Blatt 4 b Ad speculatorem paraenetice, 11 distichen.'

Das ganze ist, worauf zuerst C. Bursian hingewiesen hat, eine nachbildung der 'Asinaria' des Plautus.

An dieses 'drama' schliesst sich der zeit und der behandlung nach am passendsten an die 'comoedia nova' des Leipziger gelehrten Chr. Hegendorffinus, welche bei Gottsched im 'n. v.', II, s. 175—187 wieder abgedruckt ist (vgl. auch s. 172 ff.). Der vollständige titel aber lautet: 'Comodia nova Christophoro Hegendorffini, salibus non omnino insulsis refectissima Lipsie non raro in doctissimorum virorum corona acta., Lipsie, apud Valentinum Schumannum An. MDXX.' Der handlung geht ein epigramm voraus, aus dem ich oben schon einige verse angeführt habe. Darauf folgt das im versus Asclepiadeus minor abgefasste argumentum, das ich zur charakterisirung des inhalts hierher setze:

'Cheremon pueros matre gemellulos'
'Eduxit. valido valde subarserat'
'Igni alter. gravidat dehinc mulierculae'
'Alvum, quae tenerum nixa puellulum'
'Obtrudit variis fraudibus alteri,'
'Qui prorsus fuerat criminis inscius.'
'Sic nostrae dabitur copia fabule.'

Das personal besteht aus zwei jünglingen, von denen der eine seinen vater betrügt, aus dem dumm-guten

alten, dem schlauen diener Syrus, dem helfer des einen sohnes, der Thays meretrix, Mysis und einer alten frau. Ueber die oeconomie des stückes vgl. oben, s. 103f. das nötige. Das ganze ist eine unglückselige nachahmung der Terenzischen 'Hecyra', geist- und witzlos, versetzt mit motiven aus andern stücken der alten comiker. Allerdings fehlt es hier nicht an einer einheitlichen handlung, aber die lösung des conflicts ist eine höchst fade; die stupidität des alten vaters ist soweit gesteigert, dass sie mit der absoluten bornirtheit identisch erscheint, nur um der möglichkeit willen, die plumpe intrigue nicht von vornherein scheitern lassen zu müssen. Derartige nachahmungen der antike sind sehr unerfreuliche producte der viel gepriesenen renaissancecultur. — Von den comoedien des Georgius Macropedius erwähne ich als hierhergehörig nur die unter dem namen: 'Aluta' 1540 edirte. Der benutzte stoff scheint ein volkstümlicher gewesen zu sein, wenigstens wurde er später von Cornelius Schonaeus wiederum in seinem: 'Vitulus' verwendet, nur dass hier ein trunkener mann vollständig ausgezogen und beraubt, schliesslich in ein kalbsfell genäht wird, während in der 'Aluta' eine hausfrau unter der behandlung zweier taugenichtse berauscht gemacht, dann ihrer marktwaren beraubt und schliesslich in ein netz gesteckt wird. Am schlusse des argumentes heist es dann von ihr:

'Tandem excita ut domum redijt insaniens'
'Per sacrificum causa agnita restituitur.'

Auch den 'Acolastus' des Gnapheus (Parisiis 1537) möchte ich hier nicht ganz übergehen; denn, wenn sich der verfasser in seiner vorrede, p. 3 auch entschuldigt(!), dass er einen ernsten stoff gewählt habe, so ist doch der

inhalt dieses trefflichen stückes in reinen versen den alten vorbildern z. t. vollkommen ähnlich, wie man schon aus der benennung der einzelnen personen, von denen eine jede einen alten typus wiedergibt, erraten kann. (Vergleiche unten im anhang.) Der stoff freilich ist aus der bibel genommen, aus dem gleichnis vom verlornen sohn, weshalb Gnapheus gleichsam als motto zu seiner comoedie aus Lucas 15 die worte: 'Pater, peccavi in coelum et coram te, iam non sum dignus vocari filius tuus' . . . . . ('verba prodigi resipientis. Lucae 15.') voranschickt [1]). Man sieht, dass so trotz des bestrebens so vieler schulmänner, den Terenz ganz und gar zu beseitigen, doch das bedürfnis aus dieser süssen quelle zu trinken, niemals ganz aufhörte, dass vielmehr hie und da wolgemeinte nachbildungen auch des inhaltes der alten muster erwünscht waren. Konnte sich doch der scheinbar so sittenstrenge Cornelius Schonaeus dazu verstehen, seinen 'heiligen comoedien' vier weltliche anzureihen; spricht er es doch in den prologen zu den 'Pseudostratiotae' (pars tertia, p. 89) und zum 'Vitulus' (p. 163) offen aus, dass gerade heitere comoedien ein augenblickliches bedürfnis der zeit seien. Die verse lauten dort:

'Nunc quam sumus exhibituri fabulam'
'Non sacram aut seriam ut consuevimus hactenus'
'Verum festivam, iucundam atque ludicram'
'Jocos hoc tempus postulat et facetias'
'Salesque sed castos tamen atque innoxios.'

[1]) Auch in Schweden war dieser stoff in einer lateinischen comoedie: 'filius prodigus' von Samuel Brask behandelt worden, im jahre 1645, welche notiz Flögel, 'Geschichte der komischen Litteratur' III, 348 gegeben hat. Die aufschrift zum stücke des Gnapheus heist: 'Comoedia Acolasti titulo inscripta de filio prodigo, auctore Guilelmo Gnapheo gymnasiarcha Hagiensi.'

Und im andern prolog heist es:

'Jam ludicram et profanam accipite fabulam.'
'Jocos, facetiasque hoc tempus postulat.'

In der ausgabe der comoedien 'Tobaeus, Josephus etc.... Quibus accedunt Pseudostratiotae, fabula iocosa atque lubrica. Apud Petrum Sanctandraeanum' von 1594 sagt Schonaeus p. 350, 'er sei 'nescio quo casu' auf anfertigung von 'ludi jocique' (als ἓν διὰ δυοῖν zu fassen) verfallen', fügt aber unwahrer weise hinzu: 'ita nihil hic usquam reperietur, quod aut verecundiae limites aut praeteriisse aut teneras puerorum aures, quibus semper consulendum est, ullo modo offendisse videatur'. Wir werden bald sehen, wie er sein versprechen gehalten hat. Die vier weltlichen comoedien aber, die er verfertigt hat, sind vereinigt im drucke der 'pars tertia' des 'Terentius Christianus' vom jahre 1618 und haben die namen: 'Dyscoli', 'Pseudostratiotae', 'Cunae' und 'Vitulus'. Der inhalt derselben lässt sich auf volkstümliche schwänke zurückführen, welche geschickt benutzt und z. t. mit viel humor bearbeitet sind. Am bekanntesten ist die der comoedie 'Cunae' zu grunde liegende fabel, die auch Shakespeare in seiner comedy 'the taming of the shrow' in veränderter gestalt und mit vielen modificationen benutzt hat. Gerade über diesen stoff existirt eine vortreffliche untersuchung von R. Köhler in Weimar, in seinem buche: 'Kunst über alle Künste 'ein bös Weib gut zu machen' Berlin 1864, wo s. 16 eine aufführung der 'Cunae' in Zittau im jahre 1661 erwähnt wird. (Vgl. hier auch s. 10, note *.) Um den inhalt der anderen comoedien kennen zu lernen, lese man die argumente, deren wiedergabe hier zu viel platz wegnehmen würde. Es sind über den 'Terentius

Christianus' aber heute noch vielerlei falsche ansichten an verschiedenen stellen litterargeschichtlicher abhandlungen zu finden, so u. a. die, dass in seinen comoedien 'alle amores ausgeschlossen' seien, wie Heiland in dem Weimarischen programm von 1858, s. 2, wie Straumer, a. a. o., s. 14 und nach diesen andere behaupten. Das gegenteil jedoch beweist in sehr handgreiflicher unzweideutigkeit eine scene in den ‚Pseudostratiotae', deren wiedergabe hier einen platz finden mag. Vorher will ich aber noch einen teil der 'periocha' mitteilen, um von dem inhalt der handlung einen begriff zu geben:

'Duo combibones admodum diluculo'
'Foras una egressi ad potandum commeant.'
'Uxores per totum illos quaerunt oppidum.'
'Mox deprensos plagis contundunt plurimis.'
'Hi postea sese simulantes milites etc.
. . . . . .
. . . . . .
'Compulsi mox inopia'
'Domum sese recipiunt: et confessi suam'
'Culpam cum uxoribus redeunt in gratiam.'

Die betreffende scene aber findet sich gleich im anfange des II. actes; sie spielt im bordell, wo die beiden ehemänner in die netze zweier frauenzimmer fallen, mit der obligaten fortsetzung in scene 3. Eine fast ebenso widrige scene ist auch das zusammentreffen der männer mit den nachgereisten weibern, von welchen das eine mit recht sagt:

'Pudet me commemorare quae vidi per ostij'
Rimas prospiciens clanculum.'

Derartige obscoenitäten finden sich in nicht unbeträchtlicher anzahl auch in anderen stücken des Schonaeus, auf welche ich hier jedoch nicht näher eingehen will. Geradezu einen erfreulichen gegensatz gegen dergleichen

widerwärtigkeiten bildet eine lateinische comoedie unter dem titel: 'Phylochrysos', welche in dem schon mehrfach in noten citirten 'liber dramaticus' von Francisco Le Jay (vgl. s. 79, n. 1.), p. 407—446 zu finden ist. Aufgeführt wurde sie 1698 und 1708 zu Ingolstadt. Zur kenntnis ihres inhaltes citire ich ein par stellen aus der praefatio; so zuerst p. 407: 'Actum agimus fortasse, qui novis Avaritiam depingere coloribus et avarum hominem inducere tentamus in scenam, postquam hinc Plautus ante ipsa Augusti tempora, inde vir ille priore saeculo Gallicae comoediae princeps in eodem argumento tam laudabiliter versati sunt . . . . . Tamen, qui avaritia laborant malâ, tam variis se produnt ac designant sordibus, ut amplam Poetae, etiam ac novam cavillationem et Satirae segetem sufficiant.' Darauf kritisirt der verfasser den Plautus als zu extrem in der charakterisirung des geizigen und fährt p. 409 fort: 'Nos timidam Poetae Gallici verecundiam imitari maluimus, quam audacem Romani vatis licentiam.' Die dieser comoedie zu grunde liegende fabel aber ist eine andere als die von Plautus und Molière bearbeitete: der inhalt derselben ist folgender: 'Ein geizhalz hat einen schatz vergraben und davon nur seinem nachbar, den er für treu hält, mitteilung gemacht. Eines tages als er sich einen teil der summe holen will, findet er den versteck leer. Sogleich schöpft er verdacht gegen seinen freund, den nachbar Panurgos, geht zu ihm und teilt ihm mit, er wolle noch einen grösseren schatz ebenda vergraben. Der falsche freund ist darüber erfreut, und — er hofft dann den ganzen schatz in seine hände zu bekommen — vergräbt schleunigst an der alten stelle das geraubte geld. Allein seine habgier rächt sich; der rechtmäsige

besitzer nimmt sein eigentum zurück und beschliesst, vom geize in der zukunft abzulassen.' Die handlung spielt zu Rom, im hause des Philochrysos. Der antike hintergrund ist beibehalten, während bei Molière das ganze in die moderne zeit versetzt ist. Ueber die in dem neulateinischen stücke verwendeten typen vgl. unten. Zum schlusse will ich noch einer mir unbekannten, aber auch schon gelegentlich citirten comoedie gedenken, deren bau und inhalt vielleicht mehr an die Aristophanische erinnern dürfte, wenn auch stellen aus Plautus und Terenz in derselben sich wiederfinden. Es ist das die von Krüger a. a. o. erwähnte: 'de Democrito ridente', aus dem anfange des XVIII. jahrhunderts. Es wäre zu wünschen, dass Krüger über dieselbe etwas eingehender gesprochen hätte, da es sich, wie ich glaube, um nichts unbedeutendes handelt. Das echt volkstümliche, possenhafte element des fastnachtspiels mag hier wol eine bereitwillige aufnahme gefunden haben; denn die schwerfällige breite religiös-historischer dramen wollte nun einmal beim publicum nicht recht anschlagen. Deshalb hatte schon der erste rector des Zittauer gymnasiums, kurz nach begründung desselben (mitte des XVII. jahrhunderts), ausser den lustigen spielen des Terenz auch 'andere scherzhafte Sachen mit dem Ernste biblischer Dramen in Verbindung gebracht' (vgl. Kämmel, a. a. o., s. 16). Um aber doch, wovon man selbst kaum immer überzeugt sein mochte, die meinung von den vorzügen ihrer eigenen 'wahren comoedien' vor 'den alten erdichteten' dem publicum einzureden, scheuten die nachahmer keine art der reclame, wodurch sie erst recht den mangel aller einsicht in das wesen der kunst verraten musten. Dass es freilich ebenso

schwierig sein mag, einen historischen stoff, der sich zur dramatischen behandlung eignet, als solchen zu erkennen und für das drama umzugestalten, als es ist, einen stoff für die comoedie oder die tragödie zu erfinden, darüber hatten sich jene niemals auf dem wege reflectirender überlegung klarheit zu verschaffen gesucht. Sie reden vielmehr stets mit einer pomphaften feierlichkeit von ihren 'fabulae sacrae et verae' und überhäufen die comoedien des Terenz und Plautus als 'fabulas fictas, vanas et profanas' (vgl. oben s. 56) mit allerlei schmähungen. Eine für dieses verhältnis aber höchst interessante stelle findet sich in dem prolog zu einer comoedie, welche den grossen Constantinus verherrlicht. Sie steht im cod. l. 573 zu München, und die sache ist die. Der verfasser hatte als material zu seiner arbeit nicht nur eine einzige quelle, sondern verschiedene benutzt, welche fol. 2 oben rechts von anderer hand dazu geschrieben sind. Da steht nämlich: 'Ex Eutropio, Victore, Eusebio & Socr. l. 1 Sozomeno l. 1 & 2 & Zonara.' Nun fürchtet er den vorwurf einer 'ficta comoedia' oder einer 'contaminatio fabularum' und verteidigt sich dagegen im prolog fol. 4^{b} in folgender weise:

. . . . . .
'Eos rogatos autor, quos vult maxime'
'Animum benignum ut induant, lacessere'
'Et desinant convitiis probrosius.'
'Si id isti vituperant factum atque in eo disputant'
'Contaminari non decere fabulas'
'Legesque praetereundas esse carminum'
'Negent, Senaria quae vocamus Jambica',
'Negarit autor id vicissim diligens'
'Cum Naevium Plautum simul ac Ennium'
'Hoc factitasse profiteantur fabulae,'
'Quas ediderunt parva obeundo compita'

'C (?) plaustris ora undique puncti fecibus,'
'Cum comicorum princeps hoc Terentius'
'Neglexe plane cernitur, quod imperant'
'Ergo hoc dum accusant, Naevium, Plautum, Ennium'
'Ipsumque simul accusant et Terentium'
'Qui primus omnium Latia in comoedia est.'[1])

Wir sehen daraus, dass man zuweilen, um den sonst wol recht langweiligen stoff einigermasen interessant zu machen, es nicht verschmähte, eigene zutaten zur traditionellen überlieferung hinzuzufügen.

2) Biblisch-historische stoffe mit religiöser färbung.

Somit sind wir jetzt zur betrachtung solcher comoedien gelangt, denen keine 'ficta fabula', sondern eine 'vera historia', d. i. aber meist ein der bibel oder der kirchengeschichte entlehnter stoff zu grunde liegt. Wir sahen oben, wie besonders von klericaler seite aus gegen Plautus und auch gegen Terenz alle möglichen schmähungen ausgestossen wurden. Da aber die jesuiten in der aufführung lateinischer dramen doch ein vorzügliches bildungsmittel der jugend erkannten und andrerseits die protestanten diese ansicht teilten, so entstand in kurzer zeit eine kaum übersehbare masse religiöser dramen. Es brauchte auf protestantischer seite schliesslich nur noch einer aufforderung Luther's, um die begeisterung allgemein zu machen. Luther hatte nämlich, abgesehen von andern äusserungen, im jahre 1530 gesagt: 'Et ego non illibenter viderem gesta Christi in scholis puerorum ludis seu comoediis latine et germanice rite ac pure compositis repraesentari

[1]) Vgl. zur form der letzten verse den prolog des Terenz zur Andria, v. 18 f.

propter rei memoriam et affectum iunioribus augendum' [1]); auch hatte er in den vorreden zu den apokryphischen büchern des alten testamentes: 'Judith, Esther und Tobias' auf das echt dramatische element in denselben hingewiesen und damit eine unmenge von bearbeitern heraufbeschworen, die mit ihren zahlreichen stücken alsbald einen grossen anhang gewannen. Der unterschied der beiden kirchen tritt in diesen productionen kaum merkbar hervor; die meisten stoffe waren dem alten testamente entnommen, im gegensatz zum volkstümlichen mysterium. Ich kann hier nicht alles mögliche von ihnen benutzte material berücksichtigen, sondern muss mich mit einem hinweise auf die litterargeschichtlichen werke Wackernagel's, Gervinus', Goedeke's, Koberstein's, Kurz's, Devrient's u. a. begnügen. Ich will mich nur auf einige allgemeine bemerkungen beschränken und gewisse absonderlichkeiten herausheben. Dass auch Frischlin an einen 'Terentius Christianus' dachte, ist bekannt; hatte er doch im sinne (vgl. Strauss, a. a. o., s. 105), im hinblick auf die namen der Terenzischen comoedien ausser seiner 'Rebecca', 'Susanna' u. d. a. noch vier dramen zu verfertigen und zwar mit den titeln: 'Eunuchos, Adelphi, Heautontimorumenos', welche drei die geschichte des keuschen Joseph enthalten sollten, und endlich auch eine 'Hecyra', worin er die geschichte Ruths zu dramatisiren dachte [2]). Man tat

---

[1]) Vgl. sämmtliche schriften, bd. 14, p. 82 und 89, sowie seine tischreden cap. 72, n. 2, bd. 22, p. 2277 f. in der ausg. von Walch.

[2]) Vgl. operum poeticorum Nicodemi Frischlini Pars scenica, praefatio et epistt. et praefatt., p. 160 f. — Ueber die bedeutung der einzelnen namen in ihrem verhältnis zum biblischen stoff vgl. die vermutungen von Strauss, a. a. o., s. 105 und s. 522 ff. —

sich auf solche 'fromme werke' sehr viel zu gute, besonders aber war es hier abermals der eitle C. Schonaeus, welcher nicht nur in seiner vorrede seine 'selectas historias ex sacro Bibliorum volumine depromptas, scenicis actibus adornatas' eifrigst empfahl, sondern auch in den verschiedenen prologen, mit geschickter andeutung meist nur eines bekannten typus, den einzelnen comoedien des Plautus und Terenz die seinigen entgegensetzte. So zog er im prolog zum 'Tobaeus' gegen den 'Amphitruo' und den 'Miles' des Plautus, sowie gegen den 'Phormio' des Terenz zu felde; es heist da nämlich:

'Non hîc amore demens adolescentulus,'
'Pudenda coram iactitabit crimina.'
(Amphitruo) 'Nec fabulosus quispiam deus, viri'
'Mentitus formam, amantem fallit conjugem.'
(Miles) . . . 'Nec miles aduersa ostentabit vulnera'
(Phormio) . 'Nec servus argento emunget senem. Nihil'
'Horum nostra adhibebit actiuncula',

und gegen den 'Eunuch', gegen die 'Andria' und gegen die 'Adelphi' gerichtet sind die verse aus dem prolog zum Nehemias:

'Nusquam aut hic lenoni aut meretriculae, nusquam'
'Salacibus adolescentibus datur locus.'

Vgl. auch die aus dem prolog zum 'Hecastus' des Macropedius (1549) schon oben s. 58 angeführten verse.

Da ist ein verständiger mann doch zu loben, welcher, im gegensatz gegen diese schalheit der auffassung, auch der natur und darum der künstlerischen notwendigkeit rechnung trägt, wie Xystus Betuleius im prologe zu seiner 'Susanna', worüber oben s. 57 f. gehandelt ist. Ueberdies waren die religiösen dramen keineswegs immer so rein, wie man es nach den pro-

logen erwarten könnte; vgl. z. b. die 'Susanna' Frischlins; — und wie es mit der moral des Schonaeus steht, das werden wir unten sehen. Die herren simulirten meist nur eine gewisse heilige scheu, die selbst gemeine dinge, wenn sie nur aus der bibel entlehnt waren, milderte und den gedanken an lüsternheit ferner halten sollte. Es kamen oft sehr weltliche dinge in diesen comoedien vor, wofür ich nachher ein par interessante beispiele aus den in München befindlichen handschriften anführen will. Vorher aber sei mir ein wort gestattet über den inhalt dieser Münchener comoedien im allgemeinen. Die in denselben benutzten stoffe gehören zum grössten teil ebenfalls entweder der bibel oder der historie an. (Vgl. den catalogus codd. Lat. von Halm, im index, tomus I, p. 276: 'dramata'). Vereinzelt findet man darunter aber auch weltliche stoffe, wie in einigen codd., unter den nummern 2123 bis 2201, so in: 'Libertas periculosa', Amberg 1704[1]), so in: 'Tres studiosi Pragenses' 1730, so in: 'Delusi amoris ludus', München 1755, die ich leider nicht mehr benutzen konnte. Andere stücke sind allegorien und musikdramen mit eigentümlichen titeln, worüber man den catalog vergleiche (no. 691—693, 695, 697—700, 702—705, 710—716 u. a.). Nicht selten ist geradezu das tollste zeug in dramatische form gebracht, wie die überschrift eines am 10. januar 1763 wol in Tegernsee[2]) aufgeführten stückes: 'foedus lacuum Tegurini et Vallensis renovatum' (cod. l. 1710) beweist. Einige andere Bairische jesuitencomoedien sind abgedruckt in dem schon

---

[1]) Vielleicht sind hier motive aus den 'Adelphi' entlehnt.

[2]) Vgl. Halm's catalog.

oft citirten 'Liber dramaticus. Auctore P. Gab. Francisco Le Jay, E Societate Jesu. Ingolstadii 1727.' Als motto aber könnte man an die spitze all dieser versuche jener frommen dichterschar ein distichon stellen, das sich in einer in Straubing 1697 aufgeführten comoedie: 'Tobias' (cod. l. 1123, p. 164) findet und so lautet:

'Qui studet egregiis pietatem jungere Musis,'
'Nititur hic omnes artis habere modos.'

Und das war wirklich im ernste gemeint! Zuweilen aber kam weder ihrer muse das praedicat 'egregia', noch ihrem ganzen beginnen der name 'pietas' zu. Nichtsdestoweniger finden sich in einigen dieser dramen scenen, denen ein gewisser grad echten humors nicht abzusprechen ist. Von den öfter wiederkehrenden soldatenscenen, in denen besonders der Bramarbas eine bedeutende rolle spielt, will ich nur erwähnen die im cod. l. 2132, act IV, scene 3, p. 41 und 51 und im cod. l. 2128, ebenfalls IV, 3 glücklich ausgearbeiteten, wovon unten bei der behandlung der typen des weiteren die rede sein wird. Ferner findet sich eine wirklich comisch wirkende stelle, die an die werbung der soldaten Falstaffs erinnert, im cod. l. 2128, I, 3. Hier soll ein schuhflicker sein schurzfell mit dem rocke des kaisers vertauschen, wozu er keine rechte lust zu haben scheint. Als jedoch der soldatenwachtmeister, für den er einen schuh reparirt hatte, nichts dafür entrichten will, sondern gerade heraus behauptet: 'nihil dant milites, sed libere aufferunt', so macht diese 'immunitas' auf den schuster einen so gewinnenden eindruck, dass er sich entschliesst, 'subula vale' zu rufen und dem haufen zu folgen. Diese episode ist mit grossem geschick gearbeitet, ebenso auch

die 3. scene des III. actes, wo ein par soldaten von einem schäferburschen in ergötzlicher weise genarrt werden. Nicht weniger gelungen ist eine stelle in einer 'tragoedia data autumnalibus in Augustano-Vindelico Societatis Jesu Gymnasio' 1659 (cod. l. 2130), I, 4, vers 120—178, wo der magier Simon durch wunderliche aussprüche das volk um sein geld betrügt. Erwähnung mag auch noch finden wegen ihrer unleugbaren vorzüglichkeit die botenerzählung von einer verlorenen schlacht in cod. l. 2132, IV, 4, p. 43ff.

Ich habe diese stellen deshalb angeführt, um dieser ausartung der gelehrten dichtung wenigstens da, wo es ihr gebührt, gerechtes lob widerfahren zu lassen. Und ich glaube, die verfasser derartiger dramen waren keineswegs so kurzsichtig, dass sie sich die wirkung gerade solcher lebenswahren scenen auf das publicum selber verhehlt hätten. Vielleicht fühlten sie recht gut, dass sie mit dergleichen spässen ihrem sonst ungeniessbaren brei erst die gehörige würze und einen grad von schmackhaftigkeit beibringen konnten. Deshalb verschmähten sie es auch nicht, geradezu die alten typen eines Bramarbas, eines parasiten, des schlauen dieners u. s. w. aus Plautus und Terenz herüber zu nehmen, und diese abschnitte sind denn auch das einzige praeservativ gegen die schlafsucht, welche einen sonst bei der lectüre befallen würde. Ehe ich mich jedoch zu dieser interessanten betrachtung wende, muss ich in der kürze die classe derjenigen dramen in's auge fassen, deren inhalt eigentlich nur in der behandlung paedagogisch-didactischer interessen und principien, oder litterarischer, statspolitischer und kirchlicher fragen besteht.

3) Comoedien, deren inhalt tendenziös zu nennen ist.

Man glaubte einmal, dass die biblischen geschichten, wenn sie auf der bühne zur darstellung kämen, einen nachhaltigeren eindruck zu machen geeignet wären, als wenn dieselben von der kanzel aus vorgetragen würden. Diesen gedanken spricht Schonaeus so aus in dem prolog zum 'Nehemias':

'Quod hi in sacris aedibus e suggestu docent,'
'Hoc nos spectandum proferemus plenius.'
'Magis, ni fallor, mens vobis movebitur'
'Cum rem, uti gesta est, cernetis exhiberier.'

Man wollte die bühne also zu einem erziehungsinstitut des volkes erheben; man betrachtete sie damals schon in ähnlichem sinne, wie später Schiller als eine 'moralische anstalt'. Wenn aber nur die lehrmittel andere gewesen wären! Die tendenz macht sich überall zu breit. Schon zwei dramen J. Lochers hatten einen moralisch-didactischen inhalt[1]). In diesem sinne hatte auch Gnapheus seinen 'Acolastus' (1537) verfasst und Macropedius seine 'Rebelles' (1540), dessen 'periocha seu argumentum' hier eine stelle finden mag:

'Didascalum matrum per indulgentiam'
'Spernunt rebellantes scholastici duo.'
'Hinc lusibus, luxu, ac dolo re perdita, in'
'Furto reprehensus uterque morti addicitur.'
'Verum horula necis imminente novissima'
'Didascalus virga receptos liberat'
'Praeda sathanum faucibus subito eruta'
'Fit matribus gnatisque magnum gaudium.'

Eine gewisse ähnlichkeit mit dieser comoedie dem stoffe nach haben die 'Dyscoli' des Schonaeus und der 'Stylpho' Wimpfelings, ferner alle die bearbeitungen des

[1]) Vgl. Hehle, a. a. o., 1872/73, s. 17.

alten 'every-man' unter den namen 'Hecastus' (der des Macropedius, Tremoniae 1549) und 'Homulus', von welchen der 'Acolastus' des Gnapheus wieder eine art nebenlinie bildet. Es entstanden so eine menge von 'schulspiegeln', von denen ich nur den des M. Hayneccius kenne. Der titel ist: 'Almansor sive ludus litterarius', Leipzig 1588, und dem ganzen vorausgeschickt ist die mahnung aus Epheser V.: '*ὦ πατέρες ἐκτρέφετε τὰ τέκνα ὑμῶν παιδείᾳ καὶ νουθεσίᾳ κυρίου.*' In ähnlicher weise bezeichnen andere gelehrte dichter den zweck ihrer dramen auf dem titelblatte oder am schlusse der comoedie mit einer art von moralisirendem resumé, wie folgende beispiele zeigen mögen. Zu der einfachen benennung des dramas 'Josaphat' (zu München im cod. l. 387) 'comoedia sacra' ist hinzugefügt: 'qua rerum summarum contemptionis ac Vitae immortalis consequendae illustre exemplum ad oculos ponitur'; oder die comoedia 'Hester' (cod. l. 524) hat den zusatz: 'in qua parte ostenditur, Tyrannidem et perfidiam sibi constare non posse; Deumque suorum in afflictionibus nunquam oblivisci.' Ein eclatantes beispiel klericalen stumpfsinnes gibt sodann eine stelle in der 'tragoedia Julianus Apostata' (aufgeführt 1608 und 1617), wo im schlussvers der periocha zum IV. act — es soll gezeigt werden, dass Julian durch die begünstigung der wissenschaft zum abfall verleitet worden sei — der denkwürdige vers steht:

'Hoc litterata superbia peperit malum' (!).

Für eine solche verketzerung des höchsten gutes der menschheit hat sich deshalb auch die muse der wissenschaft bitter gerächt und mit den schreibern derartiger opera niemals einen bund geschlossen. Das bestätigen zur

genüge, abgesehen von allem andern, auch die dramatischen versuche, in welchen sie grammatikalische und litterarische fragen einer geistreich sein sollenden behandlung unterzogen. Ob ihnen curiosa, wie das des sophisten Kallias in seiner 'τραγῳδία γραμματική', von der Athenaeus berichtet, vorschwebten, weiss ich nicht. Als erster der mir bekannten hierher gehörigen versuche ist zu nennen der 'Priscianus vapulans' des Frischlin vom Jahre 1580, in welchem der arme grammaticus von den Sorbonnisten und Scotisten gepeinigt wird, bis ihn Melanchthon und Erasmus befreien. (Vgl. Strauss, a. a. o., s. 122f.). Allein dieses ding ist wol allenthalben bekannt; kaum dürfte man dagegen bis jetzt notiz genommen haben von den schon oben erwähnten versuchen, in denen sich der verfasser die aufgabe gestellt hat, dem publicum einen vortrag 'de regno humanitatis' in dramatischer form zu halten. Sie sind enthalten in den codd. l. 574 und 575 zu München und stammen aus den jahren 1587 und 1590. Die titel sind folgende: 1) 'Regnum humanitatis. Dialogus in quo de litteris politioribus ad omnes scientias conducentibus agitur. Exhibitus Ingolstadii XV. Kal: Novembris in instauratione studiorum, et Serenissimo utriusque Bavariae Duci Maximiliano dedicatus 1587', und 2) 'De humanitatis regno comoedia altera, in qua de Criticis, poetis obscoenis: et aliis ad literas spectantibus agitur. Exhibita Ingolstadii XII. Cal. Novembris Anno 1590. Iterum data in honorem et gratiam Serenissimi Maximiliani, utriusque Bavariae ducis etc. pridie Non. Nowemb. eiusdem anni.' Die interessantere ist entschieden die 'comoedia altera' im cod. 575; dieser geht nicht, wie der in cod. 574 ein prolog, sondern ein 'orator'

voraus, den ich hier excerpiren will, da er für das verständnis dieser versuche nicht unwichtig ist. Es heist fol. 3ª u. a.: 'Trienium est cum in hoc ipso loco frequentibus et benevolentibus spectatoribus dedimus Humanitatis regnum, in quo regina Humanitas ope Prisciani, contra Soloecismum ac barbarismum eorumque Sectatores victoriam obtinuit. Eius actionis quasi altera pars est, in qua relliquias hostium illorum humanitas cum Prisciano sequitur: praecipue autem id agit, ut Criticis seu librorum veterum correctoribus leges ac fines ponat, ne tanta corrigendi licentia magna det, quod timeri vehementer poterat, Reipub: literariae damna. .... Quaedam ad animos hilarandos: uel ad laudem Seculi spectant; nec miremini, si quaedam Priscianus agat, quae sua aetate acturus non fuisset .... In leges veteris Comoediae saepe peccabimus non contemptu, sed consilio. Neminem vel verbo laedemus, nisi qui sit optime meritus. Caetera res et actio docebit' etc. Der inhalt der beiden comoedien erhellt schon aus diesem orator. Einige interessante stellen aber möchte ich hier doch noch anführen. Höchst wichtig erscheint mir der 'catalogus Bibliopolae, quem legit Priscianus' von den worten an: 'Quot nomina lego, tot videor legere Deos; Nil terra maius his auctoribus tulit', I, 5, f. 8ᵇ. Eine rührende scene ist die 6. des I. actes, wo ein student auf den rat des 'bibliopola' den entschluss fasst, möglichst viel bücher zu kaufen und denselben so motivirt:

'Missam pecuniam a parentibus puto'
'Equidem non posse insumi fructuosius'
'Quam si libellis Musaeum augeam meum.'
'Ibo et emam, utilior isthaec mihi gaza fuerit,'

'Quam in symposiis et concoenationibus'
,Aes abligurire.'

Besonders wertvoll aber für die kenntnis der damaligen lehrmethode und der handhabung der kritik ist der ganze V. act; excerpte daraus würden zuviel raum wegnehmen. Es wäre aber aus vielen gründen die publication der beiden stücke sehr zu wünschen. Denn man glaubte sich mit solchen erzeugnissen ein grosses verdienst erworben zu haben, heist es doch im prolog zu der ersten comoedie (cod. 574, f. 3ª) so:

'Nam litteratis et literarum amantibus'
'Quid gratius sit, quam drama literarium?'

Dem zufolge entstand denn auch später — die jahreszahl fehlt — ein dritter versuch (cod. l. 591), welcher betitelt ist: '*ΠΑΙΔΕΙΑ*, sive institutio Euphronii, qua Scientia Euphronium docet honestatem atque utilitatem bonarum artium per antithesin duorum helluonum.' Auch dieses stück ist dedicirt dem 'Serenissimo Principi Maximiliano Utriusque Bavariae duci'. Ferner verdient an dieser stelle ein ähnlicher bei Gotsched, n. v., II, 236 citirter versuch erwähnt zu werden. Der titel lautet da so: 'Grammatica d. i. eine lustige Comoedie für die angehende Jugend, von dem Schlüssel aller Künsten, Grammatica, darinnen die Rudimenta grammatices kürtzlich und artig beschrieben und verfasst sind, gestellet durch M. Isaacum Gilhausen. Franckfort 1590. 8.'[1]) — Schon sehr frühe hatte sich aber eine gänz respectable opposition gegen die eingriffe der geistlichkeit in die erziehung junger leute gebildet. An der spitze dieser anticlericalen richtung steht Wimpfeling, dessen drama:

[1]) Vgl. dazu Gervinus, a. a. o., III ⁵, s. 120.

'Stylpho' (mit dem zusatze 'Jacobi Vympfelingii Sletstatini') vom jahre 1494 eine gegen das angemaste privileg der geistlichkeit, die kindererziehung gleichsam als ihr monopol auszuüben, gerichtete tendenzcomoedie ist. Es werden darin zwei jünglinge vorgeführt, von denen der eine, Vincentius, durch das studium der classischen litteratur zu hohen ehren gelangt, während der andere, Stylpho, durch den dienst der römischen curie, in den er sich begeben, höchst unglücklich wird. Ein anderes antipapistisches stück, das hierher gehört, ist sodann der 'Sergius' Reuchlins, der sein entstehen den bekannten Heidelberger streitigkeiten verdankte und damals so grosses aufsehen erregte, dass von Hieronymus Emser in Erfurt über denselben colleg gelesen wurde [1]). Den ausführlichen inhalt desselben siehe bei Geiger, a. a. o., s. 79 ff. Gottsched sagt darüber in der vorrede zum 'n. v.' II: 'Man kann sich leicht denken, dass durch diesen Sergius der nestorianische Mönch verstanden wird, der dem Mahometh in Schmiedung des Alkorans und seiner neuen Religion beygestanden' u. s. w. Ferner muss hier erwähnt werden der 'Pammachius sive de papatu' von Thomas Naogeorg (1511—1563), vom jahre 1538, den er Luthern gewidmet hat, worin er selbst, freilich nicht ganz richtig sagt, er wolle zuerst die gegenwart berühren, wozu andere zu feig gewesen seien. Und zum schluss nenne ich noch das 'Phasma' Frischlins, das er gegen die widertaufen und sacramentalen ketzereien gedichtet hat. Im prolog dazu heist es: 'Menander habe ein Phasma gedichtet',

---

[1]) Vgl. Flögel, a. a. o., III, 151 und IV, 29.

'In qua (sc. comoedia) virgo adolescenti transfossum domus'
'Per parietem apparet, et opera matris suae'
'In eius amorem se insinuat, miris modis,'

'er aber wolle ein Phasma schreiben, in welchem der teufel jenen sectirern und jesuwidern im traume erscheine' etc. Man pflegte also das drama nur als form, als einkleidung für alle möglichen zänkereien und streitigkeiten zu benutzen. Darum glaubte man, auch zu politischen agitationen sei dasselbe gerade gut genug. So nannte Xystus Betuleius sein 'drama comicotragicum Judith' (1560) ein 'exemplum rei pubicae recte institutae. Unde discitur, quomodo arma contra Turcam sind capienda' [1]).

Anhang.

Die alten typen.

Somit hätte ich versucht, das schuldrama nach seinem verschiedenen inhalte zu charakterisiren und kann nunmehr die untersuchung über die verwendung der alten typischen charaktere in der schulcomoedie beginnen. Dass diese urbilder menschlicher charaktere auch die letztere überdauerten, dass sie besonders in Italien und Frankreich gern gesehene und belachte, aber auch fürchterlich ernste charaktere des lustspiels geworden und auch in Deutschland niemals ganz ausgestorben sind, dafür hoffe ich an anderer stelle den beweis liefern zu können. Es ist dieser umstand aber ein zeugnis für ihre lebensfähigkeit unter

[1]) Vgl. auch Gottsched, n. v., nachlese, s. 170: 'Zum 1502. Jahre': 'Spectaculum a Jacobo Locher etc., in quo Christianissimi reges adversum truculentissimos Turchos consilium ineunt' etc.

den verschiedensten graden mit verschiedenem klima und zu den verschiedensten zeiten. Diese lebensfrische macht es auch erklärlich, dass sie sogar, eingezwängt in den engen rahmen der philisterhaften schulcomoedie, sich munter und gesund befunden haben. Es ist fast kein typus der Plautinisch-Terenzischen muse unbenutzt geblieben. Man war gewis oftmals froh, fertige charaktere benutzen zu können, da die selbstgeschaffenen oder vielmehr die 'der historie entnommenen' gestalten meist ohne charakter waren. Hegendorffinus wuste recht wol, was er tat, wenn er in dem seiner 'comoedia nova' vorausgesandten epigramme diesen punkt nicht unerwähnt liess. Es war, wie wir sahen, in dieser comoedie in der tat die laxheit der sittlichen antiken weltanschauung, die ganze alte conditio der socialen verhältnisse auf's sorgsamste gewahrt, gerade wie in dem 'drama ludicrum' Lochers, wo gleich im titel der charakter des 'filius prodigus' angemeldet ist. Ganz besonders aber zeichnet sich durch die strengste ungeschmälerte herübernahme der alten typen die comoedie 'Acolastus' von Gnapheus (1537) aus, deren personenverzeichnis hier eine aufnahme erheischt. Es ist folgendes:

Pelargus, pater.
Acolastus, filius prodigus.
Philautus, hic est filio a consiliis.
Pamphagus, parasitus.
Pantolabus, scurra.
Sannio, leno.
Syrus, lenonis servus.
Bromia, lenonis ancilla.
Lais, meretrix.
Syra, laidis pedisequa.
Chremes, rusticus.

Zudem will ich an die 'Aluta' des Macropedius (1540) erinnern, worin der Spermologus parasitus, Harpax scura, Tolonesia caupona, Damellus servus eine bedeutende rolle spielen, und an den 'Phylochrysos' im

'Liber Dramaticus' von Jay, wo drei hungrige, verschuldete söhne und der listige sclave Dromo sich lange vergebens nach einem wucherer umsehen. Aber auch den biblisch-historischen dramen fehlt es an den bekannten gestalten keineswegs; besonders sind sie viel und oft mit glück in den Münchener comoedien, sowie in einigen stücken des Cornelius Schonaeus und in vielen anderen benutzt. — Die am häufigsten verwendeten typen sind der des stetig bramarbasirenden Thraso und des stets heishungerigen schmeichlers Gnatho, deren namen schon längst nomina appellativa geworden waren. (Vgl. den 'Sergius' I, 1, p. 26 in der ausgabe von 1537 und den 'Acolastus' IV, 2, wo Pamphagus den Pantolabus mit der anrede begrüsst: 'primum decus sectae Gnathonicae.') Einige wirklich gelungene nachahmungen dieser mustercharaktere will ich anführen. Am geschicktesten ist Thraso in einigen dramen gerade ernstesten inhaltes verwertet. So liess sich der treffliche Betuleius diese gestalt in seiner Judith nicht entgehen, die er vielleicht eben wegen dieser comischen episoden 'drama comico-tragicum' nannte. Noch gelungener sind einige stellen in den Münchener schulcomoedien, wo der alte prahler an den verschiedensten stellen anzutreffen ist. So in einem stücke im cod. l. 2134 [1]), act II, scene 2, wo auch von einem 'Thrasonum genus' die rede ist und anklänge an den Thraso im Eunuch zu finden sind. Ein anderesmal fand ich ihn in fürchterlichem zorne im cod. l. 2132 [2]), p. 40, IV, 3, wo er selbst redet: 'O si

[1]) Der titel ist: 'Absalon parentis optimi pessimus fitius', Amberg 1682.

[2]) Der titel ist: 'Triumphus S. S. Crucis ab Heraclio Caesare Hierosolymis celebratus,' 1667, A. Coll. Soc. IESV Neoburgi.

Alexander Macedo hunc murum ferreum conspiceret, tremeret utique et non facile huic quadratulae cuneum inveniret. Quomodo ardent, quom oculi fulgurant, quom minant manus: furite ululate barbare Elela Elela Elela' etc. Dann wird sturm gelaufen, wobei ein par feiglinge eine köstliche rolle spielen (sophismen aller art), und den schluss bilden natürlich die worte: 'melius est eamus domum.' Noch lustiger ist die folgende scene (p. 51), die, in versen geschrieben, ebenfalls einen platz hier verdient. Ein bramarbas 'Ardelio' wütet, das schwert in der hand, ganz fürchterlich und renommirt mit bodenlosester unverschämtheit von seinen heldentaten; als er aber hört, dass der 'hostis cruentus, atrox, barbarus' naht, schlägt er vor: 'Eamus domum' und zu Lucio, dem boten, gewendet, sagt er:

'Nunc tempus est veni!', worauf
L. 'Machaera hac proxime non te neci centum dedisse dixeras?'
A. 'Mendacium est; fuere mille. *L.* cur modo'
'Tui oblivisceris neque induis virum?'
A. 'Servando me rempublicam servo, veni,'
'Eamus intro!'

Als ihm darauf der bote sagt, es sei nur ein scherz gewesen und der feind sei längst besiegt, antwortet

A. 'Hoc est aliud. Si triumphandum est, ego'
'Ad froena primus Caesaris stipo latus':
'Nam praecipua ego caussa sum victoriae'
'Non sanguinem quod ense fuderim hostium'
'Sed arte et acrimonia ingenii mei'
'Quod antecellam; sola consilia mea'
'Peperere lauream et trophaea Caesari.'

Noch eine gelungenere stelle ist folgende in cod. l. 2128, IV, 3. Hier kehrt ein fürchterlich aussehender krieger in voller rüstung, über und über mit blut bedeckt, eingedenk der Falstaff'schen wahrheit: 'The better part of

valour is discretion' von der gefahrvollen wahlstatt, während die schlacht noch tobt, nach der haide zurück, wo gerade mehrere hirten ihre schafe weiden. Diese mochten sich über den einfachen von blut bespritzten helden verwundern und musten dafür zeugen der unverschämtesten prahlerei des heldenhaften feiglings sein. Er erzählt die wunder seiner tapferkeit und fährt, als jene ihm ungläubig scheinen, so fort:

'Jam scilicet suevo cruore lotus est'
'Mucro meus. Videtis, ut stillat rubens'
'Sexcenties immersus inimica cute' etc.,

allein der eine hirt bemerkt dazu ganz ruhig:

. . . . . 'hic erro fagus'
'Ut militem se mentiatur, dexteram'
'Secum gerit de quo sepulcro nescio.'

Nicht übel ist dann die scene in den 'Pseudostratiotae' des Schonaeus (II, 4), wo die beiden ehemänner, deren bekanntschaft wir schon oben gemacht haben, als soldaten verkleidet, bei bauern unverschämte requisition versuchen, schliesslich aber den kürzeren ziehen und in der flucht ihre rettung suchen (der Phormio sagt am ende: 'Fugiamus, fugiamus, dum evadendi datur Copia'). — Nur ungern verlassen wir diesen comischen typus, trösten uns aber, da ein Gnatho unsere aufmerksamkeit in anspruch nimmt. Einen echten abkömmling des alten schwindlers haben wir vor uns in der 1. scene des II. actes (p. 24) des 'Acolastus', die uns ausdrücklich auf den Phormio verweist. Ein armer, halb verhungerter schnurrer, der 'scurra Pantolabus' (vgl. p. 162) fragt den fetten Pamphagus nach dem geheimnis seiner kunst, um sich rats zu erholen. Die stelle ist die:

Pant. . . . . 'Pamphage beatum me in tuo'
'Regno tu quaeso facias.' Pam. 'Vel primus eris apud me si probe
'Aduleris.' Pant. 'Sed unde plebiscita ordinis nostri petam?
Pam. 'Unde rogas? a Terentiano illo Gnathone principe.' etc. —

Auch Frischlin verschmähte es nicht, diesen typus in seiner Rebecca (1576) unter dem namen 'Gastrodes' zu verwenden. Dieser hat den Ismael zum patronus und beklagt sich herbe, 'dass er jetzt nicht mehr wie früher siebenzehn, sondern nur sieben, und bevor er achtzig jahre alt werde, nur noch zwei mas wein über der mahlzeit vertragen könne'. Freilich erregte der verfasser mit dieser figur und der des jägers Chamus anstoss beim censurcollegium, welches beide gestrichen haben wollte. Allein Frischlin nannte diesen entscheid ein 'asinarium iudicium' und scheute sich nicht, in seiner 1578 entstandenen 'Hildegardis' den parasiten von neuem zu benutzen, von welchem es im deutschen prologe heist: 'Dem Wolfe schmeichelt Benzel Reinecke' (der parasit hies hier nämlich Benzelo). Indes auch in den andern stücken Frischlins sind sattsame erinnerungen an Terenz und Plautus auf die benutzung dieses typus von einfluss gewesen (vgl. Strauss a. a. o., anhang in beilage IV, s. 574 f.). Aber auch in die gesellschaft ebenso gelehrt scheinender, als langweiliger leute weiss sich der aufdringliche gesell einzuschleichen und hält trotz aller dort herrschenden trockenheit bis zu ende aus. In dem 'Almansor sive ludus literarius' des Hayneccius (1588) findet sich als 'minister' des Almansor ein mensch ein, dem der verfasser den namen 'Parasitaster' gegeben hat. Hier ist die gestalt zum reinen ungeniessbaren schemen herabgesunken. Ausserordentlich gelungen ist sie dagegen wiederum in der co-

moedie 'Dyscoli' des Schonaeus, welcher, wie der zauberlehrling den besen, dieselbe in zwei personen zerteilt hat, die dann beide im edelsten wettstreit sich in wort und tat überbieten. Sie heissen hier 'Pamphagus' und 'Phormio' und spielen als schlemmer, schmeichler, schmarotzer und betrieger ungefähr die rolle unserer modernen 'bauernfänger'; in ihrer ungeschminkten nacktheit zeigen sie sich besonders in der 2., 3. und 4. scene des III. actes.

Verwandt mit der figur des 'Gnatho' ist ohne frage der typus des schlauen sclaven. So sind einmal, vielleicht ganz unbewust, beide charaktere von Schonaeus in einer einzigen person vereinigt, wenn auch der typus des parasiten mehr zurücktritt. Im Naamann nämlich treffen wir den verschmitzten sclaven Dorio (IV, 1), welcher vorher (III, 6) mit der unverträglichen 'ancilla Bromia' einen heftigen wortwechsel hatte, wiederum in zank und streit mit dieser wackeren helferin, aus deren munde (p. 36) wir folgende charakteristik desselben entnehmen:

'Scio nebulo: in absumendis herilibus bonis'
'Sedulam navas operam, virumque strenuum'
'Te praebes,'

worauf er (à part) antwortet:

'Tum illum (?)[1]) istud quam sapiebat mihi?'
'Non vinum, per Jovem, at nectar videbatur merum!'

Der hauptcharakterzug desselben aber ist schlaue verschmitztheit verbunden mit der lust, seinen herrn zu hintergehen. Ein mit diesen vorzügen reich begabtes individuum bietet der 'Henno' des Reuchlin, wo er natürlich der vertraute seines herrn ist. Gerade, wie öfter bei Terenz, bittet auch hier (I, 1) der herr seinen

[1]) Vielleicht Tomaculum?

knecht wegen des verübten diebstahls zu schweigen, worauf dieser, gerade wie bei Terenz, erwidert: 'quod tacendum, optime tacebitur'. Die stelle wirkt übrigens sehr comisch, da der knecht mit dem überkommenen gelde eigennützige gelüste bekommt und somit allen grund zu schweigen hat, auch seinem getäuschten herrn gegenüber. Zuweilen tritt zu der verschlagenheit des dieners auch noch ein unüberwindlicher hang zur trägheit und langsamkeit hinzu. Vgl. den 'Naamann' des Schonaeus I, 2, wo die magd folgende beschreibung eines solchen gesellen gibt:

'Foras deambulatum abscessit, arbitror'
'Vel ad forum portumve percontatum res novas,'
'Uti solent, quibus nihil est, quod agant domi.'
'Nihil noui facit, dum opus laboremque fugitat,'
'Nam ignaviorem hoc homine vidi neminem.'

An diese drei lustigen, immer gern gesehenen gesellen schliesse ich einen freilich etwas verfänglicheren typus an, den der vertreterinnen weiblicher schande. In Lochers und Hegendorffinus' stücken erforderte vielleicht der inhalt die unverblümteste nacktheit. Weniger berechtigt, glaube ich, war die gemeine darstellung der niedrigen schliche und frechen künste dieser species in den 'Pseudostratiotae' des Schonaeus, worüber oben gehandelt ist; ebensowenig zu rechtfertigen ist die fortsetzung der aus der 'Andria' des Terenz entlehnten scene in den ersten auftritten des II. actes vom 'Vitulus'. Aber nicht immer hat Cornelius Schonaeus so widrige farben für das schöne geschlecht; einen fehler jedoch, am liebsten freilich ein ganzes conglomerat von fehlern, pflegte er seinen 'frauengestalten' für gewöhnlich als mitgift zu geben. Ich glaubte darum anfangs, Schonaeus würde

im leben mit dem schönen geschlecht üble erfahrungen gemacht haben; jedoch ich darf hier sein weib nicht verleumden. Denn es existirt, fast als beweis des gegenteils meiner vermutung, das zeugnis eines gewissen 'Simon Aygerius', der in einer reihe von 'dimetri' p. 348 f. (ausgabe von 1594) den Schonaeus ansingt, wie folgt:

'Ex patria hac pulcherrima'
'Uxorem habes pulcherrimam'
'Quae sobole te pulcherrima'
'Fecit patrem pulcherrimum.'

Allein diese verse riechen doch zu sehr nach weihrauch, und man kommt so wieder zur früheren ansicht zurück. Deshalb mochte Schonaeus sich auch einen stoff, wie den der zähmung einer widerspenstigen, nicht entgehen lassen. Und in der tat ist diese widerspenstige wirklich ein kleines böses stück von einem weibe, und man würde die liebesschmerzen des nach ihr schmachtenden jünglings nicht recht begreifen, wenn man nicht wüste, dass auch in der alten comoedie des Terenz die liebe stets blind gemacht hat. — So kommen wir jetzt zum typus des verliebten jünglings. Es ist mir von dieser gattung freilich nur dieser eine vertreter, abgesehen von denen in den dramen Lochers, Hegendorffinus' und dem einen beispiel im 'Liber Dramaticus', bekannt. Dieser aber ('Cunae' I, 1.) jammert in seinem liebesschmerze also:

'Nae ego quarta luna, alioue infelici sidere'
'Natus sum, qui cum amore flagrem atque ardeam',
'Tamen illam, quam amo et cuius cupiditate'
'Desiderioque tabesco atque maceror miser'
'Neque precio neque precibus obtinere potui hactenus.'—

Erwähnt sei auch hier die gar nicht seltene benutzung des typischen 'leno', so z. b. in den 'Rebelles' des

Macropedius unter den namen: 'Labrax' und 'Gaulus.' — Ob — um am ende auch noch ein wort über den typus der gattin und hausfrau zu sagen — C. Schonaeus seine studien darüber an der antiken comoedie gemacht hat, kann ich nicht sagen. Mag sein, dass die zänkische und eifersüchtige Hecyra des Terenz seine anschauungen beinflusst hat: ich glaube, er war ein unerbittlicher misogyn. Denn bei allen anlässen verspritzt er gift und galle gegen das weibliche geschlecht; sein pessimismus in der frauenfrage ist ohne alle grenzen. Ich meine, es gibt kein stück von ihm, in dem er nicht alle forderungen der galanterie bei seite geworfen hätte [1]). Die stehenden praedicate der mulieres sind: 'rixosae, inquietae, procaces, difficiles, morosae, improbae'. Vgl. den prolog zu 'Cunae', p. 127; an diese benennungen schliesst sich dann die weitere betrachtung in folgenden worten:

'Quae ut mancipiis maritis utuntur suis'
'Aequum aut iniquum sit, quod imperant nihil'
'Vident quicquam, nihilque pensi habent.'
'Quibus quoties repugnas, magis irritas.'

Den grundsatz der nachgibigkeit gegen das schwache geschlecht scheint Schonaeus trotz alledem ernstlich vertreten zu haben, lässt er doch selbst dem Naamann (III, 2) folgende vorschrift geben:

. . . . . 'qui vitam amat'
'Degere tranquillam, uxori morem gerat'
'Oportet' . . . . . .
. . . . 'mulierculis nihil fidei habeo.'

Vgl. dazu noch 'Vitulus' I, 1, p. 164, von den versen an:

---

[1]) Es wäre eine interessante aufgabe, einmal auf grund der überlieferten litteratur das gegenseitige verhältnis der beiden geschlechter im XVII. jahrhundert in Deutschland zu untersuchen.

'Nae ego hominum, qui vivant sum infelicissimus'
'Cui tam molesta ac rixosa mulier contigit' etc.

und 'Pseudostratiotae', p. 91. Diesen hass gegen alles, was weib heist, sucht Schonaeus freilich auch zu motiviren; denn die zänkereien der Weiber im 'Vitulus' I, 2, p. 165 gehen bis zur unerträglichkeit.

Damit breche ich diese betrachtung ab und wende mich zur untersuchung der methode der aufführung des lateinischen dramas in den schulen.

III. Modus der aufführungen der schulcomoedien.

Es scheint, als ob gerade hierüber noch das wenigste licht verbreitet ist. Gervinus sagt selbst (III [5] s. 135): 'Von den Aufführungen der Schulcomoedien wissen wir wenig oder nichts.' Im allgemeinen lässt sich darüber auch keineswegs viel bestimmtes sagen, da an den verschiedenen schulen und zu den verschiedenen zeiten keine allgemein gültige norm existirte. Bei den spielen, welche als feierliche actus in schulen oder auf universitäten, die, wie in Strassburg ihr wolgepflegtes theatrum hatten, aufgeführt wurden, verhielt sich die sache so, dass der rector selbst oder ein hervorragender schüler zuerst den prologus sprach, dass auf diesen ein anderer, wol meist ein knabe folgte, der die periocha aufsagen muste, woran sich dann die eigentliche handlung selbst anschloss. So heist es am schlusse des prologus zur 'Susanna' des Betuleius (1541):

'Sed heus puer, tu drama paucis dicito.'

Dass aber der rector den prolog meist selbst gesprochen hat, geht wol aus einigen versen eines solchen zum 'Tobias' von C. Schonaeus hervor, welche lauten:

'Priusquam puerorum grex in proscenium'
'Se conferat' etc.,

wozu man vgl. den prolog zum 'Saulus' v. 1 f.

Ein anderes mal war es wol auch ein schüler, dem diese pflicht oblag; vgl. den prologus zu 'Dyscoli', p. 53, wo zu lesen ist:

'En rursus exeo in proscenium, a didascalo'
'Nostro Schonaeo missus' etc.

An den prolog aber schloss sich der vortrag des argumentums oder der periocha, wofür zu vergleichen sind die schlussverse des prologs zum Naamann:

'Video mihi esse abeundum, nam qui periocham'
'Est recitaturus exit in proscenium,'

und die des prologus zum 'Tobias':

. . . . . 'Hic puer',
'Quem conspicamini exire in proscenium'
'Vobis periocham recitabit comoediae,'

und endlich den zum 'Nehemias', des Schonaeus, p. 3:

'Age dum puer exi ocyus, ut spectatoribus'
'Periocham nostrae recites actiunculae.'

An anderen schulen mochte die vorbereitung des publicums eine andere sein. Von der einrichtung, dass ein praecursor zur introduction diente, habe ich oben schon geredet, dort auch die häufige sitte erwähnt, dass programme in lateinischer sprache mit übersetzung in der mannigfaltigsten fassung an das publicum verteilt worden; auch die sogenannten rhythmologien sind oben besprochen worden. Es bleibt mir nur übrig, einzelne besonderheiten herauszuheben. In Zittau bestand schon in der mitte des XVII. jahrhunderts die sitte, am ersten tage einer feier das lateinische original aufführen und

tags darauf die deutsche übersetzung spielen zu lassen. (Vgl. Kämmel, a. a. o., s. 16.) In wie weit die aufführungen durch musik unterstützt wurden, ob vielleicht gewisse partien einzelner dramen wie recitativisch vorgetragen wurden, darüber sind wir ebenso im ungewissen, wie über die musik der alten selbst. Vermutungsweise möchte ich hier die behauptung aufstellen, dass da, wo es chöre gab, diese möglicherweise — denn sie vertraten wol die heutige zwischenactsmusik, so sicherlich im Henno — nach einer eigens erfundenen melodie vorgetragen wurden [1]). Zum schluss will ich noch auf ein für die kenntnis der aufführungen der schulcomoedie vielleicht interessantes document hinweisen, welches sich in München befindet. Es ist dieses eine genaue bis in's detail gehende aufzeichnung der regie für die comoedie Hester, zierlich geschrieben als anhang zu derselben im cod. l. 524 auf mehr als 20 blättern. Das schauspiel selbst kann wol erst gegen ende des XVII. jahrhunderts — leider fehlt jede zeitangabe — in München aufgeführt worden sein, aber nicht etwa auf einem gewöhnlichen theater, sondern ein ganzer stadtteil Münchens selbst und zwar der westliche mit seinen verschiedenen strassen und plätzen muste ein solches vertreten. Es wäre der mühe wert, einmal das ganze reglement drucken zu lassen; ich muss mich hier beschränken auf die wiedergabe der überschriften der beiden teile dieser angaben. Voran steht: 'Verzaichnus des ganntzen Aufzugs der vorsteenden comedi', und daran schliesst sich: 'Verzaichnus, an was ortten sich yede parthey, zum auff unnd abzug, fin-

[1]) Vgl. Döring, a. a. o., s. 62 und 99.

den soll lassen, auch zu was zeyt'[1]). Ausdrücklich werden von den zu benutzenden localitäten erwähnt 'die Augustinerkirche, die Neuhausergassen, die Prannusgassen, der Neuhauser Zwünnger, die Sanazellergassen (?), das Sendlingertor, der ferbergraben, der rindermarcht' u. a. m. Die zahl der schauspieler ist eine colossal grosse; für jede abteilung sind genaue vorschriften gegeben, wie sie auf ihr stichwort in die handlung einzugreifen haben u. s. w. Was die aufforderung bedeutet: 'Die Argumentatores mügen sich in die Schrannrchen auf die Pinen[2]) verfügen', weiss ich im zusammenhang mit dem folgenden nicht recht zu erklären; überhaupt habe ich mir von der ganzen unternehmung kein recht klares bild machen können. Der ganze aufzug erinnert an die späteren ungeheuerlichen mystères in Frankreich; vielleicht finden sich im Münchener archiv über ein, wie es scheint, so ausserordentliches ereignis interessante urkunden. —

Mit der erwähnung dieses schriftstücks habe ich eigentlich, wenn sich auch wirklich schüler an der aufführung beteiligt haben mögen, die mir gesteckte grenze überschritten, innerhalb deren ich die einflüsse des Terenz auf die lateinische schulcomoedie schildern wollte. Dass die im vorigen gegebene untersuchung bei weitem nicht erschöpfend genannt werden darf, dessen bin ich mir wol bewust: ich wollte nur einmal für die bisher vernachlässigte frage nach dem wesen des lateinischen schuldrama mit rücksicht auf seine ab-

---

[1]) Von einer ähnlichen aufführung in Dortmund berichtet auch Döring, a. a. o., s. 116.

[2]) Schranne = getraidehalle; Pinen = bühne.

hängigkeit von der antiken comoedie an dieser stelle das verdiente interesse zu erwecken suchen und einige bis jetzt vielleicht nicht berücksichtigte punkte in helleres licht setzen. Nachzuforschen, welch weittragende einwirkungen Terenz und Plautus auf das nationaltheater der modernen völker ausgeübt haben, ist eine weit fesselndere aufgabe, deren lösung ich mir für eine spätere zeit vorbehalte.

Inhalt.

Seite

Einleitung 1

I. abteilung. Ueber aufführungen antiker comoedien, besonders des Terenz in Deutschland 18

II. abteilung. Die entstehung und fortbildung der lateinischen schulcomoedie 49

III. abteilung. Das wesen der lateinischen schulcomoedie . 89

I. Die formale seite 90

II. Inhalt der schulcomoedie 119

III. Modus der aufführungen der schulcomoedie 153

Berichtigungen.

Der verfasser bittet, einige inconsequenzen in der rechtschreibung (wie: musste statt muste u. s. w.) gütigst entschuldigen zu wollen, nachstehendes aber zu berichtigen:

s. 23, z. 13 v. o. = I, 284 st. II, 284 und Lünig st. Leinig.
„ 31, „ 8 „ „ = 1562 st. 1862.
„ 56, „ 12 „ u. = anteit st. auteit;
„ 66, „ 8 „ „ = Camerario st. Cameraria;
„ 96, „ 1 „ „ = Ménechmes st. Méenechmes;
„ 106, „ 14 „ o. = videbitis st. ridebitis;
„ 108, „ 14 „ u. ist nach 'gaudeas' das semikolon zu streichen.

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.

83883

LL
T316
.Yfr

Terence
Francke, Otto
Terenz und die lateinische Schulcomoedie
in Deutschland.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED